Zeitschrift: Schweizer Theaterjahrbuch

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur

Band: 21 (1952)

Artikel: Das neuere Freilichttheater in Europa und Amerika. II. Die Entstehung des Nationalen Landschaftstheaters in der Schweiz

Autor: Stadler, Edmund

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-986601

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EDMUND STADLER

Das neuere Freilichttheater in Europa und Amerika

II.

DIE ENTSTEHUNG DES NATIONALEN LANDSCHAFTSTHEATERS IN DER SCHWEIZ

Einleitung

Geburtsstätte des nationalen Landschaftstheaters ist die Schweiz. In diesem Lande wird die Idee eines offenen Theaters in der Landschaft im Gegensatz zum geschlossenen Theater geboren: Persönlichkeiten europäischer Bedeutung haben sie in öffentlicher Stellungnahme nach der Mitte des 18. Jahrhunderts geprägt. In der Schweiz bleibt aber auch im spätern 18. und im beginnenden 19. Jahrhundert der Nationaltheater-Gedanke meist mit der Form eines Theaters unter freiem Himmel verbunden. Das schweizerische Nationaltheater ist das Landschaftstheater schlechthin. Die Zeugnisse von Aufrufen und von praktischen Versuchen zur Verwirklichung der Idee reihen sich seit 1758 in dichter Folge aneinander. Nicht nur werden in ihrem Rahmen die mit Mimesis durchsetzten nationalen Feste und Umzüge erneuert. Die alten Tellspiele erleben seit den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts eine Renaissance. Noch vor der Wende zum 19. Jahrhundert wird das Jahreszeitenspiel des Winzerfestes von Vevey neu geschaffen. Damit ist ein erster Höhepunkt des europäischen Landschaftstheaters erreicht.

Wenn diese außerordentliche Erscheinung innerhalb der internationalen Theatergeschichte bisher übersehen wurde, so liegt dies einerseits an der Verkennung der entwicklungsgeschichtlichen Bedeutung des nachbarocken Volkstheaters im allgemeinen und des Freilichttheaters im besondern[1]. Andererseits lassen die Vorurteile gegenüber dem schweizerischen Theater dieses Land meist am Rande der internationalen Theatergeschichte behandeln. Wird dem Schweizer überhaupt eine Sendung im europäischen Theater zuerkannt, so gilt diese nur für das politische Schauspiel des 16. Jahrhunderts und die Dramaturgie während des zweiten Weltkrieges.

Dabei ist die besondere Stellung der Schweiz innerhalb der Geschichte des neuern Freilichttheaters in Europa und Amerika eine natürlich gegebene, wie schon ein flüchtiger Blick auf die nationalpolitischen[2] und theaterhistorischen Voraussetzungen erhellt.

---

[1] *Edmund Stadler*, Das neuere Freilichttheater in Europa und Amerika. I. Grundbegriffe 19. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Theaterkultur. Einsiedeln 1951.

[2] Vergleiche besonders: *Karl Schwarber*, Nationalbewußtsein und Nationalstaatsgedanken der Schweiz von 1700—1789. Basler Dissertation Maschinenscript. Basel 1922. *Albert Hauser*, Das Eidgenössische Nationalbewußtsein. Sein Werden und Wandel. Zürich 1941.

Die Gründung der Eidgenossenschaft am Ende des 13. Jahrhunderts und ihre Behauptung in den glorreichen Befreiungsschlachten des 14. und 15. Jahrhunderts haben im Herzen Europas ein Gemeinschaftsgefühl entzündet, das den Weg zu einem schweizerischen Staatsbewußtsein anbahnt. Daran vermögen auch die an der Tagsatzung von Stans 1481 sichtbar gewordenen Gegensätze der einzelnen Orte nicht zu rühren. Nicht zuletzt in der Nationalisierung des magisch-kultischen Brauchtums der Urzeit kommt seit dem späten 15. Jahrhundert das eidgenössische Hochgefühl zum Ausdruck. Es ist ein in seiner Geschlossenheit einmaliger Vorgang, wie ihn kein anderes Land des Kontinentes aufweist.

Das Ende der schweizerischen Großmachtstellung mit dem Rückzug von Marignano 1515 und vor allem die religiösen Zwiste der Reformation bedrohen zwar das schweizerische Staatsbewußtsein. Blutige Bürgerkriege zerstören den Zusammenhang der Eidgenossen nach innen und ihre Selbständigkeit nach außen. In beiden Lagern schließt man sich fremden Mächten an. Der französische Einfluß, unter den die gesamte Schweiz im 17. Jahrhundert infolge ihrer politischen Abhängigkeit gerät, verschüttet da und dort eidgenössische Denkart und mit ihr schweizerisches Brauchtum. Zu der alten religiösen Fehde zwischen den beiden Konfessionen haben sich neue ständische aufgetan zwischen Patriziat und niederm Bürgertum, zwischen Stadt und Land. So wird die Einheit einzelner Orte untergraben. Wenn auch die republikanische Regierungsform überall beibehalten wird, so übernehmen in einigen Städten wenige Familien die Regierung.

Im Kernlande des schweizerischen Gebirges jedoch vermögen sich auch jetzt Demokratie und Brauchtum des Volkes in ihrer ursprünglichen Gestalt zu bewahren. Am Rande ist eine angesichts des europäischen Absolutismus reaktionäre, gegen die Auflösung der eidgenössischen Staatsidee gerichtete Bewegung nicht nur in einem Genfer Projekte eines schweizerischen Bundesstaates von 1631 zu spüren. Öffentliche Streitschriften führen von dem Zürcher Huldrych Zwingli bis zu dem Toggenburger Johann Jakob Grob und seinem «Treu gemeinten eidgenössischen Aufwecker» von 1688. Der nationale Gedanke kommt aber auch in nationalen Umzügen zum Ausdruck, desgleichen in eigentlichen Volksschauspielen der Renaissance und des Barock, und findet selbst in geistliche Spiele Eingang.

Zur endgültigen Entfaltung kommen schweizerische «National-

bewußtsein und Nationalstaatsgedanken» im 18. Jahrhundert im Gefolge der von England ausgehenden Aufklärung. Waren die Beziehungen der reformierten Schweiz zu England seit der Reformation sehr rege, so erfaßt man jetzt über die religiöse Verwandtschaft hinaus die politische und kulturelle. Besonders die republikanische und nationale Gesinnung der Engländer und ihr Gefühl für Natur und Natürlichkeit wirken auf die Schweizer. So werden vor allem Zürich, Bern und Genf europäische Umschlagplätze englischen Gedankengutes. Johann Jakob Scheuchzer und Beat von Muralt, Johann Jakob Bodmer und Albrecht von Haller, Franz Urs Balthasar und Jean-Jacques Rousseau sind die Wegbereiter der sogenannten «Helvetischen Bewegung», die ihre erste Anregung von England bekommt, sogleich aber typisch schweizerische Aufklärung wird und ihrerseits wieder nach außen wirkt. Rückkehr zur Natur und zur Natürlichkeit, Rückkehr zur Antike und zu republikanischen Idealen sind auch die Ziele der «Helvetischen Bewegung». Da aber in der Schweiz europäische Bewegungen nicht einfach übernommen werden, wie schon die Reformation eines Zwingli erweist, wird die Aufklärung Auftakt zur sittlichen und politischen Erneuerung der Schweiz in vaterländisch-historischem Sinne. So stellt man die Natur und die Natürlichkeit, wie sie sich in der schweizerischen Gebirgswelt und ihrem Brauchtum verkörpern, als Ziel der Erneuerung voran. Damit gibt man dem allgemeinen Naturgefühl der Zeit seine besondere Richtung, das in Hallers «Alpen» und Rousseaus «Nouvelle Héloïse» seinen klassischen Ausdruck findet. Die Antike wird Urbild der republikanischen Gesinnung der alten Eidgenossen, die sich im Gebirge erhalten hat. Die Heldenschlachten von Marathon und den Thermopylen kehren wieder in jenen von Murten und St. Jakob, die Volksversammlungen Spartas und Roms in den Landsgemeinden von Glarus und Appenzell, die olympischen Spiele, in die man stets die dramatischen Wettkämpfe miteinbezieht, in den mit Mimesis durchsetzten Festen der Väter.

Was ist natürlicher, als daß die Idee eines nationalen Landschaftstheaters geboren wird in einem Lande, in dem das Streben der Zeit nach Natur und Natürlichkeit zuerst von nationalem Geist erfaßt wird und zur Entdeckung der eigenen heroischen Berglandschaft und ihres Volkstums führt! Was ist selbstverständlicher, als daß die Sehnsucht der Zeit nach der Antike und ihren Nationalfesten zum erstenmal über die bloße Trauer um etwas Verlorenes hinausgeführt wird

in einem Lande, dessen eidgenössische Staatsidee die Bildung von republikanischen Volksfesten im Freien von jeher begünstigte! Was ist endlich gegebener, als daß die Verwirklichung der nationalen Landschaftstheater-Idee so früh und so umfassend durchgeführt wird in einem Lande, in dem ein nationales Gemeinschaftstheater unter freiem Himmel bereits vorhanden ist!

In der Tat verströmt das schweizerische Volkstheater, soweit es nicht ausgesprochen religiös ist, nach dem Barock keineswegs wie mehr oder weniger das Volkstheater der übrigen Alpenländer. Dieses wird wegen seiner zumeist religiösen Prägung von der Aufklärung totgeschwiegen oder bekämpft, um in seinen auffallendsten Ausläufern wie Oberammergau erst im Laufe des 19. Jahrhunderts für die allgemeine Theaterreform entdeckt zu werden. Jenes wird wegen seiner zumeist nationalen Ausrichtung bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von der «Helvetischen Bewegung» erfaßt. Das neue Gefühl für Naturstimmung und Volkstum durchdringt die alten Formen des Freilichttheaters und wird zusammen mit der Sehnsucht nach der Antike und ihrer klassischen Freilichtbühne zur Triebkraft ihrer Erneuerung. Damit beginnt in der Schweiz eine eigentliche Renaissance des Volkstheaters unter freiem Himmel; und das heißt nichts anderes als die Verwirklichung der nationalen Landschaftstheater-Idee. In diesem Sinne ist der schweizerische Nationaltheater-Gedanke nicht bloß ein Ausrufszeichen der «Helvetik»[3], sondern vielmehr ein ganzes Kapitel der «Helvetischen Bewegung» des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts.

Die prekäre Stellung der Schweiz innerhalb der internationalen Theatergeschichte, aber auch die Verknüpfung neuartiger Ideen mit der Tradition haben uns veranlaßt, dem Hauptkapitel voranzustellen:

1. *Die Nationalisierung des magisch-kultischen Brauchtums der Urzeit.*
2. *Der nationale Gedanke im Volksschauspiel der Renaissance und des Barock.*

Die Geschichte des neuern Freilichttheaters in Europa und Amerika beginnt mit:

3. *Das nationale Landschaftstheater der Helvetischen Bewegung.*[4]

---

[3] *Paul Lang*, Bühne und Drama in der deutschen Schweiz im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Zürich 1924, S. 74f. — *Otto von Greyerz*, Die Theaterfrage geschichtlich beleuchtet. 6. Jahrbuch der Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur. Luzern 1934, S. 6f. — *Eugen Müller*, Schweizer Theatergeschichte. Zürich 1944, S. 231.

[4] Die Auswirkungen des helvetischen Landschaftstheaters auf das In- und Ausland werden dargestellt in weitern Folgen unserer Schriftenreihe: *Das neuere Freilichttheater in Europa und Amerika. III. Die schweizerische Landschaftstheaterbewegung des 19. Jahrhunderts. IV. Die Anfänge des Landschaftstheaters in Frankreich, Deutschland und Oesterreich.*

1. KAPITEL

DIE NATIONALISIERUNG DES MAGISCH-KULTISCHEN BRAUCHTUMS DER URZEIT

Älplerfeste und Wildmannspiele

Zu den Urfesten des Schweizer Volkes gehören ohne Zweifel die *Älplerfeste* am Ende des uraltertümlichen Hirtenjahres[1]. Sie werden entweder während der Sömmerung auf den Alpen oder nach der Bergfahrt im Tale gefeiert[2]. Nach einem feierlichen Gottesdienste sammelt man sich zum Festzuge, der an Pracht dem Alpaufzug[3] mindestens gleichkommt. An der Spitze schreiten Trommler und Pfeifer in Kriegstracht. Es folgen die Würdenträger in Standestracht[4]. In den *Urkantonen* erscheinen «Tschämeler» (das sind mit Tannbart und Zweigen maskierte «Wildmänner» und «Wildwiber»)[5]. Auf einer Bergwiese, wo das Volk sich um eine Arena in natürlichem Amphitheater lagert oder auf dem Dorfplatz wechseln je nach Größe der Veranstaltung Wettspiele im Steinstoßen, Schwingen, Springen, Laufen und Schießen ab mit Fahnenschwingen, Alphornblasen, Volksgesängen und Volkstänzen. In *Stans* z. B. gibt es zudem mimische Zwischenspiele von «Wildmann» und «Wildwib» als Vertreter der Volksjustiz. Am Abend des Festtages, an dem meist auch benachbarte Talschaften kämpfend und zuschauend teilnehmen, oft am Vorabend, werden riesige Höhenfeuer entzündet[6].

Im Gottesdienst und den Höhenfeuern der Älplerfeste wird kultischer Abwehrzauber sichtbar, denken wir nur etwa an die verwandten Höhenfeuer der «Posternächte» am Ende des Hirtenjahres mit «Po-

---

[1] *Karl Meuli*, Maske, Maskereien. Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Herausgegeben von Hanns Bächtold-Stäubli. Berlin und Leipzig 1927-1942. — *Hans Georg Wackernagel*, Die geschichtliche Bedeutung des Hirtentums. National-Zeitung, Basel. Sonntagsbeilage vom 26. April, 3. und 10. Mai 1936.

[2] Älplerfeste. Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz. Neuenburg 1921—1934.

[3] Schweizerisches Volksleben. Herausgegeben von H. Brockmann-Jerosch. Zürich 1933. Band 1, S. 16.

[4] *F. Moser-Goßweiler*, Volksbräuche der Schweiz. Zürich 1940, S. 44.

[5] Die Sennenkilbi in den Urkantonen im allgemeinen und die Älplerfeste in Stans im besondern. Eidgenössischer Nationalkalender 1886. — *Caspar Waldis*, Eine Sennenkilbi in der Urschweiz. Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Jahrgang 4, Zürich 1900, S. 55 f. — *Karl Meuli*, Schweizer Masken und Maskenbräuche. Zürich 1943. S. 44ff.

[6] *Ernst Buße*, Die religiösen und weltlichen Festgebräuche im Kanton Glarus. Schweizer Archiv für Volkskunde. Zürich 1900. — *H. Brockmann-Jerosch*, Die Schwing- und Älplerfeste. Schweizer Volksleben, Band II, S. 86ff.

sterli», einem häßlichen vermummten Mann im Entlebuch. Die Wettspiele sind wohl aus ursprünglichen Mannbarkeitsproben der Initiation der geschlechtsreifen Knaben entstanden[7]. Sie entsprechen dem antiken Fünfkampf[8]. Das Fahnenschwingen wird in neuester Zeit mit kultischen Maibäumen und Schwerttänzen in Beziehung gebracht[9]. Die Veranstalter der Älplerfeste sind Sennenbruderschaften, in denen Sennenhauptmann, Sennenstatthalter oder Sennenvater, Obervogt, Kerzen- oder Helgenvogt und zwei Fähnriche besondere Chargen darstellen[10]. Sie entsprechen kultischen Männerbünden, womit die in der Urschweiz festgestellte Volksjustiz der Wildmänner eine weitere Erklärung bekommt.

Über die Hirtenkultur hinab auf die Stufe des höhern Jägertums weisen die *Wildmannspiele*. Sie sind ursprünglich magisch-kultische Jagdspiele gewesen, wie sie im Schweizer Hochgebirge noch im 19. Jahrhundert weiterleben[11]. So wird im Walliser *Lötschental* der «Wildmann» nach abenteuerlicher Aufspürung und Verfolgung mit Frau und Kindern gefangen und auf dem Dorfplatz vor Gericht gestellt. Ein Einsiedler, dessen Klause in Brand gesteckt wurde, führt die Klage. Hernach wird dem «Wildmann» das Sündenregister des Ortes vorgelesen. Dann wird er erschossen, wobei künstliches Blut aus einer verborgenen Darmblase fließt[12]. Im rätoromanischen *Engadin* wird der «Wildmann», dem die weißgekleidete «Braut» zur Seite steht, auf dem Dorfplatz von achtundzwanzig Jünglingen nach Vorwurf seiner Untaten zum Tode verurteilt[13]. In den Wildmannspielen der Urschweizer Älplerfeste sind die Wildleute allerdings nicht mehr die Gejagten, sondern die Richtenden, Totengeister, wie schon der Name «Tschämeler» (von Schemen) zeigt.[14]

Gibt all dieses magisch-kultische Brauchtum den Älplerfesten Bedeutung und Bestand, so erfolgt früh eine Nationalisierung dieses Hauptfestes des ältesten Standes des Schweizer Gebirges. Die Inner-

---

[7] *Meuli*, Maske, Maskereien a. a. O.

[8] *Hans Georg Wackernagel*, Kriegsbräuche der mittelalterlichen Eidgenossenschaft. Basel 1934. S. 33.

[9] «Fahne» Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, a. a. O.

[10] *Richard Weiß*, Volkskunde der Schweiz. Erlenbach 1946, S. 108f., 186f.

[11] *Oskar Eberle*, Die Walliser Spiele vom Wildenmann. Schweizer Rundschau 1948/49, Heft 11.

[12] *Albert Carlen*, Das Oberwalliser Theater im Mittelalter. Schweizerisches Archiv für Volkskunde 1945, S. 77ff.

[13] *Gian Caduff*, Die Knabenschaften Graubündens. Berner Dissertation. Chur 1929, S. 129ff.

[14] *Meuli*, Maske, Maskereien, a. a. O. — Abbildung 1.

schweizer Alpgenossenschaften sind die eigentlichen Gründer der Eidgenossenschaft und ihre Bewahrer. So muß das Bewußtsein dieser nationalen Taten im Standesfeste schon früh mitklingen. Das zeigt sich nicht nur in der Kriegstracht der Trommler und Pfeifer. Ihre, um 1470 aus dem «fasnächtlich-unanständigen Gewande» entstandene buntscheckige und geschlitzte Form[15] wird seit der Renaissance zur eigentlichen «Schweizertracht». Aber auch das Älplerkostüm wird zum nationalen Symbol. Das Schwingen der nationalen Fahne und die Volksjustiz der «Wildmänner», die in nationale Belange greifen, sind weitere Elemente der Nationalisierung. Soweit es mimische Bestandteile hat, stellt in der Tat *das Älplerfest die Urform des nationalen Freilichttheaters der Schweiz* vor.

Landsgemeinden und Knabengerichte

Auf das germanische Thing zurück gehen die *Landsgemeinden* der alemannischen Schweiz, die, an die Abhaltung unter freiem Himmel gebunden, gleichzeitig kultische Frühlingsfeste sind[16]. Sie finden vielfach außerhalb der Orte statt, oft eine halbe Stunde entfernt wie in *Uri* (Altdorf) und *Schwyz*. In *Glarus* heißt der Landsgemeindeplatz, der sich noch im 18. Jahrhundert auf der Allmend befand, der «Zaun», das heißt umfriedete Wiese. In *Sarnen* ist ein Landsgemeindeplatz gemauert auf einem Hügel oberhalb des Fleckens, wo einst die Veste Landenberg stand. In prächtigem Festzuge in Standestrachten, darunter auch die «Schweizertracht», zieht man zum Landsgemeindering, in dem eine Freilichtbühne errichtet ist. Zeremonielles Ausschreiten oder Eröffnungsblasen nach den vier Himmelsrichtungen, gemeinsam nachgesprochener Treueeid, vom ganzen Volke gesungenes Landsgemeindelied oder Tedeum, feierliche Haltung von Schwertern, sowie Schlußblasen sind je nach dem Orte der Veranstaltung weitere zeremonielle Bestandteile[17], die zwar kein Theater sind, mit diesem aber äußere Formen gemeinsam haben. Es ist in

---

[15] *Wackernagel*, a. a. O.

[16] *Ernst Buße*, Die religiösen und weltlichen Festgebräuche im Kanton Glarus. Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Zürich 1900. — Die deutsche Volkskunde. Herausgegeben von A. Spamer. Leipzig 1934. Band I, S. 154, Band II, S. 182. — *Wilhelm Funk*, Alte deutsche Rechtsdenkmale. Bremen 1940, S. 45.

[17] *Johann Konrad Fäsi*, Staats- und Erdbeschreibung der ganzen helvetischen Eidgenossenschaft. Zürich 1765—1768. Band II, S. 157ff., 239ff., 311, 438ff. Band III, S. 100, 108. — Landsgemeinde. Historisch-biographisches Lexikon a. a. O. — *Moser-Goßweiler*, a. a. O. — Schweizer Volksleben a. a. O. — Abbildung 3 und 4.

diesem Sinne aufschlußreich, wenn Otto Höfler die Bildung der Eidgenossenschaft geradezu kultischen Männerbünden und damit den Trägern des Urmimus zuschreibt[18]. Jedenfalls leiten Landsgemeinden der wehrhaften Männer die Geschichte der Eidgenossenschaft ein, die 1291 endgültig in die europäische Geschichte eintritt. Damit wird *die Landsgemeinde das festliche Ursymbol des schweizerischen Staatsgedankens* und strömt als solches über das gesamte schweizerische Bergland hin, ja zeitweilig bis in das Gebiet der Stadtkantone vor. Das durch die Landsgemeinde angeregte oder gefestigte Spielbrauchtum tritt gleichzeitig für die Bewahrung der eidgenössischen Staatsidee ein.

Die zahlreichen *Knabengemeinden und Knabengerichte* führen uns in Bereiche des Urmimus: Die schweizerischen Knabenschaften, das sind Bünde lediger Burschen von der Geschlechtsreife an, üben eine stark mit Mimesis verbundene sittenrichterliche Funktion aus. Auf der andern Seite haben die Knabengemeinden eine nationale Komponente und zwar nicht nur, weil sie die Landsgemeinden nachahmen. Die schweizerischen Knaben nehmen als «Fryharste» an den nationalen Befreiungskriegen teil und beanspruchen einen besondern Platz an der Landsgemeinde.

Im rätoromanischen *Vorderrheintal* finden die Jahrestagungen der «Compagnie dils Mats» zumeist unter freiem Himmel vor der Kirche oder unter der Dorflinde statt. Ein Jahresbericht wird verlesen. Neue Mitglieder werden in einem theatralischen Taufakt, der oft mit Mannbarkeitsproben verbunden ist, feierlich aufgenommen. Ähnlich sind die Knabengerichte oder «Dertgiras dils Mats», seit dem 17. Jahrhundert nach den Strafgerichten des Volkes auch «Dertgiras nauschas», das heißt *böse Gerichte*, genannt. In *Disentis* zum Beispiel geht die «Dertgira nauscha» der Knaben auf einer eigens auf einer Wiese errichteten und mit Tannengrün geschmückten Freilichtbühne vor sich. Nach einem feierlichen Aufzug mit Trommlern und Pfeifern, den ein «Narr» anführt, nehmen «Landammann, Bannerherr, Säckelmeister, Landschreiber, Statthalter und Geschworene» Platz. Ein Prolog behandelt die Landesereignisse. Alle singen ein Lied. Der «Landammann» eröffnet das Gericht, welches die Verfehlungen der Dorfgenossen anprangert und verurteilt. Andererorts finden wir stärker

---

[18] *Robert Stumpfl*, Kultspiele der Germanen als Ursprung des mittelalterlichen Dramas, Berlin 1933, S. 14.

1. Älplerfest in Stans. 19. Jahrhundert.
Holzschnitt nach der Zeichnung von J. Balmer aus «Die Schweiz», Bern 1863.

2. Der Hirsmontagsbote im Entlebuch. 18. Jahrhundert.
Schweizerische Landesbibliothek.

betonte Verkleidung in Hirsch, Kalb, Ziege mit Nachahmung der Tierstimmen bei Darbringung von «Charivari» (Katzenmusik) als öffentliche Rüge[19].

Knabenschaften in ursprünglicher Form haben sich in der rätoromanischen Schweiz bis heute erhalten[20]. Aber auch die alemannische Schweiz kennt Knabengemeinden und -gerichte bis in die Gegenwart hinein. Im Walliser *Lötschental* halten Junggesellen alljährlich auf dem «Fenderhubel» (Fahnenhügel) die «Fenderbsatzig» (Bannergemeinde) ab mit feierlichem Aufzug in Standestracht, vaterländischer Ansprache und Wahl des neuen «Fenders» (Fähnrich)[21]. Ein nächtliches Knabengericht heißt hier das «z'tschäferiu» (Charivari). Auf der «Chnabegmeind» des *obern Freiamt* werden noch im 19. Jahrhundert am Sonntag vor der Kirchweih unter der Dorflinde Knabenrat, Gericht und Säckelmeister bestellt. In strittigen Sachen der über 16 Jahre alten Knaben wird nach dem Vorbilde der Landsgemeinde förmlich Recht gesprochen[22]. Ein «Ungricht» mit «Richtern, Weibel und Männern im Ring» tagt im Berner *Emmental*[23]. Ein nächtliches «Hornergricht» kennt das Berner *Simmental*. Vor den Häusern der Jungvermählten führt eine mit dem sogenannten «Nebelspalter» bedeckte Maske mit kreischender Stimme das Gericht, das Pechfackeln beleuchten. Zwei in Lumpen gehüllte Gestalten stellen das «Brautpaar» vor, ein höckeriger, breitschultriger Bursche den Ankläger, die übrigen Burschen, deren Anführer auf einem dürren «Klepper» sitzt, die Geschworenen. Die «Brautleute» werden zum Tode verurteilt. An einem Galgen werden zwei Masken aufgeknüpft und hernach verbrannt. Dazu ertönt eine schaurige «Katzenmusik».[24] Ein «Schariwari» wird im Berner *Saanental* vor der Heirat, insbesondere von Witwen, dargebracht. Knaben, die sich einen Vorsteher gewählt haben, führen es aus. Vorgestellt werden «die Reise vor und nach dem Berge und alle Hirtenarbeiten im Dorfe durch Jünglinge, die die Hirten und Herden machen». In Rougemont tritt ein Jüngling als

---

[19] *Caduff*, a. a. O. — *Guglielm Gadola*, Historia del teatro romontsch. Igl Ischi. Organ della Romania. 1930, S. 108.

[20] *Caduff*, a. a. O.

[21] Schweizer Volksleben a. a. O. II, S. 42.

[22] *Eduard Hoffmann-Krayer*, Knabenschaften und Volksjustiz in der Schweiz. Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Basel 1904. S. 87f.

[23] *Alfred Bärtschi*, Das «Ungricht» in Trub. Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Basel 1937, S. 32.

[24] *Hoffmann-Krayer*, a. a. O. S. 169f.

«König» mit langem Stabe auf, stehend auf den Achseln zweier Kameraden, welche die «Untertanen» vorstellen.[25]

«Charivari» führen Maskierte in zahlreichen Orten der französischen Schweiz bis ins 19. Jahrhundert hinein durch.[25a]

Das im späten 18. Jahrhundert allein noch übrig gebliebene Ergebnis eines Knabengerichtes ist doch wohl der «Hirsmontagsbrief» im *Entlebuch*. Am Fasnachtsmontag schicken sich die Dörfer dieser Luzerner Landschaft gegenseitig Boten, die öfters mit Bändern und einem hohen Kopfputz von Blumen und Spiegelchen geschmückt, nach dem Gottesdienste auf den Dorfplatz einreiten und vor dem Gerichtshause der versammelten Gemeinde den «Hirsmontagsbrief» vorlesen, der die kommunalen Verfehlungen, sowie den «Dorfbrief», der die individuellen Vergehen in satirischen Reimen öffentlich rügt. Eine Aufforderung an die Zuhörer, sich zu bessern, leitet zum Tanz über. Der Hirsmontagsbote, der dem anderswo üblichen «Frühlingsboten», einem Naturdämon entspricht, eröffnet ihn mit dem schönsten Mädchen des Dorfes, um alsdann zu verschwinden[26].

Auf Knabengerichte zurück gehen sogenannte Moosfahrten im *Luzerner Hinterland und im Aargau*, die mit Gerichtssitzungen verbunden sind. In *Beromünster* werden als alte Jungfern verkleidete Burschen in einem von Kriegern geleiteten Wagen ins Giritzenmoos gefahren. In *Pfäffikon* (Luzern) findet ein eigentliches Gerichtsspiel statt, das die Verspottung der Unfruchtbarkeit als Kern enthält. Im *Muotataler Moosfahren* ist die kultische Seite in den «Jungfern mit Kuhmasken» noch im 18. Jahrhundert erhalten, ebenso in den Umzügen von der einen der drei, eine Viertelstunde von einander entfernten Bühnen zur andern. Die Satire der Unfruchtbarkeit hat sich aber ganz ähnlich wie bei der «Dertgira nauscha» zur allgemeinen Zeitsatire gewandelt[27].

Wie mimisch Knabengemeinden und Knabengerichte ausgestaltet sind, erweist schon rein begreiflich die häufige Bezeichnung als «*Narrengemeinden und Narrengerichte*». In *Weinfelden* (Thurgau) besteht das

---

[25] Briefe über ein schweizerisches Hirtenland. Basel 1782, S. 111.

[25a] *Louis Junod*, Le Charivari au pays de vaud dans le premier tiers du XIXe siècle. Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Basel 1751. S. 114 ff. — *Jules Suidez*, Le Cortège charivarique de Mardi-Gras (Porrentruy etc.). Folklore Suisse XII/2. Basel 1951.

[26] *Hoffmann-Krayer*, Die Fastnachtsgebräuche in der Schweiz. Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Zürich 1897, S. 47ff. — Feste und Bräuche des Schweizervolkes. Neu bearbeitet von Paul Geiger. Zürich 1940. S. 123. Abbildung 2.

[27] *Oskar Eberle*, Theatergeschichte der innern Schweiz. Königsberg 1929, S. 6ff. — *M. A. Feierabend*, Die Moosfahrt im Muotatal. Die Schweiz 1859, S. 108ff.

sogenannte «Narrenparlament»: Die Knabenschaft errichtet ein «Parlament» und wählt einen «König». Vor der «Traube» werden nach Vorlesung der Zürcher Mordnachtsage die Torheiten des vergangenen Jahres durchgehechelt. Hernach wird das Gericht mit allen Förmlichkeiten eines Parlamentes beschlossen[28]. Die Knabenschaft von *Klingnau* (Aargau) hat ihr «Fest des Obernarr» mit festlichem Aufzuge einer von Trommlern und Pfeifern geleiteten Strohpuppe vor die Häuser der Jungvermählten, denen eine «Katzenmusik» (Charivari) dargebracht wird. Auf dem Dorfbrunnen, der umwandelt wird, findet anschließend ein «Altweibergericht» statt[29]. In *Appenzell* wird am Tage nach der Landsgemeinde auf freiem Felde die «Narrengemeinde» abgehalten, die in ihrer Spätform des frühen 19. Jahrhunderts eine satirische Nachahmung der Landsgemeinde bedeutet, aber immer noch Urteile ausspricht[30]. Verwandt sind die «Narrenzunft» in *Zofingen* und die «Société des Gueux» in *Villeneuve*[31].

Ähnliche Bräuche kennen trotz späterer Aufnahme von Verheirateten ihrem ganzen Wesen nach *auf ursprüngliche Knabenschaften zurückgehende Gesellschaften in den Städten und Flecken.* So wird der aus vierzig bis fünfzig Mitgliedern bestehende «*Großmächtige Gewaltige und Unüberwindliche Rath*» *in Zug* immer wieder in Zusammenhang gebracht mit der «Bande vom tollen Leben», einer Knabengesellschaft, die durch ihren «Saupannerzug» nach Genf 1477 berühmt geworden ist. An jedem «Schmutzigen Donnerstag» versammelt sich der «Rath» von Zug auf dem uralten Gerichtsplatze unter der Linde und hält eine der Zuger Landsgemeinde bis auf die Formeln ähnliche Sitzung ab. Unter den sittenrichterlichen Figuren ist interessant das «Urrenantlitz» (von ur = wild, tobend), zur Verspottung eitler häßlicher Leute[32]. «Zu heller und guter Tageszeit» tritt am gleichen Fasnachtsdonnerstage die «*Lobliche Zunft der Ehrenden Gesellschaft der unüberwindlichen Gewalt der Sauleuten*» *in Rapperswil* zum Gerichte zusammen, welches der «Bubenweibel» mit Hut und Stab aufgeboten hat. Der «Knabenschultheiß» führt die Anklage, während meist verheiratete, jedoch von den Knaben gewählte Amtsleute das Gericht leiten. Zum

---

[28] *Hoffmann-Krayer*, Die Fastnachtsgebräuche a. a. O. S. 267.

[29] *Hoffmann-Krayer/Paul Geiger*, Feste und Bräuche des Schweizervolkes a. a. O. S. 49.

[30] *Gabril Rüsch*, Der Kanton Appenzell. Bern 1835, S. 108f. — *A. Näf*, Die Appenzeller Narrengemeinde. Neue Zürcher Zeitung Nr. 826, 1928.

[31] *Hoffmann-Krayer/Paul Geiger*, a. a. O. S. 50.

[32] Der Guardian im Frauenthal. Zuger-Kalender für das Jahr 1868. — *Hoffmann-Krayer/Paul Geiger*. S. 491. — *Hoffmann-Krayer*, Knabenschaften a. a. O. S. 91.

Beschluß werden die Neugewählten unter Trommelschlag und Fahnenschwingen vor ihre Häuser gebracht[33]. Noch heute tagt der «*Wolwyse Unüberwindliche Große Rath*» *in Stans*, das ja an den Älplerfesten auch im Sommer knabenschaftliche Volksjustiz kennt. Auffallend sind die «Brittliträger» mit Brettern um den Hals.[34] Die Rechtsversammlungen des «*Äußeren Standes*» *in Bern* scheinen dagegen schon früh ihre sittenrichterliche Funktion verloren zu haben. Immerhin deutet bei dieser auch «Äußeres Regiment» genannten Scheinregierung zur politischen Ertüchtigung der Jugend der im Ostermontagszuge mitgeführte «Urispiegel» auf das ursprüngliche kultische Sittengericht hin, ist er doch schon begrifflich mit dem Zuger «Urrenantlitz» verwandt.[35] Einen «Äußern Stand» kennt auch *Solothurn*[36].

Seit dem 13. Jahrhundert ist die «*Abbaye de Saint Pierre*» *in Genf* verbürgt, die zum größten Teil aus Jünglingen besteht, die Rechte der Stadtgemeinde aufrecht erhält und «Charivari» veranstaltet, von denen man sich freikaufen kann[37].

Hierher gehört auch die «*Bartli-Gesellschaft*» *in Brunnen*[38]. 1542 halten «12 rundi Herren unter Fürst Bartlis Leitung» einen Fasnachtsrat ab. Wenn noch 1829 der «Meitlivogt» auftritt, der bei den Knaben von Brunnen eine große Rolle spielt, so sind die Zusammenhänge offensichtlich. Auch wird der Heilige Bartholomäus, der an Stelle eines Toten- und Vegetationsdämons tritt[39], schon 1481 in Ingenbohl als Patron des Mostes verehrt. Noch im 18. Jahrhundert steht seine hölzerne Statue auf der Treppe der «Sust», ein bärtiger «Schweizer», vor dem sich die Bartli-Gesellschaft auf einer festlich geschmückten Freilichtbühne versammelt. Jeder, der in die Gesellschaft aufgenommen werden will, wird zuerst vor Gericht gestellt.

---

[33] *Carl Helbling*, Die Knabenschaften in Rapperswil. Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Basel 1917, S. 12ff.

[34] *Meuli*, Maske, Maskereien a. a. O. — *Hans von Matt*, Der Unüberwindliche Große Rat von Stans. Innerschweizer Jahrbuch für Heimatkunde. Band VII. Luzern 1943, S. 119ff. Band VIII/X. Luzern 1944—1946. S. 164 ff.

[35] *B. Hidber*, Der ehemalige sogenannte Äußere Stand der Republik Bern. Neujahrsblatt für die Bernische Jugend 1858. — *W. von Mülinen*, Vom äußern Stand und dem Urispiegel. Blätter für Bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde. Bern 1912. — *Karl Meuli*, Maske, Maskereien a. a. O.

[36] *Hidber*, a. a. O. S 20f.

[37] *Louis Sordet*, Les Abbayes ou Sociétés laïques de Genève. Mémoires et documents de la Société d'histoire et d'archèologie de Genève. Tome 4, Genève 1848, S. 1ff, 15ff.

[38] *J. C. Benziger*, Das Brunner Bartlispiel. Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Basel 1909. — *Sepp Auf der Maur*, Brunner Bartlibrattig 1947.

[39] «Bartholomäus». Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens a. a. O.

Erst wenn seine «Untaten» gerichtet sind, darf er aus dem «Bartli-Faß» Most trinken und den Eid auf die Bartli-Regel ablegen. Bleibt er fern, so tritt an seine Stelle ein «Narr».

Nationale Gedenkfeiern und jahreszeitliche Umzüge

Sind die Landsgemeinden immer mit einer Gedenkfeier des ewigen Bundes von 1291 verbunden, so entstehen bald nach den historischen Befreiungsschlachten des 14. und 15. Jahrhunderts *nationale Gedenkfeiern* in großer Zahl, die mit uralten Totenkulten zusammenhängen. Feierlicher Aufzug in Standestrachten und Feier unter freiem Himmel an geweihter Stätte weisen ebenso auf diese Zusammenhänge wie der oft verwandte Ausdruck «Fahrt». Nachdem die «Schweizertracht» historisch geworden ist, wird die Darstellung der «toten Krieger» auch äußerlich merkbar.

So besitzt *Sempach* seine «Schlachtjahrzeit» mit militärischem Umzug aufs Schlachtfeld von 1386. Von einer Freilichtbühne herab hält ein Priester eine vaterländische Predigt. Die Namen der Gefallenen werden aufgerufen. In und bei *Näfels* führt die «Näfelserfahrt» von einem der dreizehn, den historischen Kampfepisoden von 1388 entsprechenden Gedenksteinen zum andern. *Stoß* kennt eine alljährliche Wallfahrt der Appenzeller zum Andenken an die Schlacht von 1405[40]. In festlichem Zuge begeben sich die Maienfelder zur *Luziensteig* und beschließen die Gedenkfeier der Schlacht an der Calven (1499) mit einem Tanze[41].

Noch aufschlußreicher sind die sogenannten «*Tellfahrten*» von *Schwyz nach Steinen*, der Heimat Werner Stauffachers, von *Küßnacht am Rigi zur «Hohlen Gasse»* und von Altdorf nach Flüelen und *über den Urnersee zur «Tellsplatte»*. Sicher haben wir es bei diesen um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert entstehenden «Fahrten» zu Ehren eines mythischen Heros mit einer nationalen Umwandlung von kultischen Flurumgängen zu tun. So kennt Küßnacht einen Bannzug längs der Gemeindegrenzen, wobei auch der See befahren wird, von altersher[42]. Die «*Kreuzfahrt zur Tellsplatte*» ist noch im späten 19.

---

[40] Schweizer Volksleben a. a. O. I. S. 9ff. — Hoffmaun-Krayer/Geiger a. a. O. S.66ff.
[41] *J. C. Muoth*, Nachrichten über Bündner Volksfeste und Bräuche. Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Zürich 1898, S. 128.
[42] Schweizer Volksleben a. a. O. II. S. 115.

Jahrhundert mit einer Segnung von Mensch, Tier und Land und einer Wegbeschwörung alles Bösen verbunden[43].

Bezeichnend ist selbst die verhältnismäßig spät entstehende Gedenkfeier der *«Escalade» in Genf* zur Erinnerung an die erfolglose nächtliche Bestürmung der Stadt durch die Savoyarden am 12. Dezember 1602.[44] Trotz des Widerspruches der besonders strengen kalvinistischen Geistlichen drängt sich im 17. Jahrhundert magisch-kultisches Brauchtum, wie es sich in der Umgebung der Stadt in ausgesprochenen Lärmumzügen erhalten hat, in nationaler Umwandlung ein[45]. Sieht Mercier[46] in dem Escalade-Ruf «Savoyarde, nimm dich in acht» eine geschichtliche Umbildung ursprünglichen Abwehrzaubers, so sind jedenfalls seit 1670 nächtliche «Maskeraden mit seltsamen Vorstellungen» nachgewiesen, die 1701 zu einem öffentlichen Skandal führen[47]. Altes Brauchtum lebt so wieder auf, da es einen neuen Inhalt findet. Genf besaß bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts das Fest der aufgehenden Sonne[48] und bis zum Beginn der Reformation einen festlichen Dreikönigszug[49].

Auch wenn sie an und für sich ebenfalls nur eine Zeremonie ist, wird die *nationale Gedenkfeier das Urbild des schweizergeschichtlichen Volksschauspiels.* Die Möglichkeit einer mimischen Durchblutung ist bei den Zusammenhängen mit magisch-kultischen Totenfeiern von Anfang an gegeben. Das zeigt sich nicht nur in den ab und zu erscheinenden Maskenfiguren, zu denen letztlich auch die mitziehenden Soldaten in «Schweizertracht» gehören.

Das erhärten vor allem um dieselbe Zeit wie die «Tellfahrten» entstehende *nationale Fasnachtsfeiern.* Sie sind nämlich nicht bloß spielerische Auflösungen von ursprünglichen Waffenmusterungen, sondern von magisch-kultischen Totenfesten[50]. Waffentragende Masken sind uralt und stellen die Geister der gefallenen Krieger dar. Wir finden sie unter anderm im germanischen Kulturkreis nachgewiesen:

---

[43] Die Kreuzfahrt zur Tellenkapelle im Lande Uri. Vierwaldstätterseekalender auf das Jahr 1881.

[44] L'Escalade de Genève 1602. Histoire et Tradition. Genève 1952.

[44] Abbildung 4.

[45] *Henri Mercier*, L'Escalade. Schweizer Volksleben a. a. O. II, S. 62ff.

[46] Schweizer Volksleben a. a. O. II, S. 62.

[47] L'Escalade de Genève 1602. Histoire et Tradition. Genève 1952, S. 497, 501.

[48] Schweizerisches Archiv für Volkskunde 1917, S. 869.

[49] Schweizer Volksleben II, S. 62ff.

[50] *Meuli*, Maske, Maskereien a. a. O.

in ältester Zeit bei den Berserkern, das heißt «Bärenhemden»[51], in der Völkerwanderung bei den Langobarden, im Mittelalter bei der normannischen «familia Herlechini» oder «meisnie hellequin», in der Renaissance bei den Nürnberger Schembartläufern und in neuerer Zeit noch bei den bayerischen Perchten[52]. Eine ähnlich kriegerisch-kultische Funktion üben in hohem Maße die schweizerischen Knabenschaften aus, wie es in neuester Zeit Hans Georg Wackernagel überzeugend nachgewiesen hat[53].

Fasnächtliche Feldzüge sind zahlreich. So sind im 16. Jahrhundert erwähnt die *Walliser Trinkelstiere*, das sind stierartig vermummte Knaben mit Treicheln (Kuhglocken), Hahnenfedern und Tannästen. Da ist die« Mazze», eine riesige Keule mit bärtigem Antlitz, welche geradezu zum Symbol der Volkserhebung im Wallis wird und auch in den angrenzenden Landschaften Nachfolge findet[54]. Jenen entsprechen in der Innerschweiz der *Uristier*, ein stierartig vermummter Bursche, dem bei Kriegszügen das Harsthorn anvertraut wird, die *Kühe von Schwyz*, die uns ja bereits im Muotataler Moosfahren begegnet sind, und *die Kühe von Unterwalden*[55]. Die wegen ihren Fahnen mit Sau und Ferkeln sogenannten «*Saubannerzüge*» in oft mit Kuhschwänzen und Kuhhalsbändern geschmückter Schweizertracht sind im erwähnten Strafzug der Zuger Knabenschaft nach Genf berühmt geworden[56]. In den alten Zürcher Kriegen werden bekannt die *Zürcher Böcke*[57]. Eine «*Gesellschaft vom Hund*» trägt in den Walliser Raron-Kriegen den aufständischen Bauern ein Banner mit einer Hündin und vielen Jungen voran[58]. Bisweilen werden in fasnächtlichen Feldzügen auch *Fahnen mit dem Bild des «Wildmann»* mitgetragen[59].

---

[51] *Lily Weiser*, Jünglingsweihen. Zeitschrift für Volkskunde. Wien 1927. — *Otto Höfler*, Kultische Geheimbünde der Germanen als Ursprung des mittelalterlichen Dramas. Band 1. Berlin 1933.

[52] *Meuli*, a. a. O.

[53] *Hans Georg Wackernagel*, Kriegsbräuche in der mittelalterlichen Eidgenossenschaft. Basel 1934. — Der Trinkelstierkrieg vom Jahre 1550. Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Basel 1936. — Maskenkrieger und Knaben im Schwabenkriege 1499. Schweizer Volkskunde. Basel 1937.

[54] *Hoffmann-Krayer*, Die Walliser Mazze. Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Basel 1912. — *Karl Meuli*, Bettelumzüge im Totenkultus. Opferritual und Volksbrauch. Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Basel 1928. — *Wackernagel*, Der Trinkelstierkrieg a. a. O. — *Albert Carlen*, Das Walliser Theater im Mittelalter. Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Basel 1945.

[55] *Wackernagel*, Kriegsbräuche. S. 17. — Der Trinkelstierkrieg S. 12.

[56] *Hoffmann-Krayer/Paul Geiger* a. a. O. S. 49.

[57] *Wackernagel*, Kriegsbräuche S. 18.

[58] *Meuli*, Maske, Maskereien a. a. O.

[59] *Wackernagel*, Kriegsbräuche S. 14, 28.

Die nationale Umwandlung magisch-kultischen Brauchtums, das im «Wilden Heer» der Erschlagenen bereits einen nationalen Kern in sich trägt, ist mit der siegreichen Beendigung der nationalen Befreiungskriege des 14. und 15. Jahrhunderts überall am Durchbruch. Das zeigen vor allem *fasnächtliche Umzüge*, die oft mit Kampfspielen verbunden sind. Zwar scheint etwa der *Aschermittwochumzug in Elgg* (Zürich) eher die Deutung der nationalen Fasnachtszüge als spielerische Auflösung ursprünglicher Waffenmusterungen zu bestätigen. Am ersten Sonntag nach Neujahr werden die «Offiziere» gewählt. Am letzten Sonntag vor Aschermittwoch wird das «Hauptquartier» bestimmt. Vier Uhr früh ertönt am Festtage die Tagwache. Am «Obertor» stellt sich der militärische Zug zusammen. Er besteht aus dem «Vorderglied» von zwanzig bis fünfundzwanzig Knaben, angeführt vom «Oberlieutnant, und dem «Hinterglied» aus zwanzig Knaben, angeführt vom «Unterlieutnant». Beim Hause des «Hauptmann» reihen sich unter den Klängen des Fahnenmarsches der «Fahnenträger» mit zwei «Fahnenwachen» und der berittene «Hauptmann» ein. Am Ende des Zuges erscheint ein «Narr» mit einer Peitsche, an der eine Schweinsblase und ein Sammelbeutel hängen. Nach dem zweiten Nachmittagszuge dankt der «Hauptmann» ab und beschließt sein «Regiment» mit einer vaterländischen Ansprache, die er vom ersten Stock seines Quartiers aus hält. Dann künden Trompeten und Pauken die «alte Mannschaft» an, welche vom «Untertor» her in einem mit zeitsatirischen und nationalen Masken durchsetzten Lärmzuge anrückt. Mit der Entzündung des «Funkens» findet das Elgger Aschermittwochsfest sein Ende. Angesichts des rügenden und heischenden Narren, der «alten Mannschaft», dem Fasnachtsfeuer sowie den Zusammenhängen mit knabenschaftlichen Bräuchen[60], ist es unangebracht, an bloßen «Musterungszügen und Schießinspektionen» festhalten zu wollen.

Schon 1928 hat der Tiroler Volkskundler Anton Dörrer die *Umzüge der Stopfer im Rheintale* (Graubünden) als frühes schriftliches Zeugnis in seine Abhandlung über das vegetationsmagische Schemenlaufen einbezogen[61]. Auf der andern Seite geben das Gewehr und vor allem der Harnisch, den die Väter in den noch gegenwärtigen Bündner Befreiungskriegen siegreich getragen, diesen ebenfalls knaben-

---

[60] Schweizer Volksleben a. a. O. II, S. 129.

[61] *Anton Dörrer*, Das Schemenlaufen im Tirol und verwandte alpenländische Masken- und Fastnachtsbräuche. Innsbruck 1928, S. 16f. — Tiroler Fastnacht. Wien 1949, S. 172.

schaftlichen Bräuchen ein nationales Gepräge[62]. Dies wird schon dem Glarner Chronisten Ägidius Tschudi bewußt. 1538 berichtet er, daß «seit heidnischen Zeiten die Leute von *Ilantz*, *Lugnitz und in der Grub* alle paar Jahre Versammlungen abhalten, sich verkleiden und mit Harnisch, Gewehr und einem großen Stecken von Dorf zu Dorf ziehen, unwahrscheinlich hohe Sprünge ausführen und einander in Rotten bekämpfen, indem sie sich laut mit ihren Stecken stoßen, damit das Korn besser wachse»[63]. Als er 1571 in seiner «Gallia comata» wieder auf diesen Brauch hinweist, da leitet er die Beschreibung mit den Worten ein, «die Bündner seien ein streitbar mannlich tapfer Volk», wie es in ihren Tänzen und dem Brauchtum der Stopfer zum Ausdruck komme[64]. So gibt es in Graubünden neben der berühmten «Chalanda Marz» mit Ausschellen des Winters, «damit das Gras wachse» und Kampf der Knabenschaften zweier Nachbardörfer, wobei im *Engadin* die alten «Bulavitra» und «Signura» auftreten, *Umzüge der Knabenschaften im Münstertal* mit Kampfspielen nahe der historischen Calven (Klause). Ähnliche Bräuche kennt die Landschaft *Albula-Oberhalbstein*, die Heimat des Nationalhelden Benedikt Fontana, dessen Aufruf an «seine Knaben» (!) in der Schlacht an der Calven überliefert ist[65].

Große *Scheingefechte im Kanton Appenzell* liefern sich die Gemeinden *Trogen und Speicher* auf der einen, *Teufen und Gais* auf der andern Seite am historischen Almenweg der Schlacht am Stoss[66].

Eine Verquickung von Totenkult, Vegetationsmagie und nationaler Gedenkfeier stellt auch der *Entlebucher Schwung* dar. Als zweiter Teil der erwähnten Hirsmontagsfeier ist er bis gegen 1771 gebräuchlich[67]. Im «Eingang» wird eine Episode aus der vaterländischen Geschichte vorgetragen. Daran schließt sich die Frage, ob wohl die Zuhörer noch solche Helden seien wie ihre Väter, sie möchten es im «Schwunge» erweisen. Die Fahne wird heruntergeholt, die Trommel gerührt, die Trompete geblasen. Die «Geschworenen» werden geordnet und ziehen aufs «Schlachtfeld», wo inzwischen die «Feinde»

---

[62] *Wackernagel*, Kriegsbräuche. S. 26.

[63] «Die uralt wahrhafftig Alpisch Rhetia». Basel 1538.

[64] *Hans Dietschy*, Der Umzug der Stopfer, ein alter Maskenbrauch des Bündner Oberlandes. Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Basel 1939.

[65] Schweizer Volkskunde. Jahrgang 21, Basel 1931, S. 17ff. — *Caduff*, a.a. O. S. 191f.

[66] *Rüsch*, a. a. O. S. 108ff.

[67] *Karl Meuli*, Hirsmontagsschwung. Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens a. a. O.

aus der Nachbargemeinde eingetroffen sind. Vor dem Kampfe stellen sich alle die Tapferkeit ihrer Väter vor, danken Gott, den Ahnen und der Obrigkeit, daß sie das mit Blut errungene Gut der Freiheit jahrhundertelang erhalten konnten und stürzen sich sodann — ohne Waffen — in die Schlacht. Die Sieger stellen die Eidgenossen vor, die Besiegten einmal die Österreicher, ein andermal die «Gugler», das sind die Engländer des hundertjährigen Krieges, wie sie in versprengten Teilen ab und zu die Schweiz heimsuchten[68]. Ähnlich sind *«Hirsmontagskämpfe» im obern Freiamt*[69].

Auf den *«Schimpfkrieg» im Berner Emmental*, welcher in seinem Kampfrufe eine Verspottung des Rittertums enthält[70], wirft der alljährlich im Frühling stattfindende *«Aufritt» des Äußeren Standes der Stadt Bern* sein nationales Schlaglicht. Der «Äußere Stand» bezeichnet sich als eine Gründung der «Fryharste» zur Zeit der Entstehung der Stadt Bern, trotzdem er offenbar auf magisch-kultisches Brauchtum von Knabenschaften zurückgeht[71]. Der «Oberste Hauptmann, der Schützenhauptmann, der Lütenant, der Spießenhauptmann und die Venner» führen einen oft aus tausend Personen bestehenden Reiterzug in die Nachbargemeinden an, der ursprünglich ein Bannritt ist. Eine der Hauptfiguren ist der «Landvogt von Habsburg», welcher bei großen Kampfspielen auf dem Kirchenfeld mit dem «Kleinen Haufen» eine Schanze verteidigt, um nach heißem Kampfe besiegt und gefangen genommen zu werden. An Stelle der «Liebesschlösser», die in den angrenzenden Ländern Fryburg und Waadt noch später von Knabenschaften verteidigt und erobert werden[72], ist zum Beispiel 1552 ein Schloß mit Wall und Graben für den «Landvogt von Habsburg» errichtet, das zu Pferde belagert, mit Kanonen beschossen und am Schlusse des Scheingefechtes verbrannt wird. 1711 reitet voran eine Compagnie von fünfzig großen, ansehnlichen, jungen, vornehmen Herren, in alter kostbarer «Schweizertracht» mit Baretten, weißseidenen Strümpfen und Schuhen, goldenen Ketten um die Mütze, goldenen Achselbändern und mit Diamanten besetzten Gürteln. 1725

---

[68] *Hoffmann-Krayer*, Fastnachtsgebräuche a. a. O. S. 272f.

[69] *E. L. Rochholz*, Tell und Geßler in Sage und Geschichte. Heilbronn 1870, S. 12.

[70] *E. L. Rochholz*, Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel in der Schweiz. Leipzig 1857, S 483f.

[71] Nach den Untersuchungen von Wackernagel setzt sich wieder die Ansicht von Hidber a. a. O. gegenüber jener von Mülinen a. a. O. durch.

[72] *Rochholz*, Tell und Geßler a. a. O. S. 4. — *Ernest Muret*, Le Château d'amour. Bulletin du Glossaire patois. 51ème année. Zurich 1907, No. 3 et 4.

treten «Eulenspiegel», «Bär» und die «Drei Schweizer» auf. Der «Landvogt von Habsburg» ist begleitet von 22 jungen Herren im Harnisch mit hohen Federbüschen, Stechlanzen und goldenen Sporen. Sie stellen den alten Adel und die Ritterschaft des Kantons dar. Es folgen ebenfalls zu Pferde die übrigen Mitglieder des «Äußern Standes» in Scharlach, darunter auch vornehme Herren aus Fryburg und Solothurn. Auf dem Kirchenfeld ist unter hohen buntgestreiften Gezelten die Festtafel errichtet. Hernach finden allerlei Ritterspiele statt. Dazu kommen noch *Ostermontagszüge des «Äußern Standes»*, deren Aufmachung im Barock besonders theatralisch, und deren Erbe noch nach der Auflösung dieser Gesellschaft (1798) zu spüren ist. Nach einem Trompetenstoß von der obern Schanze her, erscheint an der Spitze der «Zugführer» in den Berner Standesfarben. Ihm zur Seite tänzelt der Bär mit silberner Hellebarde und Degen, das Berner Wappentier, das in der Landschaft als Begleiter des rotbebänderten «Mieschma» (Moosmann) seine kultische Herkunft nicht verleugnet. Es folgen eine Menge Musikanten in «Schweizertracht». Zum «Affen» mit Spiegel als Sinnbild der Nachäffung französischer Modetorheiten tritt seit 1747 der «Urispiegel», das ist eine «Dame», deren riesigen Kopfputz ein Bursche mit einer Heugabel stützt. Es schließen sich an ein Läufer, zwei Wappenherolde im Harnisch, die Gesandten der «Dreizehn eidgenössischen Orte» mit ihren Standesfähnchen, die «Drei alten Schweizer» mit langen geflammten Schwertern, eine Gruppe von «Harnischmännern» mit Schwert und Schild sowie den Emblemen des «Äußern Standes». Erst seit 1760 nachgewiesen werden können die Figuren von «Wilhelm Tell» und dem «Tellknaben», die wohl schon damals sich mimisch bewegten wie ihre Nachfahren im 19. Jahrhundert Im zweiten Teile des Zuges ziehen hinter je zwei Musikanten, Läufern und Weibeln die mit Blumenkränzen geschmückten «Ratsherren» des «Äußeren Standes». Den Beschluß machen die «Landvögte» der «Untertanenländer» der Berner Scheinregierung. Oft werden auch am Ostermontage Scheingefechte ausgeführt, besonders gern bei eidgenössischen Verbrüderungsfesten[73].

Mit militärischen Auszügen der Berner Jugend im alten Kostüm wird auch die «Schlacht von Laupen» (1339) gefeiert, an der Berner

[73] *Sigmund von Wagner*, Novae deliciae urbis bernae. Neues Berner Taschenbuch für das Jahr 1916, S. 254f. — Abbildungen 15 und 16.

Fryharste eine Rolle spielen. Vielleicht nimmt darauf der «*Schüsseli Krieg*» Bezug, so genannt nach den runden Zinntellern, welche scharlachrot gekleidete Knaben innerhalb eines großen militärischen Auszuges vor die Tore der Stadt an ihren Bajonetten tragen. Diebold Schilling bildet in seiner Chronik der Schlacht bei Laupen die Verpflegung der Innerschweizer vor den Toren Berns ab.[74] Vermutlich geht der «Schüsseli Krieg» aber auf noch älteren magisch-kultischen Heischebrauch zurück, wie ihn ähnlich Schwaben aufweist[75]. Außer dieser Hauptgruppe, welche dem Fest den Namen gibt, finden wir an der Spitze des Zuges Husaren zu Pferde, angeführt von einem Hauptmann, einen mit weißer Straußenfeder geschmückten «Bund» auf dem Haupte, eine Tigerhaut schräg um den Oberleib und eine mehrmals umgeschlungene goldene Kette als Gürtel, eskortiert von einem «Mohr» als Trompeter mit weißem «Bunde» und roter Straußenfeder. Den Knaben folgen Studenten in schwarzen Kleidern mit weißen Bändern und ein Korps von Bürgern. Den Beschluß machen Konstabler mit 16 Trommlern und Pfeifern. Wenn Sigmund von Wagner glaubt, 1700 und 1742 hätten die letzten Veranstaltungen des «Schüsseli Krieges» stattgefunden, so irrt er sich. Die «Monatlichen Nachrichten» von Zürich geben Bericht vom 28. April 1752: An der Spitze eines Ulanenkorps reiten, geführt von einem Läufer, ein «brillant gekleideter Mohr», welcher die Pauke schlägt, und Musikanten. Die Ulanen tragen zierliche Turbane mit Pferdeschweifen und Federbüschen, gelbe Westen und Hosen mit silbernen Schnüren, lange rote Mäntel mit silbernen Bordüren und kurze rote Stiefel. Nach den ebenso bunt gekleideten, aber weniger «kostümiert» wirkenden Grenadieren, Schützen und den schwarz gewandeten Studenten folgt eine Kompagnie in «Schweizertracht» aus Samt und Seide, mit goldenen Ketten und Medaillons, auf den samtenen «Borusses» bunte Federbüsche; Trommler und Pfeifer in derselben historischen Tracht geleiten sie[76].

Ähnlich sind die *Fasnachtsumzüge der «Schmutzigen Donnerstagsgesellschaft des Unüberwindlichen Großen Rats» von Stans*, welche sich als eine Gründung siegreicher Hauptleute der Burgunderkriege bezeichnet, Bacchus auf der Tonne als Siegel führt und mit Standesfarbe,

---

[74] Diebold Schilling, Spiezer Chronik. Facsimile-Ausgabe. Bern 1939, Tafel 122.
[75] *Meuli*, Schweizer Masken a. a. O. S. 18f.
[76] Monatliche Nachrichten Zürich 1752, S. 48ff.

Schild und Emblemen ausgestattet ist[77]. Voran zieht mit großem Schild und Spieß der «Reichsläufer» in rotweißem Wappenmantel. Hinter den Musikanten schreitet der «Helmibläser» wie bei der Landsgemeinde. Auf das «hohe Ministerium», bestehend aus «Reichsschultheiß, Reichskanzler, Reichsschatzmeister, Reichspannerherr», folgen unzählige «Ehrenbeamten», darunter der «General uff dem Meer», der «Vogt gen Beggenriedt», der «Vogt gen Stansstadt», der «Propst ins Rotzloch», «Propst in der Nas», der «Bischoff zu Nienopolis», die «Träger des silbernen Prunkgeschirrs» und die besondern sittenrichterlichen Funktionäre «Lalihauptmann, Hurenzoller, Brittliträger». Die «Brittliträger» mit ihren gemalten Brettern um den Hals treiben allerlei Schabernack und bringen die Zuschauer fortwährend zum Lachen. Ein *bewaffneter Maskenzug der «Gesellschaft des Großmächtigen Gewaltigen und Unüberwindlichen Rath» von Zug* gedenkt bis 1790 alljährlich an der Fasnacht des Feldzuges nach Genf. Von Trommlern eskortiert wird das historische «Saupanner» um die Stadtbrunnen geführt[78]. Neben den Amtspersonen wie «Schultheiß, Statthalter, Säckelmeister, Bannerherr» finden wir unter andern sittenrichterlichen Maskenfiguren «Isengrind, Weiberfeind, Urrenantlitz».

Auch der *Fasnachtsumzug der «Unüberwindlichen Gewalt der Junggesellen» von Rapperswil* wird früh nationalisiert. Die magisch-kultische Seite dieses alljährlich mehrmals abgehaltenen Umzuges wird am «Schübeldonnerstag» zwar betont. Sämtliche Teilnehmer tragen an diesem Tage einen «Schübling», eine besonders lange Wurst, auf dem Hute. Der Tanz ist für alle Ledigen obligatorisch. Doch im Vordergrunde steht die Gedenkfeier der historischen Belagerung des Städtchens durch die Zürcher 1336, deren in Fäßer verborgene Vorhut Knaben entdeckt haben sollen. An der Spitze schreiten der «Schloßnarr» mit Hörnermaske und weißem Gewande mit roten Schleifen, der Trommler in weiß-roter «Schweizertracht», der von zwei Knaben in den Stadtfarben begleitete Fähnrich, welcher das «Saupanner» kunstvoll zu schwingen hat, und endlich der «Stubenmeister» mit großem Holzhut und einer Keule, auf beiden die «Sau» als Zunftemblem. Die Mitglieder der Zunft in schwarzen Mänteln mit Degen tanzen mit rot-weiß gekleideten «Jungfrauen» nicht nur um die Marktbrunnen, sondern auch auf dem Schloß, womit bei der Bela-

[77] *Hans von Matt*, a. a. O. S. 127f.
[78] A. a. O.

gerung den Feinden die Zuversicht der Eingeschlossenen vorgetäuscht worden sein soll[79].

Militärische Umzüge der «Abbaye de Saint-Pierre» in Genf, unter andern jener des Quartier Saint-Gervais, weisen nicht nur Trommler und Pfeifer, sondern auch Maskenfiguren auf[80]. *Übungen und Scheingefechte der Genfer Bogenschützen* vor den Toren der Stadt werden doch wohl seit der «Escalade» mit der nationalen Erhebung in Zusammenhang gebracht. Im übrigen wählen die Schützengesellschaften einen «König» und «Chargen», die besondere Rechte ausüben[81]. Im Neuenburger Val-de-Travers führt die verwandte «*Abbaye de Môtiers*» bis um 1730 im Juni militärische Umzüge durch, in denen ein «Wildmann» und ein «Mohr» auftreten. In Scheingefechten wird eine «Burg» erobert[82]. Scheingefechte der «*grant bay de Fribor*» und der «*militärische Carneval*» einer Abbaye in Lausanne (16. Jahrhundert) sind andere Beispiele der welschen Schweiz[83].

Bewaffnete Trommelzüge der Knaben in Basel, das im 16. Jahrhundert noch einen Schwerttanz kennt[84], sind uralt. Jedes Quartier hat seinen eigenen Umzug, mit Offizier, Capitän und Fähnrich, Grenadier, Musketier, großen und kleinen Eidgenossen, Harnischmännern, Schäfern und Schäferinnen und andern maskierten großen und kleinen Knaben. Sie ziehen mit ihren Fahnen, Trommeln und Pfeifen in klingendem Spiel in der ganzen Stadt herum, schießen vor den Häusern ihrer Gönner, wonach sie mit Geld, Fasnachtsküchlein und Wein belohnt werden[85]. Belege aus dem 16. Jahrhundert erweisen, daß diesen Zügen schon damals das Heischen nicht fehlte[86]. Beim Zusammentreffen verschiedener Quartiere finden noch im 18. Jahrhundert große «Gefechte» statt[87]. 1759 hören wir zum ersten Mal von dem Auftreten «Tells und seines Knaben» im Umzug der Äsche-

---

[79] *Helbling*, a. a. O. S. 129f. — *Hoffmann-Krayer*, Fastnachtsgebräuche a. a. O. S. 265 ff.

[80] *Sordet*. a. a. O. S. 8.

[81] *J.-D. Blavignac*, Armorial genevois. Mémorial et Documents de la Société d'histoire et d'archéologie. Genève 1849, S. 226, S. 291 ff.

[82] *Edmond Quartier-La-Tente*, Val de Travers, Canton de Neuchâtel. Troisième série. Neuchâtel 1893. S. 393 ff.

[83] *Wackernagel*, Kriegsbräuche a. a. O. 1926. S. 15,

[84] *H. G. Wackernagel*, Ein unbekanntes Aktenstück über den Schwerttanz in Basel. Schweizer Volkskunde. Basel 1936, S. 11 ff.

[85] *J. H. Bieler*, Im Schatten unserer Gnädigen Herren. Aufzeichnungen eines Basler Überreiters 1720—1772. Herausgegeben von Paul Kölner. Basel 1930, S. 164f.

[86] D'Basler Fasnacht. Basel 1939.

[87] *Bieler*, o. S. 56ff.

mer[88]. Ausführlich schreibt darüber der in Basel studierende Graf Samuel Teleki aus Siebenbürgen[89]: «In der ersten Woche der großen Fasten ziehen nach hiesigem Brauche Kinder und junge Burschen Soldatenkleider an mit Grenadiertschakos und Gewehren, gehen in Gruppen durch die Straßen mit Trommeln und Fahnen und schießen vor den Fenstern und vor namhaften Leuten. Einer solchen Gruppe gehen voraus sechs gut gewachsene Burschen in alten echten Schweizer-Soldatentrachten und zwischen ihnen Wilhelm Tell mit einem Pfeilköcher und vor ihm ein kleiner Bursche als sein Sohn, der einen Apfel auf dem Kopfe trägt zum Andenken an die Geschichte von Wilhelm Tell.» Eine besondere nationale Welle scheint in diesen Jahren die Knabenzüge ergriffen zu haben, wohl um die hohe Obrigkeit von ihrer Bedeutung nachhaltiger zu überzeugen. So ziehen die Steinemer 1760 zum erstenmal mit «Drei Eidgenossen» auf, die an Stelle eines «Greifen» getreten sind, die Spalemer mit dem «Gray» und «Drei neuen Eidgenossen» und Fahnen, die St. Johansemer mit der «Jungfer» und mit ihren «neuen zwei auf eine andere Façon kostbaren Eidgenossen»[90].

Zeitlich voran gehen diesen Knabenzügen in Groß-Basel die *Knabenzüge der drei Ehrenzeichen in Kleinbasel*, die an drei Tagen des Januars stattfinden. Mit Trommlern, Pfeifern, Harnischmännern und Fahnenträgern ziehen auf: der «Wildmann», der oft auf einem Floß tanzend den Rhein heruntergeschwommen kommt oder doch auf der Rheinbrücke mit seiner Tanne Sprünge vollführt, der «Löwe», der seinen Führer in einen Brunnen zu stoßen pflegt, und der «Greif», der das Volk mit Wasser bespritzt. Sie werden zu nationalen «Ehrenzeichen», da auch hier von der Obrigkeit seit 1729 Angriffe erfolgen[91].

Knabenschaftliche Trommelzüge der Zünfte in Luzern, wobei man sich gegenseitig mit Wasser bespritzt oder in einen Brunnen wirft[92], sind ebenfalls magisch-kultischer Herkunft. Im Laufe des 16. Jahrhunderts zeigen sich auch hier Bestrebungen, das alte Brauchtum zu nationalisieren, wie es der *Fritschi-Umzug* erweist. Aus der von der «Ge-

---

[88] *Bieler* o. S. 100, 165.

[89] *Otto Spieß*, Basel Anno 1760. Basel 1936.

[90] *Bieler*, a. a. O. S. 165.

[91] *Hoffmann-Krayer*, Bilder aus dem Fastnachtsleben des alten Basel. Basel 1896. — Fasnachtsgebräuche, S. 257f. — Schweizer Volksleben a. a. O. II, S. 130ff. — *Bieler* a. a. O. S. 83, 98ff., 116, 124f., 133, 144f., 162ff., 165, 182, 186, 188, 205ff. — Abbildungen 5 und 6.

[92] *Renward Brandstetter*, Renward Cysat, der Begründer der schweizerischen Volkskunde. Luzern 1909, S. 81ff.

sellschaft und Trinkstubeten zum Fritschi» am «Schmutzigen Donnerstag» umhergeführten Strohpuppe eines Toten- und Vegetationsdämons wird der siegreich aus der Schlacht bei Ragaz (am Fridolinstag 1446) zurückgekehrte Bürger «Fridolin Ab der Halden». So wird «Bruder Fritschi» von seinem angeblichen Wohnsitz im Hof an der Halden, einer uralten Kultstätte, von Trommlern, Pfeifern und Harnischmännern abgeholt und reitet, in die Stadtfarben gekleidet und maskiert, in lebender Darstellung mit großem Gepränge von Fahnen in die Stadt ein, an seiner Seite die «Hure» (von ur = wild, tobend), die erst später zur biedern «Fritschi-Mutter» wird. In einem großen Pokal, dem «Fritschikopf», wird Wein gespendet. Bereits die Chronisten Josias Simler und Renward Cysat sprechen vom militärischen, das heißt nationalen Charakter des Fritschi-Umzuges. Auch ist die Fritschi-Feier, die übrigens im St. Fridolinsfeuer und den Fridolinzügen am 6. März in Glarus eine Parallele findet, immer mit einer Totenmesse für die gefallenen Soldaten verbunden[93].

Bewaffnete Umzüge an der «Fête des Bordes« in Neuenburg, am «Jour des Brandons» (Funkensonntag») zum Andenken der Schlacht bei Grandson (1476), gehen ebenso auf magisch-kultisches Brauchtum der Urzeit zurück, wie es das die Gedenkfeier begleitende wüste Maskentreiben und der große Lärm kundtun[94].

Aufschlußreich in diesem Sinne endlich sind *Schweizer Mordnacht-Feiern*, die sich auf sagenhafte Ereignisse beziehen[95]. In *Luzern*, wo Umzüge der Metzgerknaben mit Trommeln und Pfeifen von altersher bekannt sind, findet seit der Renaissance an jedem Fasnachtsdienstag nach dem «Nachtmahl» der *«Landsknechten-Umzug» zur Erinnerung an die «Luzerner Mordnacht»* statt[96]. Die Zunft der Metzger, welche 1332, gewarnt durch einen Knaben (!), die Stadt vor dem geplanten nächtlichen Überfall der Österreicher bewahrt haben soll, zieht im Harnisch mit Fahnen und Trommeln zu kleinen Scharmützeln vor die Tore der Musegg, einer kultischen Anhöhe[97].

---

[93] *Theodor Liebenau*, Das alte Luzern 1881. — *Hoffmann-Krayer*, Fastnachtsgebräuche a. a. O. S. 53f., 263ff., — *Kuno Müller*, Bruder Fritschi. Innerschweizerisches Jahrbuch. Band VII, Luzern 1943, S. 40ff. — Abbildung 7.

[94] *Hoffmann-Krayer/Geiger* a. a. O. S. 72.

[95] *Ferdinand Vetter*, Der Übergang der Stadt Stein am Rhein an Zürich und an die Eidgenossenschaft («No e Wili» und die Schweizer Mordnächte). Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1924.

[96] *Brandstetter*, a. a. O. — *G. Ammann*, Die Metzgergilde der Stadt Luzern. Luzern 1923.

[97] *P. X. Weber*, Der Musegger Umgang in Luzern. Kalender der Waldstätte. Engelberg/Basel 1927, S. 80ff.

3. Landsgemeinde in Zug. 17. Jahrhundert.
Schweizerische Landesbibliothek.

4. Landsgemeinde-Ring Glarus. 20. Jahrhundert.

Im Barock entwickeln sich die Kampfspiele zu einem triumphalen Schauspiele auf dem See, zwischen den «Österreichern» in prunkenden Ritterrüstungen, mit denen schön gekleidete Trabanten und eine «Dirne» sind, und den eidgenössisch gesinnten Luzernern. Wenn auch hier das Vorbild höfischer Naumachien anklingt[98], so ist der nationale Kern durchaus erhalten geblieben. Immer noch besiegen die in Rotten eingeteilten und von Hauptleuten angeführten Mitglieder der Metzgerzunft in einem Schlußgefecht an der Halden die «Österreicher» und führen sie hernach im Triumphzug durch die Straßen der Stadt. Noch 1699 wird der «Landsknechten-Umzug» ein uralt Gedächtnis und der Jugend Vorbild genannt, wie siegreich die teure Freiheit von unsern Altvordern erworben und von ihren Nachkommen beschützt worden. Die Fasnacht 1712 allerdings sieht zum letztenmal diese glanzvolle Gedenkfeier der «Mordnacht», die immerhin in der Bewachung des Hauses des regierenden Schultheißen durch Geharnischte am großen Meßdienstag in Erinnerung bleibt[99].

In *Zürich*, das noch 1578 einen Schwerttanz mit geschwärzten Gesichtern besaß und Knabenkämpfe einzelner Quartiere noch im 19. Jahrhundert kennt[100], ziehen die *Metzger alljährlich am Aschermittwoch im Gedenken an die «Zürcher Mordnacht» von* 1350 mit Spießen, Schlachtbeilen, dem Stadtpanner mit Widder als Zunftzeichen und dem «Isegrind», einem geschnitzten Löwenkopf mit hängender Zunge und aufgerichteten Pranken auf Stange, geharnischt durch die Stadt. Voran geht ein Knabe(!) in «Schweizer Tracht» mit Degen. Die «Widderzunft» erinnert damit an die ihr zugeschriebene Rettung der eidgenössisch ausgerichteten Verfassung des Bürgermeisters Brun[101], nachdem ein Bäckerknabe die Verschwörung entdeckt habe. Trotzdem Heinrich Bullinger, der Nachfolger Zwinglis, meint, die «ursprünglich historische» Gedenkfeier würde leider durch wüstes Maskentreiben und das Mittragen von zwei Strohpuppen verunstaltet[102], so

---

[98] *Oskar Eberle*, Theatergeschichte a. a. O. S. 101.

[99] Ein Neujahrsgeschenk der Luzernischen Jugend gewidmet. Luzern 1781, S. 19.

[100] Zürich und Umgebung. Heimatkunde herausgegeben vom Lehrerverein. Zürich 1881. S. 146ff. — *Emil Stauber*, Sitten und Bräuche im Kanton Zürich. Neujahrsblatt herausgegeben von der Hilfsgesellschaft Zürich 1922 und 1924. — *Bächthold*, a.a. O. Anmerkungen S. 64. — *Konrad Escher*, Chronik der Gemeinden Ober- und Unterstraß Zürich 1915, S. 79 ff. — Abbildung 8.

[101] Die alten Chroniken und Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich von den ältesten Zeiten bis 1820 neu bearbeitet von Friedrich Vogel. Zürich 1845, S. 163. — *Hoffmann-Krayer*, a. a. O. S. 128. — Abbildung 9.

[102] Von den Tigurinern und der Stadt Zürich Sachen. Manuscript 1574. Zentral-

ist natürlich gerade diese magisch-kultische Komponente des Festes die ältere. «Metzgers Brut» wurde der Umzug ursprünglich genannt. Seine Hauptfiguren waren ein «Brautpaar», welches in einen Brunnen geworfen wurde. Sie werden noch im spätern 17. Jahrhundert dargestellt. So wirft die bewaffnete Jugend von Wiedikon noch im 19. Jahrhundert den «Chridegladi» und sein Weib «Elsi», zwei Strohpuppen auf einem Wagenrad, in den Zürcher See[103]. Der «Löwenkopf» der Metzger ist ursprünglich Darstellung eines Dämons in Tiergestalt, wie schon der Name «Isegrind» (oder «Ysengrymm» von «grima» = Maske) erweist. In der Zürcher Gegend zieht ein hundsköpfiger «Isegrind» in der Nikolausnacht und zwischen Weihnacht und Neujahr umher. Den Namen «Isegrind» trägt der Vorsitzende des Zuger Narrengerichtes[104]. Ihren eigentlichen Höhepunkt erreicht die Gedenkfeier der Zürcher Mordnacht im Barock, um nach der 1728 erfolgten Abschaffung im Aushängen des «Isegrind» am Zunfthaus zum «Widder» in Erinnerung zu bleiben. Der «Mordnacht» gedenkt mit bewaffnetem Umzug und vaterländischer Ansprache das «Narrenparlament» in *Weinfelden.*[105]

In *Bern* begehen die *Metzger mit Aufzügen* den Ostermontag oder -dienstag ab und zu zum Andenken an die sagenhafte «*Mordnacht*» *von* 1368. Noch im 15. Jahrhundert wurden an diesem Festtage «Jungfrauen» in die Stadtbäche geworfen. Im 18. Jahrhundert tragen in scharlachrote Jacken und Hosen gekleidete Metzger silberne Äxte und Beile auf ihren Schultern und führen einen bekränzten Stier und eine weiße Kuh mit goldenen Hörnern, sowie blumengeschmückte Schafe mit sich. Ein Bauer und ein Metzger markten um dieselben. Dann wird Gesundheit getrunken, getanzt und musiziert. Am Ostermontag ziehen auch die *Küfer-Gesellen* um, alle in weißen Hemden mit bunten Bändern und Reblaubkränzen, einen mit Weinlaub verzierten halben Reifen in der Hand. Von sechs Burschen wird ein Wagen mit einem Faß gezogen, auf dem in lebender Darstellung «Bacchus» thront, mit Weinlaub im Haar und einem goldenen Pokal in der Hand. Vor den Häusern der Regierungsmitglieder oder angesehener Bürger führen die Gesellen kunstvolle Reifentänze auf, die mit dem magisch-kultischen Schwerttanz verwandt sind, den Bern

---

bibliothek Zürich. Zitiert von Hoffmann-Krayer a. a. O. S. 127f. — Ein nicht datierter Stich von J. C. F. Jäck (vermutlich späteres 17. Jahrhundert) in der Landesbibliothek zeigt, wie «Bräutigam» und «Braut» in einen Brunnen geworfen werden. — Abbildung 10.

[103] *Stauber* a. a. O. 1924, S. 151f.

[104] *Meuli*, Masken, Maskereien a. a. O.

[105] *Hoffmann-Krayer* a. a. O. S. 128f. — *Bächtold* a. a. O. Anmerkungen S. 65ff.

nachweisbar noch 1561 und 1577 aufführt. Dann steht der beste Tänzer auf ein hohes Gestell und schwingt einen Reifen mit drei gefüllten Weingläsern. Die Gefeierten schenken Wein und Geld.[106]

In *Neuenburg* gehen alljährlich im Herbste Harnischmänner in nächtlichem Zuge auf das Schloß hinauf, ebenfalls zum Andenken an eine sagenhafte «Mordnacht». Knaben, welche bei der Aufdeckung der Verschwörung eine große Rolle gespielt haben sollen (!), sind die privilegierten Fackelträger der «*Fête des armourins*»[107].

Kirchliche Feste und Figural-Prozessionen

Die nationalen Gedenkfeiern sind gleichzeitig kirchliche Feste; umgekehrt zeigt sich das besondere Nationalgefühl der Schweizer auch an ausgesprochenen katholischen Feiern. Diese Verquickung ist um so eher gegeben, als sich bei den meisten christlichen Festen Zusammenhänge mit magisch-kultischem Brauchtum der Urzeit aufdecken lassen.

Wenn zur Zeit der Rebenblüte *Winzerumzüge mit dem Standbild des Heiligen Urban* stattfinden, so ist offensichtlich der Heilige an Stelle eines Vegetationsdämons getreten. Bezeichnend dafür ist es etwa, wenn in *Sargans* das Bild des Heiligen in einen Brunnen getaucht wird[108]. Der Heilige Papst und Bischof bleibt aber auch nach dem Bildersturm der Reformation Schutzpatron der Winzer. Noch im 18. Jahrhundert tragen in *Vevey* Knaben, sogenannte «marmouzets», unter andern Gipsfiguren nicht nur jene des heidnischen Patrons Bacchus, sondern auch jene des Heiligen Urban. Zu einer lebenden Darstellung des Heiligen kommt es allerdings nicht, während Bacchus 1730 erstmals durch einen Knaben dargestellt wird[109].

Wie aus vegetationsmagischen Bannritten christliche Prozessionen werden, zeigen besonders schön die *Luzerner Umritte* in Hitzkirch, Sempach, Großwangen, Ettiswil und Beromünster. Ab und zu werden diese Umritte «Ankenschnittenprozessionen» genannt, weil man den

---

[106] *Sigmund von Wagner*, a. a. O. Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1918. S. 197ff. — *Hidber* a. a. O. — *von Mülinen* a. a. O. — *Hoffmann-Krayer* a. a. O. S. 128 f. — Abbildung.

[107] Der Festzug der Harmischmänner (Armourins) in der Stadt Neuenburg. Eidgenössischer Nationalkalender 1837, S. 57f. — Abbildung 11.

[108] «Urban». Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens a. a. O. Band VIII.

[109] *Emile Gétaz*, La Confrérie des vignerons et la Fête des vignerons. Leurs origines. Leur histoire. Vevey 1941. S. 20ff.

Pferden Butterbrote ins Maul stößt, damit sie gesund bleiben[110]. Der Stolz auf die heimatliche Landschaft liegt zwar nicht so offen zu Tage wie beim verwandten «Aufritt» des Berner «Äußern Standes» oder den «Tellfahrten» der Urschweiz, ist aber doch als Untergrund des Festes spürbar.

Vor- und Rückwärtslaufen der jungen römischen Krieger und Aneinanderschlagen der Schilde deuten ebenso auf die magisch-kultische Komponente der *Gründonnerstag-Prozession in Mendrisio* (Tessin), wie der Glaube, mit der Prozession besseres Wetter zu beschwören[111]. Die Leidensmiene des unter der Last seines Kreuzes mehrmals zusammenbrechenden Heilandes, das Erscheinen der Veronika mit dem Schweißtuch, die von Zeit zu Zeit auf dem Boden würfelnden Krieger erweisen andererseits, daß wir es bei Figuralprozessionen ebenso mit mimischer Verwandlung zu tun haben wie bei den fasnächtlichen Umzügen.

So sind auch *barocke Figuralprozessionen in Einsiedeln* von magisch-kultischer Mimesis der Urzeit durchsetzt. Einsiedeln ist alte Kultstätte, die seinem mimischen Brauchtum Bestand gibt[112]. Noch 1707 wird in der Einsiedler Gegend ein «Schwerttanz» aufgeführt. Noch heute leben hier urtümliche Fasnachtsbräuche fort[113]. Einsiedeln ist aber auch Nationalheiligtum der Schweiz. Maria ist hier nicht nur Schutzherrin der katholischen Christenheit im allgemeinen, sondern der Eidgenossenschaft im besondern. Es ist so kein Zufall, daß wir gerade bei den nicht in erster Linie vom Benediktinerorden, sondern von der weltlichen Rosenkranzbruderschaft veranstalteten Figuralprozessionen Scheingefechte, oft in nationaler Umwandlung, finden, die knabenschaftlichem Brauchtum entsprechen. So wird 1677 eine große Türkenschlacht in Szene gesetzt. Hernach spannt man die gefangenen «Türken» an den Triumphwagen Mariä. 1683 stellt man den «Entsatz von Wien» dar. Hinter dem Triumphwagen der Muttergottes schreiten «Kaiser Leopold I.» und der Wiener Stadtkommandant «Graf Rüdiger von Starhemberg», dargestellt durch zwei wür-

---

[110] *Anton Dormann*, Die Auffahrtsumritte und die übrigen Umritte im Kanton Luzern. Münster 1928. — «Ankenschnittenprozession». Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens a. a. O. — Der Auffahrtsumritt in Beromünster. Beromünster 1950.

[111] 150mo Ordinamento delle Processioni storiche della settimana Santa. Mendrisio 14-15. Aprile 1947.

[112] *Pater Rafael Häne*, Die Anfänge des Einsiedler Theaters. Programmheft der Calderon-Festspiele, Einsiedeln 1937.

[113] Schweizer Volksleben a. a. O. II, S. 11f.

dige Männer in prunkvollen Kostümen. Nach einer großen «Schlacht» vor der Freilichtbühne auf dem Brüel werden die gefangenen Türken vor den «Kaiser» gebracht, der auf der Bühne thront. Zum Schluß der kleinen Szene stimmt der Abt das Tedeum an. Spielende und Zuschauende sinken in die Knie und danken Gott für den erhaltenen Sieg. 1685 sieht man die Eroberung einer türkischen Festung. 1686 stellen zwei mit «Türken» besetzte Türme die befestigte Stadt Ofen (Buda) dar, die von den «christlichen Soldaten» regelrecht erobert werden. 1693 wird am Wiesenrand ein mit bunten Wimpeln geschmücktes Feldlager von fünfzig Zelten aufgebaut. 1699 finden vor und hinter der Freilichtbühne des Brüel Türkenschlachten zu Wasser und zu Lande statt. Sicher sind diese Kampfspiele auf der einen Seite «kultische Beschwörungen der Gottheit, den Christen zum Siege zu verhelfen»[114]. Auf der andern Seite erinnern sie gleichzeitig an die eigene heroische Vergangenheit wie die Kampfspiele der Fasnacht. Das erhärten nicht zuletzt die großen, von Geschützdonner und Schlachtgesängen erfüllten Kampfspiele, welche 1700 Entlebucher und Berner Bauern in Einsiedeln ausführen. Die Figuralprozession hat diesmal in ein großes allegorisches Festspiel auf der Freilichtbühne des Brüel gemündet, in dem sich «Das römische Reich» und «Helvetia» abwechselnd von ihrem Ruhme erzählen. Im übrigen geben nicht nur Militär und typisch schweizerische Harnischmänner als Begleiter der übertragenen Reliquien den Figuralprozessionen in Einsiedeln ein nationales Gepräge, sondern auch immer wieder auftretende nationale Allegorien wie 1659, bei der Übertragung des heiligen Placidus, ein besonderer «Schutzengel der Eidgenossenschaft» und 1700 «Helvetia».

Bei den *Figuralprozessionen der Benediktiner in St. Gallen*, die ebenfalls mit kleinen Begrüßungsspielen auf Freilichtbühnen verbunden werden, treten 1654 zu den neu eingeführten Heiligen Antonius und Theodorus und den Landesheiligen Gallus mit dem Bär, Notker mit dem Höllenhund und Honorat nationale Allegorien wie die «alte Landschaft» mit dem Bär als Wappentier, die «Landschaft Toggenburg» und der «Ort Rorschach». Die Figuralprozession an der Translationsfeier der Heiligen Sergius und Bacchus, Hyazinthus und Erasmus 1680 eröffnen hundert Musketiere zu Pferde. Es folgen der «Genius von St. Gallen» als Orpheus. Die heiligen Leiber von Ser-

---

[114] *Oskar Eberle*, Das Einsiedler Barocktheater. o. J.

gius und Bacchus in blauen Sänften werden von sechs Harnischmännern getragen, ebenso jene von Hyazinthus und Erasmus in roten Sänften. Berittene persische, beziehungsweise römische Epheben begleiten sie. Den Beschluß machen die Standespersonen, Gesandten und Vasallen. Bei einer Freilichtbühne trifft dieser sogenannte «militärische Teil» mit dem kirchlichen der Geistlichkeit zusammen. Die heiligen Leiber werden auf der Bühne aufgebahrt. Nach einem zweistündigen Begrüßungsspiel ziehen die beiden Prozessionsteile vereinigt mit den kostümierten Schauspielern um die Pfalz in die Kathedrale[115].

Auch die *Figuralprozession der Zisterzienser in Wettingen* bei Baden 1653 ist von zahlreichen Soldaten zu Fuß und zu Pferde begleitet. Auf einer Freilichtbühne wird ein Spiel aus dem Leben der übertragenen Heiligen aufgeführt. An der hundertjährigen Gedenkfeier 1753 werden sogar zwei Kompagnien förmlich instruiert. Diesmal ziehen drei Prozessionen nebeneinander durch drei Triumphbogen an zahlreichen symbolischen Dekorationen vorbei zum Theater unter freiem Himmel. Ein großer Triumphwagen mit Darstellung der Kirche und des Klosters und zwei kleinere mit den von Soldaten in gelb-schwarzer «Schweizertracht» geleiteten Heiligen fahren bei der Rückkehr der Prozession in die Kirche mit[116].

Ausgesprochen national ausgerichtet sind *Figuralprozessionen des Landvolkes der Innerschweiz*. So tut sich mit großen national-kultischen Triumphzügen insbesondere das kleine Städtchen *Rapperswil* am obern Zürchersee hervor. 1654 veranstaltet man eine erste große Figuralprozession zu Wasser und zu Lande. Auf festlich geschmückten Schiffen werden die Reliquien des Heiligen Basilius von Bußkirch nach Kempraten gefahren. An der Landungsstelle begrüßen «Maria» und die Ortsheiligen «Johannes der Täufer» und «Johannes der Evangelist» den von vier Engeln geleiteten «Basilius» und den «Schiffshauptmann». Von dem «Schutzengel von Rapperswil» mit Wappenschild werden sie zu einer auf dem Rathausplatze aufgeschlagenen Bühne geleitet. Ein Kapuziner hält eine Predigt. Hernach wird ein Basiliusspiel aufgeführt. An der Translation der Reliquien des Heiligen Felix 1680 nehmen mehrere Schiffe mit vielen Kostümierten teil.

---

[115] *August Bischof*, Theatergeschichte des Klosters St. Gallen und der Sankt-gallischen Landschaften im Zeitalter des Barock (1628—1798). Königsberger Dissertation 1928. St. Gallen 1934.

[116] *Ivo Pfyffer*, Kulturhistorisches aus der alten Grafschaft Baden. Jahresbericht über das aargauische Lehrerseminar. Schuljahr 1916/17. S. 46ff.

Im Festspiel auf dem Rathausplatz treten sogar Tell und sein Knabe auf. 1687 werden nach dem Beispiel des nahen Einsiedelns die Türkenkriege als Kampfspiele dargestellt. An der Feier der von Bolligen nach Rapperswil übertragenen «Bruderschaft zur Erlösung gefangener Christen» nimmt ein kleines Geschwader von fünf prächtig ausgestatteten Schiffen teil, das ein Jagdschiff anführt. Auf den drei ersten Schiffen stehen in lebendiger Darstellung «Maria» und «Joseph» und die «Heiligen Mauritius, Felix und Basilius», umgeben von Engeln und Knaben. Zwei sind Kriegsschiffe und liefern sich auf ein gegebenes Zeichen eine «Seeschlacht», die das Vorbild der «Naumachie» am Luzerner «Landsknechten-Umzug» nicht verleugnet. Auch hier mündet die Figuralprozession in ein allegorisches Festspiel auf dem Rathausplatz[117].

In *Schwyz*, wo große Figuralprozessionen seit der Mitte des 17. Jahrhunderts durchgeführt werden, ist besonders charakteristisch für die nationale Ausrichtung die Übertragung der Reliquien des heiligen Justus 1697 nach Ingenbohl. Höhenfeuer leuchten am Vorabend das Fest ein. Böllerschüsse eröffnen es am frühen Morgen. Über den Urnersee fahren Magistrat und Volk die Gebeine des Heiligen. Der heilige Leichnam ist mittschiffs aufgebahrt. Am Bug halten zwei Harnischmänner die Totenwache. Auf dem großen mit Teppichen, Fähnchen, Tannen- und Buchenbäumchen verzierten Schiffe thront der «Heilige Justus» überdies auch in lebender Darstellung, umgeben von den «Aposteln Petrus und Paulus», sechs römischen Rittern, zehn Jungfrauen als «Sinnbilder der Tugenden», vier Pilgern in langen roten Röcken. Zu beiden Seiten des Thrones stehen je zwei Harnischmänner und jugendliche Fahnenträger. Inzwischen sind von Brunnen her drei geschmückte Schiffe ausgefahren mit den Heiligtümern, Bildern, Kreuzen und Fahnen des Kirchgangs Ingenbohl auf dem rechten, der weltlichen und geistlichen Obrigkeit und Musikanten auf dem linken. Auf dem mittleren dieser besonders prächtig gezierten Schiffe sitzt die von einer Jungfrau dargestellte «Muttergottes» auf einem prunkvollen Throne. Den drei Schiffen geben kleinere Boote das Geleite, während die Hauptmasse der Zuschauer sich am Seeufer von Brunnen aufstellt. Wie die beiden Teile der Schiffsprozession, die ihr Urbild in der «Kreuzfahrt» zur Tellskapelle besitzt, sich mitten auf dem See treffen, begrüßen zehn kleine Gefechtsschiffe mit Mörsern und Musketen, mit Trommeln und Pfeifen den «Heiligen Justus».

---

[117] *C. Helbling*, a. a. O.

Das «Land Schwyz» und der «Kirchgang Ingenbohl» nehmen als Sprecher einer eigentlichen Staatsszene päpstliche Beglaubigungsschreiben entgegen und überreichen dem «Heiligen» Schwert und Schild. Dann fahren alle Schiffe an Land. Eine Figuralprozession führt Darsteller und Zuschauer in die Kirche von Ingenbohl[118].

In der Zuger Gemeinde *Baar* begleiten im selben Jahre Trommler, Trompeter und Harnischmänner den «Heiligen Silvan», dessen Gebeine scharlachrotgewandete Männer tragen. Auf dem Blachfeld wird ein Festspiel aufgeführt, in dem die «Drei Tellen» und «Bruder Klaus» auftreten. Es ist bezeichnend für das nationale Gepräge der Baarer Translationsfeier, wenn die reformierten Zürcher eine große Summe anbieten, sofern sie wiederholt werde[119].

In *Appenzell* stellt der Schwyzer Pater Michael Angelus Schorno im Zusammenhang mit einer Figuralprozession den Appenzeller Freiheitskampf dar[120], dessen in den Scheingefechten am historischen Almenweg alljährlich gedacht wird.

Selbst *«römische Trionfi» der Jesuiten*, die zum großen Teil Landesfremde sind, tragen dem Bedürfnis des Schweizer Volkes nach nationalen Schauzügen mehr oder weniger Rechnung. So findet 1638 in *Luzern* der triumphale Einzug des Ordensheiligen Franz Xaver statt, dessen Leitung der päpstliche Gesandte Caraffa innehat. Nach religiös-allegorischen Gruppen, in denen der Heilige dargestellt wird, verkörpert die Kongregation der Herren und Burger «Franz Xaver» als römischen Triumphator, thronend auf dem Luzerner Staatswagen, den vier von «Negern» gelenkte Schimmel ziehen und eine berittene Ehrengarde begleiten. Die in den Stadtfarben gekleidete «Lucerna» reicht dem «Heiligen» eine riesige Weihekerze. Mit Bäumchen geschmückte und mit Stückwerk besetzte Schiffswagen stellen Inseln und Wäldchen dar. Die feierliche Prozession beschließen Musikanten, Sänger, die Hohe Obrigkeit und das Volk[121]. Anläßlich der Erneuerung des Bundes der katholischen Orte mit dem Wallis 1645, einer kirchlich-staatlichen Gedenkfeier, veranstalten die Luzerner Jesuiten einen Trionfo zu Wasser und zu Lande. Über dem See werden die Ehrengesandten vom Luzerner Magistrate empfangen, den zwölf Knaben in den Standesfarben der zwölf Orte umgeben. Zwölf

---

[118] *Eberle*, Theatergeschichte der innern Schweiz a. a. O. S. 153ff.
[119] *Eberle*, Theatergeschichte der innern Schweiz a. a. O. S. 116.
[120] *Eberle*, Theatergeschichte der innern Schweiz a. a. O. S. 155.
[121] *Eberle*, Theatergeschichte der innern Schweiz a. a. O. S. 88f., 221f.

mit Soldaten bemannte Schiffe, welche die zwölf Monate darstellen, und zwei Jagdschiffe geben das Ehrengeleite. Als das kleine Geschwader in die Luzerner Bucht einfährt, donnern die Kanonen und läuten sämtliche Glocken der Stadt. Am Ufer begrüßen Soldaten die Ankommenden und führen sie im Triumph durch die prächtig geschmückten Straßen in die Kornhaushalle[122].

1695 führen die Jesuiten in *Pruntrut* zur Bundeserneuerung der sieben katholischen Orte mit dem Fürstbischof von Basel ebenfalls einen Trionfo durch. In dem eine halbe Stunde entfernten Courgenay werden die Ehrengesandten vom Fürstbischof mit einem Gefolge von drei Bataillonen von insgesamt zweitausend Mann abgeholt. Als man auf die Höhe von Pruntrut kommt, verkünden Kanonendonner und Gewehrsalven das Herannahen des Festzuges. In dem Vorort Saint-Germain ist ein erster «Triumphbogen» errichtet, mit Feuersäulen, Bäumen, Sträuchern und drei Springbrunnen. Er stellt den Parnaß vor. In «Kammern» stehen die Musen mit ihren Emblemen. «Orpheus» begrüßt mit einem von Geigenspiel begleiteten lateinischen Gesang die schweizerischen Ehrengesandten. Inmitten der Stadt erhebt sich ein zweiter «Triumphbogen»: Zuoberst der «Genius des Friedens» in einem von vier Pferden gezogenen Triumphwagen, umgeben von den sieben Harnischmännern der katholischen Orte. Hier wird der Festzug vom «Genius von Pruntrut» in französischer Sprache begrüßt. Auf halber Höhe des Schloßberges stellt ein dritter «Triumphbogen» eine Art Amphitheater dar. In dreizehn «Gewölben» befinden sich die der Schweiz verbündeten Königreiche, Herzogtümer, Provinzen und Städte in allegorischer Darstellung, im vierzehnten die Verkörperung des engern Heimatlandes, «Rauracia». Als der Festzug heranrückt, lassen je sechs Trompeter zu beiden Seiten der ganz oben aufgestellten «katholischen Orte» ihre Fanfaren erschallen. «Rauracia», umgeben von einer Schar Studenten, spricht deutsche Verse, während ein Feuerwerk abbrennt. Bei der Abreise der Ehrengesandten finden an den drei «Triumphbogen» entsprechende Abschiedsszenen statt[123].

---

[122] *Eberle*, Theatergeschichte der innern Schweiz a. a. O. S. 76f. Angenehme und feyerliche Fahrt auf dem Vierwaldstättersee bei Anlaß der Walliser Bundesschwurhandlung, welche am 11. Heumonat in der Stadt Luzern begangen wurde. Luzerner Wochenblatt 1785, Nr. 3f.

[123] Wahrhafter Begriff der zwischen dem Hochwürdigsten Fürsten und Herrn ... Bischoffen zu Basel ... mit den Catholischen Orten ... vor schon 115 Jahren eingerichteten Bund-Ernewerung. Pruntrut 1695. — *Louis Vautrey*, Histoire du Collège de Porrentruy (1590—1865). Pruntrut 1866.

2. *Kapitel*

DER NATIONALE GEDANKE IM VOLKSSCHAUSPIEL DER RENAISSANCE UND DES BAROCK

Nationalpolitische Volksschauspiele

Aus der Zeitsatire der Knabengerichte, welche in nationale Belange greifen, bilden sich früh nationalpolitische Volksschauspiele typisch schweizerischer Prägung. Sie bringen meist die Landsgemeinde auf die Bühne, äußerlich durch ihre mimische Darstellung, innerlich durch die Dramatisierung ihrer Tagesfragen.

So ist eigentlicher Vorwurf des «*Alten Zürcherspiels*» von 1514 die eidgenössische Staatsidee, ihre Gefährdung durch das Söldnertum und ihre Rettung durch Wiedereinführung der angestammten Sitten. Der «Eidgenoß» preist Gottes Hilfe und die Einfalt der Schweizer, womit die Zwölf Orte schon manches Königs und Herren Hoffahrt zu Fall gebracht hätten. Die Eidgenossenschaft möge deshalb beim Althergebrachten verharren. In einem Streite mit dem «Franzosen» über den Adel erwähnt der «Bauernammann» die Heldenschlachten von Morgarten, Sempach und Näfels, in denen die Schweizer Bauern den Adel zu ihrem Vorteile vertrieben hätten. Dagegen weist der «schwäbische Bauer» auf das in seinem Lande durch den Adel verursachte Elend hin. Nach dem Neujahrsliede des «Narren» wirbt der «Bote aus Ungarn» gegen die Türken. Die «Frau von Mailand» klagt. Alte Römer und Karthager raten den Eidgenossen, die angestammten Sitten beizubehalten und keine fremden Bündnisse zu schließen. Die alten Eidgenossen fordern die jungen auf, in diesem Sinne in Gottesfurcht und Bescheidenheit zu leben. Sie selber, einfache Bauern aus Beckenried, hätten ja auch nur für ihr Land und nicht für fremde Herren gekämpft.[1]

Zwei Jahre später wird in *Basel* der «Nollhart» von *Pamphilius Gengenbach*[2] gespielt, der Eidgenossenschaft zum Lob und daß sie sich besser zu bewahren vermöge. Der Waldbruder Nollhart, von

---

[1] *Jakob Bächtold*, Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz. Frauenfeld 1892, S. 272f. — *Emil Ermatinger*, Dichtung und Geistesleben in der deutschen Schweiz. München 1933, S. 135ff.

[2] *Pamphilius Gengenbach*, Herausgegeben von Karl Goedeke, Hannover 1856.

dem sich Papst und Kaiser, Fürsten und Bischöfe, Venediger und Türke beraten lassen, legt dem «Eidgenossen» nahe, das Kriegshandwerk zu Gunsten des Ackerbaus aufzugeben nach dem Beispiele seiner Vorfahren. Schon in «Die zehn Alter der Welt» (1515) will der «Dreißigjährige» Reisläufer werden. Der «Sechzigjährige» nimmt heimlich Pensionen an.

In den Fasnachtsspielen von *Niklaus Manuel* in *Bern (1523)*[3] wird der nationale Gedanke vom Kampfruf gegen die katholische Kirche übertönt.

In *Genf* führen die Bürger 1523 auf der Place Molard ein Fasnachtsspiel «La Mère Folie et le Père Bontemps» auf, worin ganz deutlich auf den 1519 hingerichteten Genfer Freiheitshelden Philibert Berthelier angespielt wird. In einer Wiederholung von 1531 erscheint in allegorischer Form von drei A, die eine Henne mit ihren Kücken beschützen, das Bündnis Genfs mit Bern und Fryburg[4].

«Eyn nüwes Spil vom Wol und Übelstand eyner löblichen Eydgenosschaft» von *Jakob Ruoff* 1538 ist nichts anderes als eine Bearbeitung des alten Zürcherspiels von 1514. Auf den Rat des wegen der veränderten Sitten untröstlichen «Ammann», sucht «Etter Heini» die «Sieben Weisen» auf. Unterwegs gesellt sich Satan zu ihm. Als Mönch verkleidet rät er dem biedern Schweizer, Ohrenbeichte, Buße, Wallfahrten, Ablaß, Messen und Jahreszeiten einzuführen, sowie neue Klöster zu gründen. Aber der «getreue Eckardt» warnt «Etter Heini» vor dem Bösen. Die «Sieben Weisen» tadeln die Laster der Eidgenossen, ihren Hang zum Schlemmen, Spielen und Kriegen. «Ammann» und «Etter Heini» rufen die Landsgemeinde ein. Auf ihr plädiert «Etter Heini» und warnt vor fremdem Kriegsdienst. Aber selbst die Söhne der alten Eidgenossen Hans Stauffacher, Erni Melchthal, Ruedi Abalzellen und Junker Fridli Tell können den Einflüsterungen der fünf Teufel Luzifer, Satan, Belzebock, Bell und Runzifall nicht widerstehen. Ein Landmann ruft entrüstet aus: Tell wäre lieber gestorben oder außer Landes geflohen, hätte er diese Entwicklung geahnt. Zu guter Letzt gehen die Teilnehmer der Landsgemeinde aber doch in sich und beschließen, alle fremden Kriegsdienste abzuschaffen[5].

---

[3] *Bächtold*, a. a. O. S. 294ff.

[4] *Willy Aschlimann*, Histoire du Théâtre de Genève des origines à 1844. Almanach du vieux Genève 1934.

[5] *Robert Wildhaber*, Jakob Ruf, ein Zürcher Dramatiker des 16. Jahrhunderts. Basler Dissertation. St. Gallen 1929.

In *Ardez* (Graubünden) kämpft der Pastor *Ulrich Campell* 1565 im Vorspiel zu dem von Gebhard Stuppaun übersetzten «Zehnalterspiel» von Pamphilius Gengenbach als «Methusalem» gegen das Bündnis mit Spanien mit der Mahnung, den Sitten der Väter treu zu bleiben und sich nicht durch fremdes Geld verlocken zu lassen (1565)[6].

Im Mai 1584 inszenieren Burger von *Bern* «zu der ernüwerten Alter Eydgenossischer trüw und fründtschafft beyder stett, Zürich und Bern» im Rosengarten ein Festspiel von *Johannes Haller* als «Vermanung an ein Eydgnoschafft, Das sie sich z'sammen halt standhafft und dadurch alte lieb und trüw widerumb wachs und werde nüw». Es treten darin auf: «Zwei Narren, zwei Herolde, zwei Teufel, die Allegorien Neid, Mißgunst, Liebe, Treue, Tapferkeit und Bescheidenheit.» Da finden wir auch die nationalen Figuren der «Zwei Jünglinge, Zwei Schutzengel, Zwei Eidgenossen von Bern und Zürich». Im Mai 1598 inszeniert *Wilhelm Fork* sein «spil von dem eydgenossischen pundt» mit Zunftgenossen zum Mören auf dem Kirchhof, der heutigen Plattform in Bern.[7].

Am Johannistage 1631 führen Schüler in *Baden* im Herrengarten anläßlich des Einzuges des neuen Landvogtes und vor den eidgenössischen Ehrengesandten eine «politische Revue» auf, mit einem Zwischenspiel nach Hans Sachs. Die «Comoedia von Zweytracht und Eynigkeit» des Propstes *Johann Schneider* behandelt in allegorischem Gewande das aktuelle Ereignis des dreißigjährigen Krieges mit der Ermahnung an die Eidgenossen, Landestreue und Eintracht und damit die Freiheit zu bewahren. «Discordia» spricht von ihren Erfolgen in allen Ländern. Sie will, angestachelt durch «Pluto», nun auch die Schweiz vernichten. «Superbia», die bereits Modetorheit und üppige Lebensweise ins Land gebracht hat, soll ihr dabei helfen. «Libertas» ist verzweifelt. Ihre Begleiterinnen «Simplicitas, Fortitudo und Concordia» trösten sie mit dem Hinweis, daß ja noch viele alte Eidgenossen leben. «Discordia» erzählt vom Krieg in Deutschland in der Hoffnung, daß sich die «Gesandten der Tagsatzung» entzweien. Die «Vertreter der schweizerischen Stände» bekennen jedoch ihre Frei-

---

[6] *Eugen Müller*, a. a. O. S. 41.

[7] *Emil Weller*, Das alte Volkstheater der Schweiz. Nach den Quellen der Schweizer und süddeutschen Bibliotheken. Frauenfeld 1863, S. 104f. — *Adolf Flury*, Dramatische Aufführungen in Bern im XVI. Jahrhundert. Neues Berner Taschenbuch 1909, S. 143.

heitsliebe und Landestreue und lassen die Freiheit in den drei Landessprachen und in Latein hochleben[8].

Im Barock schließt sich an die Knabengemeinde in *Disentis* ein eigentliches «Dertgira-Nauscha-Spiel» an, das den alten Streit zwischen Fasnacht und Fastenzeit ins Nationalpolitische ausweitet. «Frau Cureisma» in altmodischer Kleidung stellt die genügsame alte Zeit dar, «Junker Tscheiver» in prunkvollem Kostüm die durch Modetorheit, Trunksucht, Diebstahl und Lüge verdorbene neue Zeit. «Frau Cureisma» wird dreimal vor Gericht geladen. In einem förmlichen Gerichtsprozeß gewinnt sie endlich, trotzdem Junker Tscheiver das Volk hinter sich hat. Der Schuldige wird in einer Fassung zum Feuertode verurteilt, in der andern zu zehnmonatiger Verbannung, anzutreten am Aschermittwoch[9].

1712 führt *Altdorf* anläßlich des Friedens zwischen den katholischen und reformierten Orten nach dem Toggenburger Kriege ein nationalpolitisches Volksschauspiel auf. In der «Kriegenden Bald aber wieder Befriedigten Eydgnossenschaft» von Leontius Püntener treten auf: «Helvetia, die Städte Zürich, Bern, Luzern und Zug, die drei Waldstätte, die Landschaften Toggenburg und Baden, Friedenbold als Vertreter der Loblich uninteressierten Orth, der Abt Leodegarius von St. Gallen, der Meßpriester Galli, die beiden Bauern Fritz und Frantz, zwei Postillone[10].»

Schweizergeschichtliche Volksschauspiele

Dieselbe nationalpolitische Absicht verfolgen mit dem Bilde der Geschichte die beliebten *Tellspiele*. Im Verlaufe des 15. Jahrhunderts ist der Tell-Mythos[11] zu neuem Leben erwacht. Bereits um 1440 behandelt Johannes Friend in seiner «Gemeinen Schwytzer Chronik» die Befreiungssage. In erweiterter Form wird diese um 1470 im «Weißen Buche» von Sarnen und am Ende des 15. Jahrhunderts in

---

[8] *Alfred Stein*, Comoedia von Zweytracht und Eynigkeit. Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern. Band VIII. Bern 1875. — *Ermatinger*, a. a. O. S. 277.

[9] *Caspar Decurtins*, La dertgira nauscha. Einleitung und Text. Rätoromanische Chrestomathie. Erster Ergänzungsband. Erlangen 1912.

[10] *Eduard Wymann*, Zur Schul- und Theatergeschichte von Uri. Geschichtsfreund Stans 1906, S. 215.

[11] *Rochholz*, a. a. O., sowie die neuesten Forschungsergebnisse von Max Wehrli, Das Urner Tellenspiel. Quellenwerk zur Enstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Abteilung III: Chronik und Dichtungen. Aarau. 1952.

der «Luzerner Chronik» des Melchior Ruß dargestellt[12]. Um 1477 entsteht das «alte Tellenlied», das in Altdorf, aber auch in Zürich gesungen wird[13]. Um dieselbe Zeit entstehen die «Tellfahrten» am Vierwaldstättersee aus Totenkult und vegetationsmagischem Brauchtum. Die Annahme, daß die Figur des Tell bereits im spätern 15. Jahrhundert in fasnächtlichen Umzügen aufgetreten ist, wie später in jenen des 17. und 18. Jahrhunderts, ist durchaus berechtigt. Dafür spricht nach H. G. Wackernagel nicht zuletzt die erste erhaltene Darstellung des Apfelschusses in der 1507 gedruckten «Schweizer Chronik» von Petermann Etterlin: Wilhelm Tell, der die «Schweizertracht» trägt, hat eine auffallend knabenhafte Gestalt[14]. Mit Recht behauptet wohl Wackernagel, daß die «poetische Gestalt des Schützen Wilhelm in denselben kriegerisch-revolutionären und maskenhaften Kreis» gehört wie der «Uristier»[15].

Aus Chronik und Lied, aus Tellfahrten und fasnächtlichen Tell-Umzügen entsteht am Anfang des 16. Jahrhundert *Das alte oder Urner Tellspiel*, «ein hübsch spyl, gehalten zu Uri in der Eydgnoschaft, von dem frommen und ersten Eydgnossen Wilhelm Tell genannt», *Urtypus des historischen Aufzugsspiel des Schweizer Volkes*. Vier epische Berichte und ein dramatisches Mittelstück geben eine Gesamtschau der schweizerischen Geschichte und damit der eidgenössischen Staatsidee. Ein dreiteiliger Prolog eröffnet das Spiel: Ein erster Herold vergleicht Tells Not und seine Befreiungstat mit dem Schicksal der Römerin Lucretia und der Vertreibung der gewalttätigen römischen Könige. Ein zweiter berichtet von der Völkerwanderung und damit der Herkunft der drei Urkantone. Ein dritter umreißt mit einer kirchlichen Episode (Karl der Große bekehrt die Urner zum Christentum) und einer staatlichen (Rudolf von Habsburg gewinnt die drei Länder zu Untertanen) die Schweizer Geschichte des frühen Mittelalters. Nach Rudolfs Tode seien Landvögte ins Land gekommen, haben das Volk unterdrückt und damit die Bildung der Eidgenossenschaft herbeigeführt. Nach dem Prologe reitet der Landvogt mit seinem Gefolge vor die versammelte Landsgemeinde und verkündet seine durch Albrecht von Österreich eingesetzte Herrschaft. Wilhelm Tell

---

[12] *Josef Nadler*, Literaturgeschichte der deutschen Schweiz. Leipzig 1953, S. 127f.
[13] *Max Wehrli*, Das Lied von der Entstehung der Eidgenossenschaft. Chronik a. a. O.
[14] Abbildung 14, *Wackernagel*, Bemerkungen zur Tellgeschichte. Sonntagsblatt der «Basler Nachrichten». 29. Juli 1934.
[15] *Wackernagel*. Der Trinkelstierkrieg, a. a. O. S. 18, Anm. 7.

von Uri geht unwillig beiseite. Zu ihm gesellen sich Stauffacher von Schwyz, der über das ihm vom Landvogt mißgönnte Haus berichtet, und Erni von Melchthal, der den Raub des Ochsengespannes und die Blendung seines Vaters erzählt. Die drei beschwören mit Handschlag, das fremde Joch abzuschütteln und sich bei nächster Gelegenheit auf dem Rütli zu versammeln. Inzwischen hat der Landvogt durch seinen Knecht Heinz Vögeli die Stange mit dem Hut als Symbol seiner Macht aufrichten lassen. Während einige Bauern die Reverenz erweisen, verweigert Tell den Gruß. Er wird gefangen genommen. Der herbeireitende Landvogt verurteilt ihn zum Apfelschuß und läßt ihn hernach wegen des zweiten Pfeiles gebunden auf sein Schiff führen. In Pantomimen springt der zum Steuern losgebundene Tell auf die Tellsplatte und erlegt hernach den Landvogt in der Hohlen Gasse. Heimgekehrt erzählt Tell von seiner Heldentat. Cuno Abalzellen berichtet, wie er den Vogt von Unterwalden, der seiner Frau nachstellte, im Bade erschlug. Stauffacher rät zur Beseitigung der Tyrannei. Tell ruft das versammelte Volk zur Landesbefreiung auf und spricht ihm den Eid vor. Mit einem Epiloge, welcher die Schweizergeschichte bis zum Winterfeldzuge 1511 weiterführt und sich gegen das Söldnertum als Ursache des Niederganges richtet, beschließt ein vierter Herold das Spiel. Ein Narr ermahnt das Volk, von seinen Sünden abzulassen und Tell nachzueifern, dann werde Gott die Schweizer nie verlassen[16].

In der Reformation bearbeitet *Jakob Ruoff* das «Alte Tellspiel» und setzte es auf der Simultanbühne des Zürcher Münsterhofes in Szene. Die Spitze gegen die katholische Urschweiz ist im Zentrum des «nationalpolitisch ausgerichteten Zwinglianismus»[17] zu verspüren. «*Das neue oder Zürcher Tellspiel*» von *Ruoff*, ist in fünf Akte eingeteilt. Im Vorspiel weist der erste Herold als warnendes Beispiel auf den durch Uneinigkeit und Laster verursachten Zerfall der Reiche der Babylonier, Perser, Mazedonier und Römer hin. Tell sei Gegenbeispiel. Alsdann berichtet ein junger Herold von der Herkunft der Schweizer und ihrer Unterjochung nach dem Tode Rudolfs von Habsburg. Das eigentliche Spiel ist in allen Szenen vergrößert, so besonders in den Landsgemeinden, die jetzt zwölf Mitglieder aufweisen. Der Landvogt von Uri trägt den Namen Grisler. Zu Tell sind seine Frau

---

[16] Das Urner Spiel von Wilhelm Tell. Bearbeitet von Hans Bodmer. Schweizer Schauspiele des 16. Jahrhunderts. Zürich 1890—93. 3. Band. — *Wehrli*, a. a. O.

[17] *Schwarber*, a. a. O. Einleitung.

und drei Kinder getreten. Ganz neu dargestellt wird die Eroberung der Veste Sarnen, so daß sich die Rollen auf insgesamt 35 erhöhen, darunter der Landvogt von Sarnen, seine Frau und vier Freunde. Im Nachspiel führt ein dritter Herold die Schweizer Geschichte bis zur Gegenwart fort. Ein junger Zürcher wünscht dem versammelten Rate das gute «Neue Jahr» 1545 an[18].

An weitern Tellspielen sind noch bekannt ein *rätoromanisches Tellspiel*[19] aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und eine *Aufführung des alten Tellspiels in Arth* 1595[20]. Tell wird 1584 in der *Westschweiz* in «L'ombre de Garnier Stauffacher» von Joseph Duchesne[21] genannt. Die «Drei Tellen» erscheinen in einem «Bruder Klaus» in *Sarnen*[22]. Auch wird ein «*Spil von Brueder Clas und Brueder Tell*» im benachbarten Tirol erwähnt[23], was auf eine größere Verbreitung der Tellspiele schließen läßt.

Im Barock bricht die Tellspiel-Tradition keineswegs ab. Zwar ist in der reformierten Schweiz um 1600 die Ablehnung des Theaters wie in andern protestantischen Ländern eine allgemeine geworden[24]. So wird dem Plan, 1652 in *Winterthur* die «Geschichte der drei Eidgenossen» aufzuführen, nicht stattgegeben[25]. In der katholischen Schweiz jedoch werden die Tellspiele nicht nur 1648 in ihrer Urheimat *Altdorf* mit einem «von Ursprung der Eidgenossenschaft, von Ausreutung der Zwingherren und Wilhelm Tellen ein zierliches und von Kleidern köstliches Spiel» erneuert[26]. In *Zug* treten die «Drei Tellen» 1615 in einem «Bruder Klaus» von *Johannes Mahler* auf[27]. Das «Eidgenössische Contrafeth auff- und abnehmender Jungfrauen Helvetiae» von *Johann Kaspar Weißenbach*, das 1672 aufgeführt wird, enthält im ersten Spieltag ein wenn auch kurzes Tellspiel. Im zweiten Spieltag steigen die «Drei Tellen» am Schluß aus ihren Gräbern[28]. Im benachbarten *Baar* treten

---

[18] Das neue Tellspiel von Jakob Ruf 1545. Herausgegeben von Jakob Bächtold. Schweizerische Schauspiele des 16. Jahrhunderts o.

[19] *Carl Camenisch*, Das Volksschauspiel in «alt Rätia». Die Volksbühne. XXIV. Jahrgang. Elgg 1946.

[20] *Eberle*, Theatergeschichte a. a. O. S. 159.

[21] *Virgil Rossel* et *H. E. Jenny*, Histoire de la littérature suisse. 2 volumes. Lausanne-Berne 1910, Volume I S. 157.

[22] *Eberle*, Theatergeschichte a. a. O. S. 172f.

[23] *Bächtold*, a. a. O. Anmerkungen S. 66 (252).

[24] *Bächtold*, a. a. O. S. 464ff. — *Ermatinger*, a. a. O. S. 254. — *Eugen Müller*, a. a. O. S. 76ff.

[25] *Bächtold*, a. a. O. Anmerkungen S. 152.

[26] *Eberle*, Theatergeschichte a. a. O. S. 136.

[27] *Eberle*, Theatergeschichte a. a. O. S. 111.

[28] *Eberle*, Theatergeschichte a. a. O. S. 117ff.

5. Umzug der drei Ehrenzeichen von Kleinbasel und der Vorstadtgesellschaften von Großbasel. Radierung von Daniel Burckhardt (1752—1819).
Aus: Eduard Fritz Knuchel, Vogel Gryff, Basel 1944.

6. Umzug der drei Ehrenzeichen von Kleinbasel und der Vorstadtgesellschaften von Großbasel mit Eidgenossen, Tell u.a. Aquarell von Daniel Burckhardt (1752—1819).
Im Besitze von Daniel Burckhardt-Werthermann, Basel.
Aus: Eduard Fritz Knuchel, Vogel Gryff, Basel 1944.

7. Die Luzerner holen Bruder Fritschi aus Basel zurück. 1508.
Tafel 355 aus der Luzerner Bilderchronik von Diebold Schilling 1513.

1697 in einem kirchlichen Festspiel die «Drei Tellen» gegen die «Drei falschen Tellen», die Sendboten des Teufels auf[29]. In *Rapperswil* steigen im gleichen Jahre in einem kirchlichen Festspiel die Grafen von Rapperswil aus ihren Gräbern und wundern sich über die neue Zeit. Als Gegenbeispiel wird ein Tellspiel aufgeführt, in dem der «Tell», von der Sonne geblendet, den Apfel verfehlt haben soll[30]. Mit der Wiederholung des ersten Teiles des Zuger «Contrafeth's» 1728 in *Glis* erscheint Tell auch auf der Walliser Bühne[31]. 1745 endlich erneuert wiederum *Altdorf* mit einem «Florierenden Uri» seine Tellspieltradition[32].

Beinahe ebenso alt wie die Tellspiele und teilweise mit ihnen verknüpft sind die *Bruder Klausenspiele*, worin Nikolaus von Flüe, der Retter der Eidgenossenschaft an der Tagsatzung von Stans 1481, meist als zweiter Tell bezeichnet wird. Bruder Klaus wird zum erstenmal nachweisbar 1542 im neuen Zürcherspiel von Ruoff erwähnt. Eine tragende Rolle hat Niklaus von Flüe in dem 1550 in *Basel* und 1568 in *Wülflingen* (Zürich) gespielten «Weltspiegel» von *Valentin Bolz*. Dieses Volksschauspiel, das in seinem dem «Urispiegel» verwandten Titel an das kultische Sittengericht erinnert, wendet sich keineswegs an die Menschheit im allgemeinen, sondern an die Eidgenossenschaft im besondern. Neben zahlreichen Allegorien, Engeln und biblischen Figuren treten die «Dreizehn eidgenössischen Orte» und der «groß Schwyzer Bur» auf. Vor allem erscheint «Bruder Klaus», der gegen die Nationallaster der Schweizer predigt wie Hoffart, Kleidersucht und Reisläuferei, der seine Landsleute an die Heldentaten Tells und an die Befreiungsschlachten gegen Österreich, Burgund und Schwaben erinnert und am Schluß des Spiels den dreizehn Orten zur Bundeserneuerung den Eid vorspricht wie an der historischen Tagsatzung von 1481[33].

Im Vorspiel der 1637 auf dem Mühleplatz in *Luzern* aufgeführten «Comico-Tragoedia von Hunger, Krieg und Tod» von Johannes Oehen staunt «Bruder Klaus» über die Veränderung der Sitten. Den Eidgenossen in fremden Kleidern will er nicht erkennen. «Germania», die über Krieg, Teuerung und Sterben klagt, wirft er ihre

---

[29] *Eberle*, Theatergeschichte a. a. O. S. 116.
[30] *Helbling*, a. a. O.
[31] *J. Bertrand*, Le théâtre populaire en Valais. Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Basel 1931. S. 53.
[32] *Eberle*, Theatergeschichte, a. a. O. S. 142.
[33] *Ermatinger*, a. a. O. S. 201f

Sünden vor. Den «Dreizehn Orten», die von ihrer Herkunft, ihrem Bündnis und ihrem jetzigen Stand erzählen, erteilt er den Segen[34].

In Luzern und Basel handelt es sich um das Auftreten einer historischen Figur im Rahmen eines zeitsatirischen Spiels. In *Sarnen* stellt der Pfarrer *Johann Zurflüe* das Leben von Bruder Klaus dar. Nach dem landesfremden Jesuiten Jakob Gretser widmet er sein Spiel mehr dem Heiligen der Kirche[35]. In zwei größeren Szenen, die sich ziemlich genau an den «Weltspiegel» anlehnen, kommt immerhin der politische Held zur Darstellung: Im dritten Akt des ersten Spieltages ermahnt «Bruder Klaus» die dreizehn Orte, nicht auf fremde Herren zu hören, sondern an die eigene Freiheit zu denken. In der zweiten Hälfte des letzten Aktes erscheint er nochmals im gleichen Sinne. 1601 findet die Aufführung auf einer mittelalterlichen Simultanbühne statt. Zwei weitere Bruder Klausenspiele werden im Sarner Staatsarchiv aufbewahrt. Eines hat der Lehrer *Jakob Lüthi* 1590 der Regierung von Sarnen übergeben. Das andere, ohne Angabe des Verfassers, mag Zurflüe zur Vorlage gedient haben. Es ist allerdings viel politischer ausgerichtet wie dieses und enthält die drei Tellen sowie eine eigentliche Darstellung der historischen Tagsatzung von Stans[36]. Das Spiel von «Brueder Clas und Brueder Tell» haben wir an anderer Stelle erwähnt.

In seinem «Bruder Klausenspiel», das 1615 in *Zug* aufgeführt wird, betont auch der Geistliche *Johannes Mahler* in erster Linie das politische und nationale Moment im Leben des Heiligen. Held ist nicht so sehr der Heilige der Kirche, als vielmehr der Retter des Vaterlandes. Die Spieltendenz ist nicht religiös, sondern nationalpolitisch und gegen den französischen Einfluß gerichtet. Die drei Eidgenossen Stauffacher, Tell und Erni von Melchthal bitten im Kampfe gegen die neue Zeit Gott um Hilfe. Dieser sendet ihnen «Bruder Klaus», der zum Verfechter der eidgenössischen Staatsidee gegenüber der städtischen Aristokratie wird. Höhepunkt des Spieles, das in den beiden Soldaten «Foppenhänsli» und «Waghals» auch typisch schweizerischen Volkshumor enthält, ist die Darstellung der historischen Tagsatzung von Stans[37]. Eine wesentliche Stellung nimmt «Bruder Klaus» auch im «Contrafeth» von *Johann Caspar Weißenbach* ein.

---

[34] *Eberle*, Theatergeschichte, a. a. O. S. 31f.
[35] *Eberle*, Theatergeschichte, a. a. O. S. 66f.
[36] *Ermatinger*, a. a. O.S. 271ff.
[37] *Eberle*, Theatergeschichte a. a. O. S. 171ff.

Ein «Bruder Klausenspiel» des Kaplan *Jakob Frener* endlich wird 1674 in *Ruswil* (Luzern) unter freiem Himmel aufgeführt[38].

Die *Burgunderkriege* behandelt *Josua Wetter* in «Des Herzogs Karl von Burgund unglücklich geführter Krieg mit den Eidgenossen und dem Haus Lothringen bei Grandson und Murten, auch kläglicher Untergang bei Nancy». 75 Sprechrollen, 5 Chöre, 5 Musikanten, Geschütz mit 3 Mann, 50 Jünglinge und Gymnasiasten, 2 Kinder werden genannt, was auf eine besonders großartige Freilichtaufführung hinweist. Die protestantische Bürgerschaft von *St. Gallen* stellt sich damit 1653 in Gegensatz zu den übrigen reformierten Städten der Schweiz.[38a]

Andere schweizergeschichtliche Stoffe lassen sich auf der Freilichtbühne mit Ausnahme des erwähnten *Festspiels der Appenzeller Befreiungskämpfe*, das der Schwyzer P. Michael Angelus Schorno für eine Figuralprozession in Appenzell schreibt, nicht nachweisen. Aufführungen in Sälen stehen hier nicht zur Diskussion.

Dafür stellt das «*Eidgenössische Contrafeth auff- und abnehmender Jungfrauen Helvetiae*» *von Johann Caspar Weißenbach*, 1672 auf dem Ochsenplatz in Zug aufgeführt, ein *Festspiel der gesamten Schweizer Geschichte* dar, dessen Nachwirkung sich bis zu den Schweizer Festspielen des 19. Jahrhunderts verfolgen läßt. Das «Alte Tellenspiel» hat im Prolog und Epilog die Vor- und Nachgeschichte der Gründung der Eidgenossenschaft nur erzählt. Das Zuger Festspiel stellt einen Querschnitt durch die gesamte Schweizergeschichte dar. Der rote Faden, an dem sich die einzelnen Bilder aufrollen, ist die eidgenössische Staatsidee. Die Spieltendenz ist die Behauptung der eidgenössischen Politik und des angestammten Brauchtums im Kampfe gegen den französischen Einfluß und seine Auswirkungen im einheimischen Volks- und Staatsleben. Der erste Tag, die «Aufnehmende Helvetia», behandelt die Entstehung und den politischen Aufstieg der Schweiz. Nach feierlicher Eröffnung mit Stückdonner und Trompetenklang erscheint auf einer Oberbühne im Hintergrund «Phöbus» in seinem Sonnenwagen. Die Allegorien «Einigkeit, Gerechtigkeit und Vorsicht» umgeben ihn auf der einen, «Glaube, Liebe, Hoffnung» auf der andern Seite. Der «Sonnengott» disputiert mit dem «Prolog» über die Beständigkeit. Nach einem David-Vorbilde des schweizerischen Hirten-

---

[38] *Eberle*, Theatergeschichte a. a. O. S. 194.

[38a] *Ulrich Diem-Bernet*, Aus der St. Gallischen Theater-Geschichte I, St. Gallen 1927. S. 64.

landes erläutern die Szenen mit der Unterdrückung der Waldleute die Klagen der «Jungfrau Helvetia». Hierauf gibt der Chronist einen Überblick der Schweizer Geschichte von der Gründung Roms bis zu jener der Eidgenossenschaft. Es folgen die Befreiungstaten der «Drei Tellen» und die Anerkennung der Freiheit durch Ludwig den Bayern. Hernach wird das Wachstum des Bundes versinnbildlicht durch das in historischer Reihenfolge bestimmte Auftreten der dreizehn Orte. Nach der Weissagung der Reformation durch «Bruder Klaus» fleht ein Chor um die Erhaltung des eidgenössischen Bundes. Im zweiten Akt werden die Kriege gegen Leopold von Österreich und Karl von Burgund zum Teil in allegorischen Bildern, zum Teil in Schlachtszenen dargestellt. Als Staatsaktionen folgen die Bündnisse mit Papst und Kaiser. Vierundzwanzig junge Schweizer rufen berühmte Heldentaten der Ahnen aus. Im vierten Akt werden die Bündnisse mit Frankreich und Mailand geschlossen. Damit ist der Höhepunkt des eidgenössischen Aufstieges erreicht. In einer allegorischen Freudenfeier mit großen Chören und Balletten schmückt Flora die einzelnen Orte in den Farben ihrer Wappen. Der erste Spieltag hat seinen festlichen Abschluß gefunden. Der zweite Spieltag, die «Abnehmende Helvetia» gibt in allegorischem Gewande die Entwicklung der Schweiz von der Reformation bis zur Gegenwart, wobei aber auch hier trotz allem Beiwerk und barockem Schwulst die nationalpolitische Spieltendenz klar zu Tage tritt. In dem verwüsteten Garten «Helvetiae» säen die drei falschen Tellen «Atheismus, Interesse und Politicus» ihr Unkraut aus. Die «Parzen» spinnen den Untergang der «Jungfrau Helvetia». Die «Tugenden» entfliehen. «Helvetia» erkrankt. «Philosophie und Astrologie» untersuchen sie. «Troja, Rom und Griechenland» bezeugen, daß sie durch Uneinigkeit untergegangen sind. «Helvetia» klagt den «Dreizehn Orten» ihre Not. Dann fällt sie geschwächt in Schlaf. Die «Drei Tellen» kommen aus ihren Gräbern und verwundern sich über die neue Zeit. «Bruder Klaus» vermittelt zwischen Gott und «Helvetia». Auf «Marias» Fürbitte verzeiht «Christus». Ein musikalisches Finale kündet neuen Aufstieg. Die Aufführung, die zwei Tage dauert, und zweihundert Rollen umfaßt, findet auf einer prächtigen barocken Marktbühne statt, von achtzehn Meter Breite und neun Meter Tiefe. Das fünfteilige Spielfeld besteht aus dem Zuschauerraum, aus dem heraus auf die Bühne gespielt wird, der neutralen Vorderbühne, welche die ganze Podiumbreite einnimmt, der Mittelbühne, welche zu beiden Seiten von fest-

stehenden Dekorationen begrenzt wird, und endlich einer doppelstöckigen Kulissenbühne im Hintergrund zwischen zwei praktikablen Türmen. Auf der Vorderbühne entfalten sich große Massenszenen und lustige Soldaten- und Bauernszenen in Mundart[39].

Nach dem Beispiel dieses Festspiels, dessen erster Teil 1728 in *Glis* (Wallis) wiederholt worden ist, verfassen die Brüder Johann und Augustin Steffen ihr «*Contrafeth der edlen Jungfrau Valesiana* oder die dreifachen Kräfte der güldenen Freiheit des edlen Standes Wallis» und führen es in *Viesch* unter freiem Himmel auf. In drei Bildern werden Ursprung, Entwicklung und Apotheose der Walliser Unabhängigkeit dargestellt[40].

Volksschauspiele antiker Geschichte

Hat bereits das «Alte Tellspiel» die Geschichte der Römerin Lucretia mit jener von Wilhelm Tell verglichen, so treten im «Alten Zürcherspiel» alte Karthager und Römer als Befürworter der eidgenössischen Staatsidee auf. 1526 verfaßt *Heinrich Bullinger* nach dem Vorbilde des «Alten Tellspiels» sein «*Spil von der Geschichte Lucretiae* und wie der Tyrannen küng Tarquinius Superbus von Rhom vertrieben und sunderlich von der standhaftigkeit Junii Bruti, des Ersten Consuls zu Rhom». Nationalpolitische Ziele sind mit diesem 1533 in *Basel und Aarau* aufgeführten Volksschauspiel ebenso verflochten wie mit Bullingers öffentlichen Aufrufen an die Eidgenossenschaft, «wie man die erobert fryheit behalten mög wider alle Tyranny und Oligarchi (das ist wider ein sölchen gwalt, do wenig lüdt herren und meyster sind) und das würt erlernet uß der ordnung Bruti»[41].

Politisch gefärbt wird das vielleicht 1562 in *Bern und Burgdorf* aufgeführte Spiel von «*Appius und Virginia*», das vermutlich *Hans Rudolf Manuel* zum Verfasser hat. Wir finden darin zwei genau nach bernischem Rechte geführte Prozesse. Das erste ungerechte Urteil verhindert das zusammenlaufende Volk. Als nach dem zweiten trotzdem Unrecht vor Recht ergeht, rottet sich das Volk abermals zusammen. «Virginius», der nach der Ermordung seiner Tochter «Vir-

---

[39] *Eberle*, Theatergeschichte a. a. O. S. 117ff. — Abbildung in: Das neuere Freilichttheater in Europa und Amerika. I.: Grundlagen a. a. O. S. 21.

[40] *Bertrand* a. a. O.

[41] *Max Büßer*, Die Römerdramen in der Theatergeschichte der deutschen Schweiz (1500—1800). Luzern 1938, S. 107ff.

ginia», um sie vor Schande zu bewahren, geflohen ist, beschließt mit seinen Hauptleuten die Herrschaft der Decemviri zu stürzen.[42]

Hierher gehören auch die beiden Spiele des *Georg Gotthart* in *Solothurn*: 1584 die «Wahrhafftige lustige und schöne Histori vom Kampff zwüschen den Römern und denen von Alba» und 1598 «Ein schönlustig Spil und Tragedi von Zerstörung der großen vesten Stadt Troia oder Ilio», die beide zu großen Kampfspielen Anlaß geben[43].

«Auff offentlichem Schauplatz der Burgerschafft Loblicher Statt» *St. Gallen* wird 1654 das «Denkwürdige Gefecht der Horatier und Curatier um den Vorzug des Regiments der zwey Weltberufenen Städten Rom und Alba... vor Augen gestellt», um die Eidgenossen aufzurufen, für unser Vaterland und feste Einigkeit ihr Leib und Leben zu lassen[44]. Hierher gehört auch die Aufführung des «Cajus Julius Caesar oder der gestrafte Hochmut» 1761 beim Klösterlein in *Schwyz*[45].

Der nationale Gedanke in geistlichen Spielen

Konnten wir bereits bei den Figuralprozessionen eine nationale Kompenente feststellen, so finden wir die für die Schweiz so typische nationalpolitische Ausrichtung auch bei Misterienspielen. Das zeigen ganz allgemein die *Staatsfestspiele von Luzern*[46], wie die Osterspiele des ausgehenden Mittelalters genannt werden müssen. Daß sich in diesen großartigen Veranstaltungen neben der geistlichen Erbauung gleichzeitig das Nationalbewußtsein kund gibt, erweisen nicht nur die immer rege und offizielle Teilnahme der reformierten Orte, sondern ebenso Berichte von Ausländern[47]. In *Basel* tritt in «*Pauli Bekehrung*» von *Valentin Bolz* 1546 ein ganzes Heer von Fußvolk und Reiterei auf[48]. In dem 1579 in *Lenzburg* aufgeführten *Bibeldrama* «Wie die Kinder Israels trockenen Fuoß durch den Furt Jordan zogen und die

---

[42] *Fr. von Fischer*: Manuel, Appius und Virginia, ein Bernisches Schauspiel aus dem 16. Jahrhundert. Berner Taschenbuch auf das Jahr 1886. S. 73ff.

[43] *Baechtold*, a. a. O. Anmerkungen S. 100f.

[44] *Büßer*, a. a. O. S. 106f.

[45] *Eberle*, Theatergeschichte a. a. O. S. 157.

[46] *Eberle*, Theatergeschichte a. a. O. S. 12ff.

[47] *Leonhard Haas*, Über geistliche Spiele in der Innerschweiz. Mailändische Berichte 1533, 1549 und 1553. 21. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Theaterkultur. Einsiedeln 1953. — Schweizer Zeitschrift für Kirchengeschichte Fryburg 1953, zweites Heft.

[48] *Ermatinger*, a. a. O. S. 201.

ersten Küngrych Jericho und Aj yngnommen habind», ermahnt ein Engel die Eidgenossen, sich an der Niederlage der Israeliten ein abschreckendes Beispiel zu nehmen[49]. Mit seinem Drama «*Judith und Holofernes*» in *Süs* 1554 hält *Ulrich Campell* viele Männer des *Engadins* von der Teilnahme am geplanten Kriegszug nach Siena ab[50].

Bei den *Luzerner Osterspielen* finden militärische Aufzüge statt[51]; so drängt sich in vermehrtem Maße nationalisiertes mimisches Brauchtum insbesondere von Kampfspielen in die *Dreikönigsspiele von Fryburg*. Da finden wir 1550 «Wildmänner» und «Löwen» an der Spitze dreier aus dem Felde siegreich zurückgekehrter Kompagnien, die den berittenen «Drei Königen» das Ehrengeleite geben. Sie tragen die Farben ihrer «Könige», wobei sich jene des «Mohren» Hände und Gesicht schwarz färben[52]. Zwei interessante Augenzeugenberichte aus dem 17. Jahrhundert[53] erweisen die nationalpolitische Ausrichtung dieser ursprünglich rein liturgischen Kirchenfeier: Nach einem Gottesdienst bei Tagesgrauen verkündet ein Engel auf dem Brunnen den Messias. Inzwischen versammeln sich die berittenen Schweizer, welche die «Roten, Blauen und Mauren» genannt werden, um ihre «Könige». Triumphal ziehen sie von drei Seiten auf den Platz ein, stellen sich in Schlachtordnung auf und führen vor dem Rat der Stadt große Kampfspiele durch. Erst hernach bereden sich die «Könige», um alsdann vor «Herodes» zu reiten. Auf einer Estrade beim Turm der Liebfrauenkirche hört «Herodes» ihre Erzählung an und gibt ihnen Antwort. Ein großer Stern, der an einem Seile über den Platz gezogen wird, weist den «Drei Königen» den Weg zur Krippe, die in der Nikolauskirche aufgeschlagen ist. Nach der Darbringung der königlichen Geschenke wird die Flucht nach Ägypten dargestellt. Eine Menge «geflügelter Engel» begleitet die auf einem Eselchen reitende «Muttergottes». «Herodes» wird zum Volksnarr, der die Schriftgelehrten mit seinem Szepter verprügelt. Die Bürger, die seit 1593 auf dem Zeughaus Musketen holen dürfen, geben ihrer Freude

---

[49] *Ermatinger*, a. a. O. S. 204.
[50] *Eugen Müller*, a. a. O. S. 41.
[51] *Eberle* a. a. O. S. 46.
[52] *Josef Ehret*, Das Jesuitentheater zu Freiburg in der Schweiz mit einer Übersicht über das schweizerische Jesuitentheater. Freiburg 1921. S. 19. — Abbildung 12.
[53] *H. Crombach*, Historia SS. trium regum. Colonia 1654. In: *Oskar Sengspiel*, Die Bedeutung der Prozessionen für das geistliche Spiel des Mittelalters in Deutschland. Breslau 1932, S. 734ff. — Das Freiburger Dreikönigsspiel (Schilderung des Solothurner Minoriten Georg König 1697). In: III. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Theaterkultur. Basel 1930/31. S. 35f.

durch einen Höllenspektakel Ausdruck, in dem auch das Zischen und Aufflammen von Raketen nicht fehlen. Selbst die Jesuiten, welche die Bekämpfung des einheimischen Volksschauspiels zu ihrem Hauptziel gemacht haben[54], vermögen im Gegensatz zu den Luzerner Osterspielen die Fryburger Dreikönigsspiele nicht aufzulösen, ein Zeichen dafür, daß es sich hier um ein eigentliches Nationalfest aller Stände handelt.

Ausgesprochen national ist das rätoromanische *Passionsspiel von Somvix*. Der erhaltene Text stammt aus der spätbarocken Epoche und zieht den Text des nahen Passionsspiels von Lumbrein bei[55]. Geben in Lumbrein die aus der Schlacht an der Calven stammenden Hellebarden und Morgensterne, sowie die roten Uniformen der französischen Schweizergarde der Gefangennahme Christi ihr besonderes Gesicht, so steht im Mittelpunkt des Somvixer Passionsspieles der Kampf um die Beibehaltung des Bündner Hochgerichtes. Schon am Ende des 14. Jahrhunderts haben die Gemeinden gegenüber der Abtei Disentis politische Selbständigkeit und eigene Gerichtsbarkeit sich erkämpft. 1424 wird in Truns der «Graue Bund» geschlossen, welcher sich in der Folge mit dem «Gotteshausbund» und dem «Zehngerichtenbund» zum Staate der Drei Bünde, das ist Graubünden, zusammenschließt. Mit der Hilfe der Eidgenossen erringt man sich bei der Schlacht an der Calven 1499 endgültig die staatliche Unabhängigkeit. Die religiösen Kämpfe der Reformation und Gegenreformation und die politischen Kämpfe im Gefolge der sich um die Bergpässe streitenden Großmächte dauern im «Grauen Bunde» bis ins 18. Jahrhundert fort, wobei sich die Gemeinde Somvix besonders hervortut. Die Bewahrung der angestammten Gerichtsbarkeit bewegt die Gemüter in einem solchen Maße, daß das Gerichtsspiel den eigentlichen Mittelpunkt des Passionsspieles darstellt. Christus wird nach dem Rechte des Disentiser Hochgerichtes verurteilt.

Caspar Decurtins, der besondere Kenner der graubündischen Geschichte und rätoromanischen Volksseele, nennt das Passionsspiel von Somvix ein Strafgericht, wie es die siegreichen politischen Parteien im 16. und 17. Jahrhundert über ihre Gegner hielten. Die Richter sind für ihn nichts anderes als die wilden und trotzigen Gestalten der rätischen Parteiführer, die in Thusis, Chur und Davos die bluti-

---

[54] *Ebret*, a. a. O. — *Eberle*, Theatergeschichte a. a. O. — *Bertrand*, a. a. O.

[55] C. *Decurtins*, Einleitung und Text des Passionsspieles von Somvix. Rätoromanische Chresthomathie a. a. O. S. 1 ff.

gen Strafgerichte abhalten. Sie scheuen sich nicht, nur jene Punkte ins Protokoll aufzunehmen, welche gegen Jesus sprechen und alles Positive auszulassen, da sie davor zittern, Jesus könnte das Volk auf seine Seite bringen und sich an seinen Gegnern rächen. Herodes und Pilatus erscheinen ihm als die Gesandten fremder Mächte, in deren Dienst die rätischen Parteiführer stehen und um deren Gunst sie sich bewerben. Der Kampf gegen die geistliche Gerichtsbarkeit und die in Graubünden besonders berüchtigten Hexenprozesse klingen ihm an. Das ganze reiche politische Leben der damaligen Zeit erscheint im Passionsspiel von Somvix verdichtet. Die besondere Stellung des Passionsspiels von Somvix kommt schon in der aus dem 18. Jahrhundert stammenden Bezeichnung als «viel stolzer» wie das Passionsspiel in Lumbrein zum Ausdruck.

Aus einem Verbot des Jahres 1801 wissen wir, daß das Passionsspiel von Somvix im 18. Jahrhundert dreimal von dem Vikar Thietgel aufgeführt wurde. Zwar sind darüber keine schriftlichen Zeugnisse bekannt. Decurtins aber kannte eine Reihe von Männern und Frauen, welche an der letzten Aufführung von 1813 teilnahmen und die alte Überlieferung noch kannten. Das Spiel beginnt auf einer Bühne, welche außerhalb des Dorfes auf einer Wiese errichtet ist. Hier nimmt «Jesus» Abschied von seiner «Mutter». Hier berät der «Hohe Rat», wie man «Jesus» gefangen nehmen könne. Hier findet auch das Abendmahl statt. Alsdann zieht «Jesus» mit seinen in verschiedenfarbige Talare gekleideten «Jüngern» in einen Garten am Hügel. Nach der Oelbergszene wird «Jesus» von einer Söldnerschar in bunten «Schweizertrachten» mit Lanzen, Morgensternen, Schwertern und Gewehren gefangen genommen und auf den Dorfplatz geführt. Eine über den Brunnen errichtete Bühne stellt das Haus der Hohepriester dar. Nach dem Hochgericht wird eine Gesandtschaft zu «Pilatus» gesandt. Der römische Landpfleger, der auf einer Bühne am Ende des Dorfes residiert, weist die Gesandten ab und schickt sie zum «König Herodes». «Pilatus» führt in der Folge ein zweites Hochgericht. Nachdem er zuerst «Jesus» verteidigt hat, überläßt er ihn hernach den Juden. Mit der Verurteilung zum Kreuzestode endet das groß angelegte Gerichtsspiel. In zum Teil berittenem Zuge ziehen die Schauspieler auf die Anhöhe von Triesch, gefolgt von dem zuschauenden und betenden Volk. Hier findet als Abschluß des eigenartigen wandernden Volksschauspiels die Kreuzigung statt.

Selbst in die *Heiligenspiele* der Gegenreformation drängt sich ab und zu

nationales Gedankengut ein, nicht zuletzt durch die rege Beteiligung von Militär und Knabenschaften wie etwa im Wallis[56]. Auch ist meist die Figuration eine große und die Massenentfaltung eine prächtige. Das Spiel wird oft eröffnet durch einen großen Umzug sämtlicher Spieler mit Musikanten und Soldaten, der durch die Straßen des Ortes zieht und über Rampen auf die Bühne. Ein Herold beginnt mit einer Ansprache über Inhalt und Zweck der Aufführung und beschließt diese mit einem moralischen Epilog. Neben dem Teufel spielt eine große Rolle der Spiel-, Hof-, Witz- oder Teufelsnarr, im Lötschental «Goigglär» (Gaukler) genannt. Mit diesem findet die Zeit- und Lokalsatire fasnächtlicher Bräuche Eingang in die Heiligenspiele. Dazu kommen lustige volkstümliche Zwischenspiele in Mundart, aber auch fröhliche Tänze. Neben den Kirchenglocken hört man Schießen mit Gewehren, Mörsern und Kanonen. Die barocke Freilichtbühne ist auch für die Heiligenspiele länglich und besteht meist aus einer verwandelbaren Hinterbühne mit Vorhang für Spielszenen und lebende Bilder und einer neutralen Vorderbühne zu ebener Erde oder erhöht und mit Rampen versehen für die Aufzüge und Volksszenen. Diese sogenannte «Brugg, brügi und brigin» (Brücke) ist aus den Spielvoraussetzungen entstanden, bewegte Aufzüge und lebende Bilder mit Dialogszenen abwechseln zu lassen. Spielort ist der Hauptplatz des Ortes oder ein freies Gelände, wobei der Hang das natürliche Amphitheater bildet[57].

---

[56] *Bertrand*, a.a. O.
[57] *Bertrand*, a. a. O. — *Eberle*, Theatergeschichte a. a. O. — *Carlen*, a. a. O.

3. KAPITEL

DAS NATIONALE LANDSCHAFTSTHEATER DER HELVETISCHEN BEWEGUNG

Die Helvetische Bewegung des 18. *und beginnenden* 19. *Jahrhunderts.*

Wenn auch eine gegen die Auflösung der eidgenössischen Staatsidee gerichtete Bewegung schon im 16. und 17. Jahrhundert in öffentlichen Streitschriften und nationalen Volksschauspielen zu spüren ist, so wird sie doch erst mit dem beginnenden 18. Jahrhundert eine mehr als nur rückschauende, eine fließende und aufbauende[1]. Diese sogenannte «*Helvetische Bewegung*» wird getragen von den reformierten Städten Zürich, Bern und Basel, welche gestärkt durch wirtschaftlichen Aufschwung die Führung der Schweiz wieder in die Hand genommen haben. Sie findet frühe Anhänger aber auch in den welschen Städten Genf und Neuenburg und strahlt in die katholische Schweiz aus[2].

Der Zürcher *Johann Jakob Scheuchzer* ist der erste, der, angeregt durch die «Angliae notiziae or the present state of England» von Edward Chamberlayne, den schweizerischen Nationalcharakter zu ergründen sucht. In seiner «Beschreibung der Naturgeschichten des Schweizerlandes» (1704—1708), ist er zur vaterländischen Geschichtsschreibung und Bibliographie vorgestoßen. Sein Hauptwerk, der «Uresiphoites Helveticus», wird 1708 in London gedruckt[3].

Der Berner *Beat Ludwig von Muralt*, der Ende des 17. Jahrhunderts England und Frankreich besucht, stellt in seinen 1725 veröffentlichten, seit 1696 aber bekannten Briefen die Kultur Englands jener Frankreichs gegenüber. Der Patrizier sieht besonders im Gefühl des Engländers für Freiheit und Natürlichkeit, im Gegensatz zur Unterordnung des Franzosen unter den Zwang der Gesellschaft und seinem Streben nach dem Schein, das Vorbild für eine sittliche Erneuerung

---

[1] *Schwarber*, a. a. O. 2. Kapitel, wo allerdings die nationalen Volksschauspiele nur summarisch behandelt werden, ohne etwa die Bedeutung des Zuger «Contrafeth der edlen Jungfrau Helvetiae» von 1672 zu erkennen.

[2] *Bächtold*, a. a. O. S. 478ff. — *Gonzague de Reynold*, Histoire littéraire de la Suisse au XVIIIième siècle. 2 volumes. Lausanne 1909—1912. — *Schwarber*, a. a. O. — *Ermatinger*, a. a. O.: Das Zeitalter der Aufklärung.

[3] *Schwarber*, a. a. O. — *Martin Hürlimann*, Die Aufklärung in Zürich. Leipzig 1924, S. 54ff. — *Fritz Ernst*, Naturgefühl und Vaterlandsliebe. Glarus 1945, S. 10ff —.

der Schweiz, welche die Eidgenossenschaft wieder zu ihrem ursprünglichen Zustande zurückführen werde[4].

Angeregt durch den «Spectator» von Addison und Steele und seine moralpatriotische Ziele wird in Zürich 1719 eine Gesellschaft der Sittenmaler gegründet: Mit den «Discoursen der Mahlern» (1721—1723) beginnt die bahnbrechende «Aesthetik der Schweizer» *Johann Jakob Bodmer* und *Johann Jakob Breitinger*, welche sich gegen Johann Christoph Gottscheds Vorliebe für den französischen Klassizismus und seinen Regelzwang richtet und dagegen die größere Freiheit der englischen Dichtung preist bis hinauf zu Shakespeare[5]. In der von Bodmer 1725 vollendeten, 1732 gedruckten Übersetzung des «Verlorenen Paradieses» von John Milton bekommt diese Aesthetik ihren Hauptantrieb. 1740 erscheint die «Critische Abhandlung von dem Wunderbaren in der Poesie und dessen Verbindung mit dem Wahrscheinlichen», die sich gegen den hinter Gottsched stehenden Voltaire richtet. Die «Aesthetik der Schweizer» führt zum Studium der nationalen Geschichte und Literatur, des nationalen Sprachidioms und Brauchtums. Schon 1727 rufen die beiden Zürcher die «Helvetische Gesellschaft für vaterländische Geschichte» ins Leben, die 1735—1741 die «Helvetische Bibliothek» veröffentlicht. Bodmer wird zum Wiedererwecker der mittelhochdeutschen Dichtung und bringt zum erstenmale einen Teil der «Nibelungen» im Druck heraus. Emil Ermatinger hebt hervor, daß der Zürcher als erster die geschichtliche Bewertung der deutschen Sprache gelehrt und auf die Unerschöpflichkeit der Volkssprache hingewiesen hat[6]. Der Übersetzung weiterer englischer und griechischer Werke, deren nationale Bedeutung man betont, wendet sich vornehmlich die seit 1746 bestehende «Wachsende Gesellschaft» zu. In den wöchentlichen Sitzungen der 1762 begründeten «Historisch-politischen Gesellschaft zur Gerwe», seit 1765 «Helvetisch-vaterländische Gesellschaft» genannt, werden historische und politische Themata zur Diskussion gestellt.

Aus dem Kreise der «Schweizer», wie Bodmer und Breitinger schlechthin genannt werden, stammen unter andern *Johann Jakob Leu*,

---

[4] Lettres sur les Anglais et les Français. Cologne 1725. Erweiterte Ausgabe Zürich 1728. — *Fritz Ernst*, Die Schweiz als geistige Mittlerin von Muralt bis Jakob Burckhardt. Zürich 1932, S. 27ff.

[5] *Marie Joachim Dege*, Deutsche Shakespeareprobleme im 18. Jahrhundert und im Zeitalter der Romantik. Leipzig 1907, S. 9f.

[6] *Ermatinger*, a. a. O. S. 358.

der Verfasser eines zwanzigbändigen «Helvetischen Lexikons» (1747—1765), *Salomon Geßner*, der Dichter der Schweizer Idyllen (1756), *Johann Georg Zimmermann* aus Brugg, der Autor der Schrift «Vom Nationalstolze» (1758), *Johann Jakob Steinbrüchel* aus dem Thurgau, der helvetische Übersetzer der «Elektra» und des «Oedipus» (1759) und anderer Dramen von Sophokles, aber auch von Euripides (Das Theater der Griechen, 1763), *Johann Kaspar Hirzel*, der Verfasser der «Wirtschaft eines philosophischen Bauern» (1761)[7], nicht zuletzt aber *Johann Georg Sulzer* aus Winterthur, der Vermittler des zürcherisch-helvetischen Gedankengutes in Berlin seit 1747[8]. Erwähnen wir aber auch die populären «*Monatlichen Nachrichten* einicher Merkwürdigkeiten in Zürich gesammelt und herausgegeben» seit 1750.

Nach dem Zürcher Vorbild der «Mahlern» entsteht in *Bern* die «Neue Gesellschaft» mit dem von *Johann Georg Altmann* herausgegebenen «Freytagsblättlein» (1722—1724), das im «Teutschen Bernerischen Spectateur» (1734) eine kurze Auferstehung erlebt[9]. Aus diesen Kreisen stammt *Albrecht von Haller*. Nach Studien in England verfaßt der Berner Patrizier neben einer umfangreichen Beschreibung der schweizerischen Pflanzenwelt und moralpatriotischen Satiren «Schweizer Gedichte», wie er selber betont. Noch Goethe preist «Die Alpen» (1729) als Anfang einer nationalen Poesie[10]. Jedenfalls werden damit die Gebirgswelt und ihr Brauchtum in ihrer natürlichen und sittlichen Schönheit in einer Dichtung verherrlicht. Haller ist auch Mitglied der 1739 gegründeten «Deutschen Gesellschaft», welche die Ausmerzung der gerade in Bern so beliebten französischen Fremdwörter sich zur Hauptaufgabe macht[11].

In *Basel* tritt *Johann Jakob Spreng* in nationalem Sinne hervor[12]. 1724 hält er einen Hochschulvortrag «Über die Beschaffenheit und Säuberung der schweizerischen Schreibart». Nach dem Vorbild Berns gründet er eine «Deutsche Gesellschaft» in Basel, die ein helvetisches Wörterbuch herausgeben soll[13]. In seinem Nachlaß finden sich Wörter-

---

[7] *Fritz Ernst*, Kleinjogg der Musterbauer in Bildern seiner Zeit. Zürich 1935.

[8] *Anna Tumarkin*, Der Ästhetiker J. G. Sulzer. Bändchen 79/80: Die Schweiz im deutschen Geistesleben. Frauenfeld 1933.

[9] *Wolfgang von Mülinen*, Die deutsche Gesellschaft in Bern und ihre Nachfolgerinnen im 18. Jahrhundert. Monatshefte der Comenius-Gesellschaft. Jahrgang 13, Heft 3. Berlin 1904.

[10] *Bächtold*, a. a. O. S. 494.

[11] *Von Mülinen*, a. a. O.

[12] *Josef Nadler*, Literaturgeschichte der deutschen Schweiz. Leipzig 1932, S. 280.

[13] *Von Mülinen*, a. a. O.

bücher der deutschen Sprache und der Basler Mundart. Nachdem *Johann Rudolf Iselin* 1734—1736 die «Schweizer Chronik» von Ägidius Tschudi veröffentlicht hat[14], gibt Spreng 1752 jene von Petermann Etterlin neu heraus. 1756 schreibt er eine Geschichte von Klein-Basel und tritt darin für die Beibehaltung des nationalen Brauchtums ein[15]. Ein Schüler Sprengs ist der Philosoph und Philanthrop *Isaak Iselin*, der 1755—1756 die Zeitschrift «Der helvetische Patriot» herausgibt und mit seinen «Philosophischen und patriotischen Träumen eines Menschen» (1755) Aufsehen erregt[16].

In *Neuenburg* erscheint seit 1732 eine der wesentlichsten Zeitschriften der nationalen Bewegung, der «Mercure suisse ou Recueil des nouvelles historiques, littéraires et curieuses», zu dem seit 1738 ein «Journal helvétique» hinzukommt. Die Überwindung der Vorurteile der Franzosen, die Schweizer seien Barbaren, durch Hinweise auf Schweizer Gelehrte und ihre Werke ist eines seiner Hauptanliegen[17].

In *Genf* wird 1738 eine französische Übersetzung des englischen Heldengedichtes «Leonidas» mit der Aufforderung an die Genfer verbunden, das Beispiel der Vorzeit sich immer zu Herzen zu nehmen. Im Vorwort nimmt der Autor auf den mit Hilfe Berns und Zürichs wiederhergestellten Frieden der Stadt Genf Bezug[18]. Die politischen und kulturellen Besonderheiten der Republik schließen sie in natürlicher Weise an die nationale Bewegung der alemannischen Schweiz an. Ohne diese Zusammenhänge sind die Ideen eines *Jean-Jacques Rousseau* nicht zu erklären. Seine republikanische Gesinnung, seine politischen Ideale, seine Liebe zur Alpenlandschaft und zur Schweizergeschichte, sein Kampf gegen die höfische Kultur Frankreichs durch Gegenüberstellung der angestammten Sitten und Bräuche der Schweizer Bauern und Hirten machen ihn zum «Suisse de Nation», wie er sich schon in seinem «Discours sur l'inégalité parmi les Hommes» (1755) nennt[19].

---

[14] *Ägidii Tschudi*, Chronikon helveticum. Basel 1734—1736.

[15] Der mindern Stadt Basel Ursprung und Altertum. Basel 1756.

[16] *Nadler*, a. a. O. S. 280ff.

[17] *Gonzague de Reynold*, a. a. O. I, S. 131ff. — *Fritz Ernst*, Die Schweiz als geistige Mittlerin, a. a. O. S. 75ff. — Mercure Suisse (seit Dezember 1732), Mercure Suisse et Journal Helvétique (seit 1738), Nouvelliste Suisse et Journal Helvétique (seit 1748), Nouveau Journal Helvétique (1769—1782).

[18] *Fritz Ernst*, Die Schweiz als geistige Mittlerin a. a. O. S. 44f.

[19] *Walter Stutzer*, Jean-Jacques Rousseau und die Schweiz. Zur Geschichte des Helvetismus. Zürcher Dissertation, Basel 1950.

Inzwischen ist in dem katholischen *Luzern* der nationalen Bewegung ein Mann von entscheidender Durchschlagskraft erwachsen. 1744 läßt *Franz Urs Balthasar* fünf vaterländische, gegen die französische Umklammerung gerichtete Aufsätze unter seinen Freunden zirkulieren. Im Kampfe gegen fremden Kriegsdienst und jede überflüssige kosmopolitische Erziehung plant der Luzerner Patrizier eine Staatsschule, um Eidgenossen als Führer heranzubilden. Pflichtfächer sollen Schweizergeschichte mit Einbezug der antiken Heldengeschichte sein, Nebenfächer Waffenübungen und Landwirtschaft[20].

Joseph Anton Felix Balthasar bringt die Handschreiben in die reformierte Schweiz. *Isaak Iselin* begeistert sich daran, bearbeitet sie und läßt sie 1758 in «Freystadt bei Wilhelm Tells Erben» drucken als «Patriotische Träume eines Eidgenossen von einem Mittel, die veraltete Eidgenossenschaft wieder zu verjüngen». Dieser gemeinsamen Tat ist es zu verdanken, daß nicht nur die nationalen Bewegungen der reformierten Städte sich vereinigen, sondern daß sich jetzt auch mehr und mehr Beziehungen zwischen der reformierten und der katholischen Schweiz anknüpfen. Das fruchtbarste Ergebnis ist die Gründung der «*Helvetischen Gesellschaft*» in Schinznach (1761), an der Isaak Iselin und J. A. Felix Balthasar gleichermaßen beteiligt sind[21]. Die Ziele dieser Gesellschaft, an der alle fortschrittlichen Schweizer direkt oder indirekt teilnehmen, sind politische und kulturelle. In ihrem Schoße verdichten sich alle Gedanken der schweizerischen Aufklärung: Die Ausrichtung nach englischen Vorbildern und die Reaktion gegen Frankreich, die Erneuerung der angestammten Sitten und Bräuche, die literarischen Reformen der Bodmer und Breitinger, die revolutionären Ideen Rousseaus, der Wunsch nach religiöser Toleranz, das Streben nach besserer Schulung des Volkes und endlich das große politische Ziel eines schweizerischen Bundesstaates.

Wenn die jährlichen Versammlungen selber auch nicht viele praktische Ergebnisse zeitigen, so geben sie doch wesentliche Anregungen. Erwähnen wir nur die «Staats- und Erdbeschreibung der Eidgenossenschaft» des Zürchers *Johann Konrad Fäsi* (1765—1768)[22], die «Schwei-

---

[20] *Schwarber*, a. a. O. S. 253ff.

[21] Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft 1763—1797. — *Karl Morell*, Die helvetische Gesellschaft. Winterthur 1863. — *Hans Nabholz*, Die helvetische Gesellschaft 1761—1848. Zürich 1926.

[22] Genaue und vollständige Staats- und Erdbeschreibung der ganzen helvetischen Eidgenossenschaft, derselben gemeinen Herrschaften und zugewandten Orten. Zürich 1765—68.

zerlieder» seines Landsmannes *Johann Kaspar Lavater* (seit 1766)[23], die «Historie der Eidgenossen» des Berners *Vinzenz Bernhard Tscharner* (1768), die «Geschichten der Schweizer» des Schaffhausers *Johannes von Müller* (1780—1788), die «Tableaux de la Suisse» des Zugers *Beat Fidel Anton von Zurlauben* (1780—1788)[24], die Zeitschriften «Schweizerisches Museum» (1783—1790) und «Neues schweizerisches Museum» (1793—1796) des Zürcher Historikers *Johann Heinrich Füßli*, die «Fragmente zur Geschichte und Denkungsart der Entlebucher» (1797) und den «Versuch eines schweizerischen Idiotikons» (1806—1812) des Luzerners *Franz Joseph Stalder*[25].

Unter der Ägide der «Helvetischen Gesellschaft» leitet der Graubündner *Martin Planta* eine nationale Erziehungsanstalt und schildert der Zürcher Maler *Johann Heinrich Füßli* nationale Geschichte. Wesentlich angeregt durch sie werden der Zürcher *Heinrich Pestalozzi* zum eigentlichen Begründer der Volksschule und der Waadtländer *Philippe Sirice Bridel*, der Herausgeber der Almanache «Etrennes helvétiennes et patriotiques» (1783—1798), «Mélanges helvétiques» (1787—1797) und «Le Conservateur suisse» (seit 1813), zum Vater einer typisch westschweizerischen Kulturgeschichte und Literatur[26].

Nach dem Beispiel der «Helvetischen Gesellschaft» entstehen 1762 in Bern die «Patriotische Gesellschaft», welche durch ihre Preisfrage nach dem glücklichsten der Völker berühmt geworden ist[27], 1768 in der Innerschweiz die katholische «Helvetische Concordia-Gesellschaft»[28] und um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert die zahlreichen «Literarischen Gesellschaften».

In der «Helvetischen Gesellschaft» gründen aber auch unmittelbar die Kulturpolitiker der «Helvetik» (1798—1802) und «Mediation» (1803—1813). Erwähnen wir in unsern Zusammenhängen besonders *Heinrich Zschokke* und *Johann Georg Albrecht Höpfner*. Der aus Magdeburg stammende Wahlschweizer Zschokke ist Redaktor des

---

[23] Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft 1766. S. 85, 1767 S. 7.

[24] Tableaux topographiques, pittoresques, physiques, historiques, moraux, politiques, littéraires de la Suisse. 5 Bände in Folio. Paris 1780—88.

[25] Dekan Stalder, Pfarrer in Escholzmatt 1792—1822. Gedenkschrift. Schüpfheim 1926.

[26] *Gonzague de Reynold*, a. a. O. I.: Le Doyen Bridel et les origines de la littérature de la Suisse romande.

[27] *Stutzer*, a. a. O. S. 7.

[28] Schweyzerische Nachrichten in Zürich gesammelt 1779 S. 71ff., 103ff., 1781 S. 91, 1782 S. 196ff. — *Schwarber*, a. a. O. — *Paul Kälin*, Die Aufklärung in Uri, Schwyz und Unterwalden. Mitteilungen des historischen Vereins Schwyz. Heft 45. Schwyz 1946, S. 1ff.

8. Schwerttanz Zürich 1578.
Zeichnung aus der «Wickiana».
Graphische Sammlung der Zentralbibliothek Zürich.

Deß Jährlichen Umzugs Einer Löblichen Zünfft zum Widder An der Aschermittwochen:
Abriß
Zum Angedencken ihrer Preis-würdigen Tapferkeit, Erwisen für eine werthe Statt Zürich, An der wider die selbige Anno 1350. angestellte Mordnacht.

Ob schon nit so vil Pomp die Metzger hier erweisen,
Als im Triumph zu Rom: ist allzeit doch zupreisen
Die Ursach ihres Zugs, Ihr unerschrocken Herz
Und tapfer Leuen-Muth: als es nit war ein Scherz

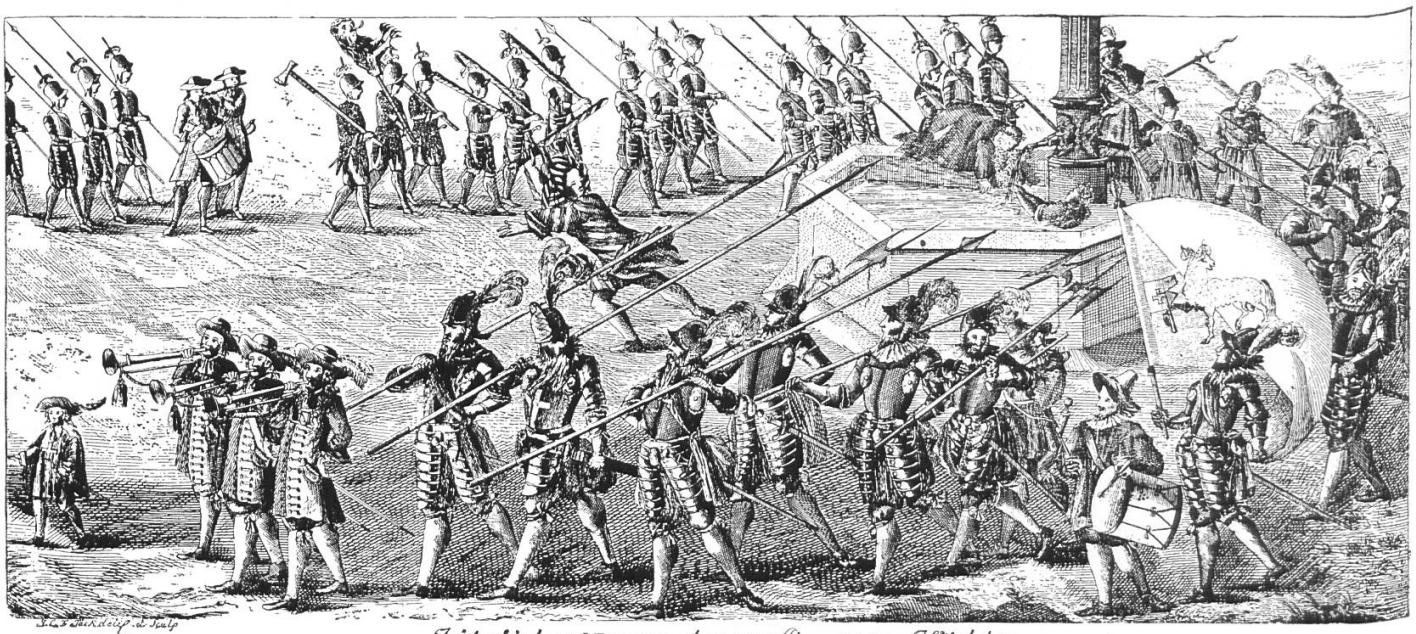
Um unser liebe Statt: da sy schon in dem Rachen
Vast der Bandyten war, wendt Gott bald alle Sachen.
Die Metzger lusen zu: Sie schlugen in den Feind,
Und retteten die Statt aus ihrer hand geschwind,

Mit Gott und Brunens treu: es thaten auch die Becken
Und Bachs das ihren wol, der alles auf thet wecken.
Deßwegen ziehen sie mit Fahnen Wehr und Leu
All Jahr auf dise weiß den Ruhm zumachen neu

Conrad Meyer Inventt et Pinxit.

Zu immer-währendem Angedencken in Kupfer gebracht durch Johann Meyer.

9. Metzgerumzug Zürich. Mitte des 17. Jahrhunderts.
Schweizerische Landesbibliothek.



Jährlicher Umzug der Zunfft zum Widder in Zürich

10. Metzgerumzug Zürich. Ende des 17. Jahrhunderts.
Schweizerische Landesbibliothek.

«Helvetischen Volksfreund» in Chur 1797. 1798 wird er Leiter des offiziellen Büros für Nationalkultur, 1799 Mitbegründer der ersten «Literarischen Sozietät zur Beförderung der Aufklärung des Gemeingeistes und der Industrie in Helvetien». Seit 1799, beziehungsweise 1804, gibt er die Zeitschrift «Der aufrichtige und wohlerfahrene Schweizer Bote» heraus und gründet 1810 die «Gesellschaft für vaterländische Kultur in Aarau»[29]. Der Berner Höpfner redigiert 1799—1802 eine «Helvetische Monatsschrift», seit 1801 «Gemeinnützige Helvetische (seit 1804 Schweizerische) Nachrichten». 1801 erscheint in Zürich sein Vorschlag eines schweizerischen Bundesstaates «Über die Ursachen des Verfalls des eidgenössischen Staates, die Fehler und Vorzüge der neuen helvetischen Constitution, nebst einem Versuche, ein Bundessystem mit einer Generalregierung für die Schweiz zu vereinigen»[30].

Die «Helvetische Bewegung» geriet durch die gewaltsame Aufrichtung des helvetischen Einheitsstaates 1798 eine Zeitlang ins Zwielicht; hingegen wissen wir heute, daß die kulturelle und politische Entwicklung der Schweiz im 19. Jahrhundert ohne ihre ideelle Vorbereitung undenkbar wäre. Hier liegen die Keime der politischen und vaterländischen Gesellschaften des 19. Jahrhunderts. Hier liegen die Keime des schweizerischen Bundesstaates von 1848. *In dem von der «Helvetischen Bewegung» durchpflügten Boden wurzeln aber auch die Nationalfeste und Festspiele unter freiem Himmel und damit einer der originellsten Beiträge der Schweiz an das neuere Freilichttheater in Europa und Amerika.*

Jean-Jacques Rousseau und Johann Georg Sulzer als Anreger des nationalen Landschaftstheaters

Dem Fryburger Literarhistoriker Gonzague de Reynold gebührt das Verdienst, zum ersten Male auf die Übereinstimmung schweizerischer Festspiele der Jahrhundertwende mit den Forderungen Jean-Jacques Rousseaus in seinem «Brief an D'Alembert über die Einrichtung eines Schauspielhauses in Genf» und Johann Georg Sulzers Artikel «Schauspiel» in der «Allgemeinen Theorie der schönen Künste» nach-

---

[29] *Ernst Trösch*, J. K. Lavater H. Zschokke und die Helvetische Revolution. Berner Dissertation. Leipzig 1911. — *Carl Günther*, Heinrich Zschokkes Jugend- und Bildungsjahre. Aarau 1918.

[30] *Johann Georg Albrecht Höpfner*, Plan zu einer Helvetischen Monatsschrift. Bern 1798. — *Alfred Fankhauser*, Johann Georg Albrecht Höpfner. Ein bernischer Journalist 1759—1813. Dissertation. Bern 1920.

gewiesen zu haben: «Wie Rousseau will Sulzer Schauspiele. Er will, daß die Kunst direkt auf die Menge wirkt unter freiem Himmel. Er ist so in der nationalen Überlieferung. Rousseau bedauert, daß er die Feste von Sparta nicht in Genf einführen kann. Sulzer träumt davon, sie in Zürich einzuführen. Vor seinen Augen entsteht die Vision einer ganzen Nation, die nach dem Opfer an das höchste Wesen und der Gedenkfeier eines Sieges oder einer Gesetzgebung zum Theater zieht, um dort einem Schauspiel beizuwohnen, das seine glorreiche Geschichte, die Großtaten der Republik und ihre Tugenden ins Gedächtnis ruft[31]». Seltsamerweise sind diese an hervorragender Stelle veröffentlichten Gedanken von der spätern Forschung nicht beachtet worden.

Niemand bezweifelt wohl, daß *Jean-Jacques Rousseau* (1712—1778) der Hauptführer des neuern Naturgefühls ist. Weniger bekannt dürfte es sein, daß dieser Ästhetiker in der Entwicklung des modernen Nationalgefühls eine große Rolle spielt[32]. Viel zu wenig wird im Ausland beachtet, daß der immer wieder als Bannerträger Frankreichs bezeichnete Genfer in erster Linie Schweizer ist und der «Helvetischen Bewegung» angehört[33].

André Ravier läßt mit einem Jugenderlebnis eines Festes den Patriotismus von Rousseau entstehen[34]. Dieses Fest bildet aber gleichzeitig den Urgrund, in dem Rousseaus Idee eines nationalen Landschaftstheaters wurzelt: Die Dämmerung ist über die «Place Saint-Gervais» eingebrochen. Auf dem Brunnen spielen Trommler und Pfeifer und stehen Fackelträger. Soldaten halten sich an den Händen und führen einen Rundtanz mit den verschiedensten Figuren auf. Männer, Frauen und Kinder schauen zu, unter ihnen der junge Rousseau mit seinem Vater. Dieses schlichte Fest, das nichts anderes ist wie das Erbe der militärischen Umzüge der «Abbaye de Saint-Gervais», läßt mit seinem Zusammenklang von Musik, Fackelschein, Abendstimmung, kostümierten Soldaten und zuschauendem Volke Rousseau noch nach Jahren ausrufen: «*Patriotisches Gefühl ist nur möglich in der Öffentlichkeit und tiefes Naturgefühl inmitten des Volkes.*»

---

[31] *Gonzague de Reynold*, a. a. O. Band I, S. 230f., Band II, S. 194ff., Sulzer et le rôle social du théâtre. — J. J. Rousseau et la Suisse. Annales de la Société. Jean-Jacques Rousseau. Tome 8ième. Genève 1912. S. 180ff.

[32] *Andre Ravier*, Les origines de l'esprit national moderne et Jean-Jacques Rousseau. Annales de la société J. J. Rousseau. Tome 26ième. Genève 1937.

[33] Mit der von Fritz Ernst angeregten Zürcher Dissertation von Walter Stutzer a. a. O. dürfte dies endgültig nachgewiesen sein.

[34] A. a. O. S. 96ff.

Nicht zufällig erwähnt dieses Fest der berühmte offene Brief von «*Jean-Jacques Rousseau, Citoyen de Genève à Mr. d'Alembert. Sur son article Genève est particulièrement sur le projet d'établir un théâtre en cette ville*». Bereits 1757 ist Rousseau durch Denis Diderot ins Bild gesetzt worden, daß d'Alembert, angeregt durch Voltaire, in seinem für die Encyclopädie bestimmten Artikel «Genf» dieser Stadt die Errichtung eines Schauspielhauses dringend empfehle. Rousseau bereitet eine Entgegnung vor, die 1758, nach Erscheinen des siebenten Bandes der Encyclopädie in Paris, im Verlage Rey in Amsterdam veröffentlicht wird[35].

Man sieht im allgemeinen in dieser sogenannten «Lettre sur les spectacles» lediglich das letzte Glied des Kampfes gegen das Theater, welcher von Plato und den Kirchenvätern über die Jansenisten ins Frankreich des 18. Jahrhunderts führt[36]; doch kämpft Rousseau in erster Linie gegen das Theater Frankreichs. Auch das welsche Genf nimmt teil an dem Kampf der «Helvetischen Bewegung» gegen den, angestammte Sitten und demokratische Denkart verderbenden französischen Einfluß, wie er in dem besonderen Falle im Theater konzentriert erscheint. «Der Theaterbrief» Rousseaus ist letztlich eine nationalpolitische Polemik, die nur im Rahmen der «Helvetischen Bewegung» erklärt werden kann. Beat Ludwig von Muralt lehnt das französische Theater schon Ende des 17. Jahrhunderts ab, wenn er es auch, abgesehen von Shakespeare und seinen nationalen Tragödien, über das englische stellt. Erst wenn die französische Komödie von allem Possenhaften gereinigt würde — und ebenso sehr der Besserung der Sitten diente, wie sie jetzt dem Amusement sich widmet, wäre sie ein Spiel für das Volk. Die französische Tragödie stelle die Tugend in einer so außerordentlichen und vom gewöhnlichen Leben so weit entfernten Sphäre dar, daß sie nur noch Spiel geistreicher Worte sei, Ausstellung von Gefühlen, die zu nichts verpflichten. Nur Spiele der Liebe allein, die das Wesen der französischen Tragödie ausmache, würden die Jugend zur oft verderblichen Nachahmung reizen[37]. Albrecht von Haller stellt 1734 in einem Vortrage an der Berner Hochschule die antike Tragödie den effeminierten Versen der französischen Tragödie gegenüber. Beispiel seien die «Eumeniden» des Aischylos.

---

[35] *Louis J. Courtois*, Chronologie critique de la vie et des oeuvres de Jean-Jacques Rousseau. Annales de la société J. J. Rousseau. Tome 15ième. Genève 1933.

[36] *Margarete Moffat*, Rousseau et la Querelle de Théâtre au 18ième siècle. Paris 1930.

[37] Lettres a. a. O. Herausgegeben von Otto von Greyerz. Bern 1897, S. 21ff., 225ff.

Nur die Engländer, unendlich männlicher als ihre Nachbarn, würden sich den Alten nähern. Die Schauspiele der Griechen hätten etwas viel Größeres, Prächtigeres und Vielfältigeres gehabt als die zeitgenössischen, man solle nur an die Pantomimen denken, welche die italienischen Arlequins weit überragen[38].

Rousseau lehnt als «Bürger von Genf» die Errichtung eines französischen Provinztheaters ab wegen der Unmoral seiner Träger, wegen seines Spielplans mit Werken von Corneille, Racine, Molière und Voltaire, nicht zuletzt aber wegen seines geschlossenen, für eine exklusive Gesellschaft bestimmten Charakters. Es kann so nicht überraschen, daß sich gerade in diesem Briefe die ersten Anregungen des neuern Volkstheaters unter freiem Himmel finden lassen. Das hat bereits 1903 kein geringerer als Romain Rolland in seiner Studie über das «Théâtre du peuple» festgestellt und damit Rousseau rehabilitiert: «Diese Abhandlung war so ehrlich, so verständnisvoll, daß man sie mit gutem Vorbedacht als paradox auslegte, um ihre herben Wahrheiten ignorieren zu können[39]».

«Die Frage, ob die Schauspiele an sich gut oder schlecht sind», beginnt Rousseau, «ist zu unbestimmt. *Die Schauspiele sind für das Volk geschaffen*, und nur nach ihrer Wirkung auf jenes kann man ihre absoluten Werte bestimmen.» Was das *französische Theater* betreffe, so könne man von der «Phèdre» oder vom «Ödipe» nur lernen, daß der Mensch nicht frei sei, und der Himmel Verbrechen bestrafe, die er selber begehen lasse, und von der «Médée», wie grausam und unmenschlich die Leidenschaft der Eifersucht eine Mutter mache. So würden die meisten Stücke des französischen Theaters schreckliche Scheusale und blutige Handlungen aufweisen, geeignet, wenn man wolle, das Interesse an den Stücken zu erregen, oder als abschreckendes Beispiel zur Tugend hinzuführen, aber jedenfalls gefährlich in dem Umstande, daß sie die Augen des Volkes an schreckliche Dinge gewöhnten, die es nicht einmal kennen sollte. Wenn die Griechen solche Schauspiele ertragen hätten, so allein darum, weil sie ihre alten Geschehnisse darstellten, die im Volke umliefen und aus bestimmten Gründen immer wieder ins Gedächtnis gerufen wurden. Wie könne aber dieselbe Tragödie ohne dieselben Motive und dieselben Interessen mit ihren Bildern und Personen von unsern Zuschauern ertragen

---

[38] Discours académique. Mercure suisse Neuchâtel. Juillet 1734, S. 59ff.

[39] *Romain Rolland*, Le Théâtre du Peuple. Paris 1903, 1911. — Das Theater des Volkes. Zürich 1926, S. 47.

werden[40]. Im übrigen sei das Theater heute von seiner damaligen Höhe herabgesunken, so daß man sich gezwungen sähe, an Stelle der wirklichen Schönheiten, die alles andere überträfen, bloße Unterhaltung zu setzen. Da man die Macht des Komischen nicht mehr zu unterhalten wüßte, hätte man das Interesse an der Liebe verstärkt. Ebenso hätte man in der Tragödie gehandelt. nachdem man sich nicht mehr für das Staatsleben interessierte, und natürliche und einfache Gefühle niemand mehr berührten. Die Autoren würden zum Schaden der öffentlichen Wohlfahrt wetteifern, dieser gefährlichen Leidenschaft eine neue Wirksamkeit und Färbung zu geben. Seit Molière und Corneille sähe man auf der Bühne nur noch Romane unter dem Namen dramatische Stücke. Dazu käme der moralische Tiefstand des französischen Berufstheaters[41].

Was hingegen *das griechische Theater* beträfe, so sei bei den alten Griechen der Schauspielerstand so wenig unehrbar gewesen, daß Griechenland Beispiele von Schauspielern nachzuweisen hätte, welche entweder im Staate oder in der Gesellschaft bestimmte öffentliche Ämter bekleideten. Die Gründe wären folgende: «1. Da die Tragödie sowohl wie die Komödie bei den Griechen erfunden wurde, konnten sie nicht zum vorneherein Verachtung für etwas empfinden, dessen Wirkung sie noch nicht kannten; und als man begann, diese zu erkennen, war die öffentliche Meinung nicht mehr zu ändern. 2. Da die Tragödie in ihrem Ursprung etwas Heiliges hatte, wurden ihre Darsteller zuerst mehr als Priester angesehen denn als Komödianten. 3. Die Stoffe ihrer Stücke waren ausschließlich aus der nationalen Vorzeit, welche die Griechen abgöttisch liebten; so sahen sie in den Schauspielern weniger Leute, die Geschichte spielten, als gelehrte Bürger, die vor den Augen ihrer Landsleute die Geschichte ihres Landes darstellten. 4. Dieses Volk, das von seiner Freiheit so begeistert war, daß es glaubte, die Griechen seien die einzigen von Natur aus freien Menschen, brachte mit lebhaftem Wohlgefallen seine alten Drangsale und die Verbrechen seiner Herren in Erinnerung. Diese großen Gemälde unterrichteten es ohne Unterlaß und mußten es schon von Anfang an mit ein wenig Respekt für die Organe dieser Einrichtung erfüllen. 5. Die Tragödien wurden zunächst nur von Männern gespielt, und man sah auf ihrer Bühne nicht diese anstößige

[40] Lettre sur les spectacles. Erstausgabe. Amsterdam 1758, S. 16, 46ff.
[41] Desgleichen, S. 75ff.

Vermischung von Männern und Frauen, die bei unsern die schlechten Sitten einführen. 6. Endlich hatten ihre Schauspiele nichts von der Armseligkeit der heutigen. *Ihre Theater waren nicht aus Vorteil und Absicht errichtet; sie waren nicht eingeschlossen in finstere Gefängnisse;* ihre Schauspieler hatten es nicht nötig, sich den Zuschauern dienstbar zu machen, noch durch das Guckloch die eintretenden Leute zu zählen, um ihres Abendessens sicher zu sein. *Diese großen und prachtvollen Schauspiele, die unter freiem Himmel und im Antlitz einer ganzen Nation gegeben wurden,* boten nach allen Seiten nichts anderes als Kämpfe, Siege, Preise, Gegenstände, die geeignet waren, die Griechen zu eifriger Nachahmung zu bringen und ihre Herzen mit Gefühlen der Ehre und des Ruhmes zu entflammen. *Inmitten dieses imponierenden Apparates, der so angetan war, die Seele zu erheben und zu bewegen,* teilten die je nach ihrem Talente von demselben Eifer beseelten Schauspieler die Ehrungen, wie die Sieger der Spiele, oft mit den ersten Männern der Nation. Ich bin nicht überrascht, daß ihr auf diese Weise ausgeübte Beruf, weit entfernt davon sie zu erniedrigen, ihnen diesen Edelmut und diese Interessiertheit gaben, die oft den Schauspieler zur Höhe eines Helden emporzuheben schienen[42].»

Wenn er auch Sparta, das nach seiner Meinung überhaupt kein Theater besaß, über Athen stellt[43], *so hat Rousseau jedenfalls das Theater der Republik Athen als nationales Volkstheater unter freiem Himmel* gepriesen. Der Berner Johann Georg Altmann erkennt im Theater der Alten Kronzeugen für den Wert einer Bühne für die Republik[44]. *Mit Rousseaus «Theaterbrief» wird erstmalig dem geschlossenen Theater der Zeit das nationale Landschaftstheater entgegengesetzt,* für das der Genfer von seinem Naturgefühl aus die antike Freilichtbühne hielt.

Daran ändert nichts die Tatsache, daß Rousseau für den besondern Fall Genf auch in Bezug auf ein nationales Landschaftstheater Einschränkungen macht. Vor den Schauspielern müßten zuerst Dichter da sein, welche wie die griechischen ihre Stoffe aus den vergangenen Zeiten der Not des Vaterlandes und den Schwächen des Volkes der Gegenwart zögen. Es wäre sicher, daß solche Stücke den Zuschauern nützliche Lehren erteilten. Was jedoch Genf beträfe, so hätten bei den Tragödien die Namen der Genfer Freiheitshelden Berthelier und

---

[42] Desgleichen S. 140ff.
[43] Desgleichen S. 142f.
[44] *J. Georgi Altmanni,* Oratio pro comoedia et ludis theatralibus. Mercure Suisse Neuchâtel Septembre 1734, S. 59ff.

Lévrery zu wenig Klang. Zudem wären die savoyschen Tyrannen die Ahnen eines heute mit Genf verbundenen Hauses. Die Komödien aber könnten bei den vielen Parteien leicht in persönliche Satire ausarten[45].

Immerhin möchte Rousseau in Genf *Schauspiele im weitesten Sinne* des Wortes einführen: «Wie braucht denn eine Republik überhaupt keine Schauspiele? Im Gegenteil, sie braucht sogar viele. Denn in den Republiken sind sie geboren, und nur in ihrem Schoß empfangen sie einen wirklich festlichen Glanz. Es sollen aber nicht Schauspiele sein, die für eine kleine Zahl von Zuschauern in dunklen Höhlen abgehalten werden, wo der Zuschauer zu vollständiger Passivität verdammt ist und nichts anderes geboten wird als Bilder der Knechtschaft und der Ungleichheit der menschlichen Stände. *Es sollen öffentliche Feste sein; in freier Luft, unter freiem Himmel und im Lichte der strahlenden Sonne soll sich ein freies Volk versammeln und in seinen Festen seiner Freiheit bewußt werden.* Wir brauchen nicht bis zu den Spielen der alten Griechen zurückzugehen, es existieren heute noch welche, und ich finde sie gerade bei uns. Pflanzt inmitten des Volkes einen ‚Maibaum' auf und versammelt dort das Volk, ihr werdet ein Fest haben. Wir führen jedes Jahr militärische Aufzüge und öffentliche Preisverteilungen im Schießen mit der Armbrust und dem Gewehr, im Turnen und Rudern durch. Diese sollen vermehrt und noch festlicher gestaltet werden. Allein der große Zulauf macht diese Feste großartig und ihr innerer Gehalt vereint in patriotischer Gesinnung ein ganzes Volk, das selber ein herrliches Schauspiel gibt.» Man solle sich nur Hunderte von Schiffen im Wettkampfe auf dem Lac Léman, diesem weiten und prächtigen Wasserbecken, vorstellen. Man solle aber auch an jene abendliche Feier von tanzenden Soldaten und zuschauendem Volke denken, die er als Knabe selber erlebt habe[46].

Gewiß handelt es sich bei den vorgeschlagenen Volksfesten unter freiem Himmel um Zeremonien, die aber leicht in Theater übergehen können. Denken wir nur an die erwähnten militärischen Aufzüge und den Rundtanz der Soldaten von Saint-Gervais, denken wir an die von Rousseau so heiß geliebte Gedenkfeier der «Escalade», sowie an die Scheingefechte der Genfer Bogenschützen mit «König» und «Chargen»! Hätte sich Rousseau nur in seinem «Theaterbriefe» zum

---

[45] Lettre sur les spectacles. Amsterdam 1758, S. 228f.
[46] Desgleichen S. 259ff., S. 260ff. (Anmerkung).

Thema geäußert, so hätte er nicht allein das antike Theater als Freilichttheater gepriesen, sondern auch praktische Ausgangspunkte zu einem nationalen Landschaftstheater aufgewiesen.

Rousseau hat aber dieselben Gedankengänge sozusagen gleichzeitig in seinem Schweizerroman «*Julie ou la nouvelle Héloïse*»[47] verarbeitet und erweitert, da es hier nicht mehr um Genf, sondern die ganze Schweiz ging. Diese Äußerungen müssen aber bei einer kritischen Betrachtung des Briefes an d'Alembert einbezogen werden[48].

Nachdem er im zwölften Briefe der «Nouvelle Héloïse» als Vorfahren seiner Heldin «Julie» die alten Schweizer Tell, Stauffacher und Fürst erwähnt hat, *ruft Rousseau im siebzehnten Briefe ganz entschieden zur Errichtung eines schweizerischen Nationaltheaters auf:* «Die Bühne ist seit Molière ein Platz für liebenswürdige Konversation und nicht für die Darstellung des öffentlichen Lebens. Und wenn man auch in einigen Tragödien etwelche natürliche Gefühlsäußerungen und etwelchen wirklichen Zusammenhang mit dem menschlichen Herzen findet, so geben sie doch in keiner Weise Aufklärung über die besondern Eigentümlichkeiten des Volkes, das sie unterhalten. Würde ist mit Langeweile gepaart, denn die Träger der Handlung sind nicht Vertreter des Volkes, sondern Standespersonen. Die Tragödien der Griechen hatten einen vaterländischen Kern und entsprachen durchaus der öffentlichen Meinung. Die Heldengeschichten, aber auch die Geschichte der Verbrechen der Könige, von denen sich das Volk befreite, weckten in den Griechen vaterländische Gefühle. *Man soll in Bern, Zürich und den Haag die Geschichte der österreichischen Tyrannen darstellen. Durch die Liebe für Vaterland und Freiheit werden solche Stücke unser Interesse erregen. Aber was sollen hier die Tragödien von Corneille!* Die Komödien sollen nach dem Vorbilde des Aristophanes und Menander die Laster und Fehler des Volkes behandeln, für welches sie geschrieben sind, und es so bessern. Heute kopiert man auf der Bühne die Gewohnheiten eines Hundert von Pariser Häusern, sonst hört man nichts von den Sitten der Franzosen. Endlich sollen die Dramen allgemein mehr Handlung auf die Bühne bringen im Gegen-

---

[47] *Courtois*, Chronologie critique, a. a. O. — Julie ou la nouvelle Héloïse. Lettres de deux amants habitants d'une petite ville au pied des Alpes. Recueillies et publiées par Jean-Jacques Rousseau. Amsterdam 1761.

[48] L'idéal moral chez Rousseau, Madame de Staël et Amiel. Annales J. J. Rousseau, a. a. O. Tome 27iéme. Genève 1939 S. 24ff.

satz zu jenen von Racine und Corneille, diesen Schwätzern, die ihre Personen nur Phrasen sprechen lassen.»

Es ist wohl müßig zu insistieren, daß Rousseau in unmittelbarer Folge des «Theaterbriefes» an Tellspiele unter freiem Himmel denkt, auch wenn dies in der «Nouvelle Héloïse» nicht besonders vermerkt wird. In seinem «*Projet de constitution pour la Corse*» (1765), für das die schweizerische Demokratie Pate steht, kann sich Rousseau die «Landsgemeinden» mit ihren Zeremonien nur unter freiem Himmel vorstellen[49]. In den «*Considérations sur le gouvernement de la Pologne et sa réformation projetée*» *von 1772*, die ebenfalls vom schweizerischen Vorbild ausgehen[50], rechnet er zu den besondern *Einrichtungen, die zu der nationalen Reform eines Staates notwendig sind, nicht zuletzt ein nationales Landschaftstheater*: «Die Griechen stellten alle ihre öffentlichen Einrichtungen in den Dienst des Vaterlandes, in ihren Wettkämpfen, welche das ganze freie Volk versammelten und einander näher brachten, in den Schauspielen, die mit ihrem Stoffe aus der Geschichte der Vorfahren, ihrer Siege und Niederlagen im gesamten Volke Liebe für einander und das Vaterland erweckten. *Das waren die Epen Homers und die Tragödien von Aischylos, Sophokles und Euripides, die nicht in Kästen, auf Brettern und gegen Bezahlung rezitiert, respektive aufgeführt wurden, sondern unter freiem Himmel angesichts der ganzen Nation.* Das waren auch die öffentlichen Wettkämpfe. Heute versammelt man sich nur noch in geschlossenen Tempeln für einen Kult, der in nichts an das Vaterland erinnert, und in geschlossenen Theatern gegen Bezahlung, wo oberflächliche Komödien dargestellt werden, die nichts erreichen als allgemeine Sittenverderbnis; und bei den Festen, die noch gefeiert werden, ist das Volk verachtet und in den Hintergrund gedrängt. *Die nationalen Einrichtungen aber sind es, welche das Genie und den Charakter, die Sitten und das Brauchtum eines Volkes bilden.* Sie bewirken, daß es sich selbst ist und nicht ein anderes. Sie flößen ihm diese heiße Vaterlandsliebe ein, die gegründet ist auf Gewohnheiten, welche man unmöglich austilgen kann, und ohne deren Dasein ein Volk bei andern Völkern vor Heimweh sterben wird, selbst am Quell von Freuden, welche es im eigenen Land entbehren mußte. Heute gibt es keine Franzosen, Deutsche, Spanier und selbst Engländer mehr, nur noch Europäer. Alle haben denselben Geschmack, dieselben

[49] *Stutzer*, a. a. O. S. 45ff. — Projet de constitution pour la Corse. Oeuvres et correspondance inédites. Paris 1861, S. 116f.

[50] *Stutzer*, a. a. O. S. 51ff.

Leidenschaften, dieselben Sitten und Gebräuche, weil keines von diesen Völkern durch besondere Einrichtungen einen nationalen Charakter bekommen hat.»

Anscheinend gibt es für Rousseau aber noch Schweizer. Denn wie er zu Anfang die Landsgemeinde erwähnt, so schlägt er den Polen nichts anderes vor, als zur Ertüchtigung ihrer Jugend den Berner «Äußern Stand» nachzuahmen mit seiner Scheinregierung, seinen Gerichten und Feiern. Diese vom Souverän autorisierte Einrichtung sei die Pflanzschule von Staatsmännern, die eines Tages die Staatsgeschäfte in derselben Anstellung ausführen, wozu sie sich im Spiele übten. Aber auch im allgemeinen schweben Rousseau die Feste seiner Heimat vor: Viele öffentliche Spiele empfiehlt er Polen, «wo die gute Mutter Patria mit Freuden ihre Kinder sich freuen sieht! Möge sie sich jener annehmen, damit diese sich immer mit ihr beschäftigen! Man soll selbst am Hofe, um mit dem guten Beispiel voranzugehen, die üblichen höfischen Lustbarkeiten beseitigen, das Spiel, die Theater, Komödie, Oper, alles, was die Menschen verweiblicht, alles, was sie zerstreut, isoliert und Vaterland und Pflicht vergessen läßt, alles, was sie überall sich wohlbefinden läßt vorausgesetzt, daß sie sich amüsieren. Man soll dagegen Spiele, Feste und Feierlichkeiten erfinden, die diesem Hof so eigentümlich sind, daß man sie nirgendswo anders findet: Ubi patria, ibi bene. Wenn möglich soll aber auch hier nichts ausschließlich für die Großen und Reichen geschaffen werden, sondern *viele Schauspiele in freier Luft*, wo die Ränge zwar mit Sorgfalt unterschieden sind, aber *wo ein ganzes Volk auf gleiche Weise teilnimmt wie bei den Alten*!»[51]

Gerade mit dem «Theaterbrief» und der «Nouvelle Héloïse» ist Rousseau zuerst in der deutschen Schweiz bekannt geworden. Der St. Galler Jakob Wegelin übersetzt den Genfer «Theaterbrief» ins Deutsche, stellt in einer Nachschrift Rousseau neben die Haller und Bodmer, Balthasar und Iselin und wünscht, daß sich solche Männer täglich vermehren möchten[52]. Aufsehen erregt aber auch die «Nouvelle Héloïse» als erster schweizerischer Roman. Mit diesen Werken

---

[51] Collection complète des oeuvres de Jean-Jacques Rousseau. Paris 1782, S. 190ff., 193, 196ff., 205.

[52] Herrn *Rousseau*, Bürger in Genf, Patriotische Vorstellung gegen die Einführung einer Schaubühne für die Comödie in der Republik Genf. Aus einem Schreiben an Herrn D'Alembert gezogen nebst einem Schreiben eines Bürgers von St. Gallen an Herrn Bodmer: Von den wahren Angelegenheiten einer kleinen, freyen, kaufmännischen Republik. Zürich 1761. — *Gonzague de Reynold* a. a. O. II S. 373f.

findet nicht nur das nationale Gedankengut Rousseaus im allgemeinen Verbreitung, sondern auch seine Idee nationaler Feste und Festspiele unter freiem Himmel im besondern.

Da ist vor allen *Johann Georg Sulzer* (1720—1779), welcher die Anregung von Rousseau in ihrer ganzen Dichte aufgreift und theoretisch ausbaut. Schon 1760 schreibt der Winterthurer in seinem Jahresbeitrage für die «Königlich-Preussische Akademie der Wissenschaften» in Berlin, «*Philosophische Betrachtungen über die Nützlichkeit der dramatischen Dichtkunst*[53]»: Man hätte Grund zu hoffen, daß einige günstige Umstände dem Theater die Würde wiedergeben, welche es zu den schönsten Zeiten der Republik Athen besaß. In diesem Sinne wendet er den Ausspruch des englischen Philosophen Bacon an, daß in zahlreicher Versammlung die Menschen weit leichter gerührt werden, als wenn jeder für sich allein bleibt.

Im Winter 1762—1763 für längere Zeit nach Zürich zurückgekehrt, widmet Sulzer seine ganze Muße der Ausarbeitung der 1756 begonnenen «*Allgemeinen Theorie der schönen Künste*»[54], in welcher das Theater einen nicht unwesentlichen Platz einnimmt. Es ist anzunehmen, daß in unmittelbarem Kontakt mit der Zürcher Rousseau-Begeisterung der *Artikel «Schauspiel»* schon damals entstanden ist. Gerade dieser Artikel atmet ganz den Geist des «Theaterbriefes» und der «Nouvelle Héloïse», die nebenbei auch zitiert wird. Wie Rousseau in erster Linie als Genfer das Theater seiner Zeit ablehnt, aber keineswegs an eine Beseitigung des Pariser Theaters denkt, so überläßt der Zürcher Sulzer den größeren Städten ihre täglichen Schauspiele für eine geringere Zahl von Menschen und die etwas seltenern für die Menge, deren dringende Arbeit nur bisweilen einen Ruhetag zulasse. *In kleinern Städten und Dörfern jedoch sollen feierliche und öffentliche Schauspiele veranstaltet werden.* Besondere Veranstaltungen, wodurch die Einwohner eines Ortes veranlaßt werden, in größern Gesellschaften zusammenzukommen, und da einen wahrhaftig nützlichen und jedem angenehmen Zeitvertreib zu genießen, seien der Überlegung eines Gesetzgebers würdig. Im Gegensatz zu den täglichen «Vorstellungen für die Menge reicher Müßiggänger in großen Städten» müßten

---

[53] *Johann Georg Sulzers* vermischte Philosophische Schriften. Aus den Jahrbüchern der Akademie der Wissenschaft zu Berlin gesammelt. Leipzig 1773 S. 148ff.

[54] Allgemeine Theorie der schönen Künste in einzelnen nach alphabetischer Ordnung der Kunstwörter aufeinanderfolgenden Artikeln abgehandelt von Johann Georg Sulzer. 2. Teile. Leipzig 1771—1774. (Ankündigung mit Proben-Zugabe zu den «Monatlichen Nachrichten». A. a. O. Zürich 1756).

«öffentliche Schauspiele» nur auf gewisse Tage eingeschränkt werden, vorzüglich auf Tage der Feier und Erholung, da ohnedem die wenigsten Einwohner Geschäfte treiben. Und ich würde es nichts für weniger als gottlos halten, wenn selbst einige gottesdienstliche Feiertage mit dazu genommen würden[55].»

Wenn Herbert Kittenberg noch 1924 Sulzers außerordentliche Pläne öffentlicher Schauspiele ins Land der Utopie verweist, so hat er die Idee von Freilichtspielen nicht aufgespürt[56]. Auch der Schweizer des 18. Jahrhunderts steht auf dem Boden der Wirklichkeit. Kaum hat Sulzer die Idee einmal ausgesprochen, so versucht er, sie aus der Praxis zu stützen: «Seltsame Träumereien! wird ohne Zweifel mancher hiebei denken! Man soll also in jeder Stadt und in jedem Dorfe Schauspieler unterhalten? Was für ungereimte Dinge nicht ein müßiger Kopf ausheckt! Nur etwas Geduld, wir wollen die Sache ganz vernünftig überlegen. Noch ist hier vom Schauspiel überhaupt und nicht von Comödien die Rede. *Ich kenne ein Land, wo bald jedes Dorf den Sommer über wöchentlich mehr als eine Art öffentlichen Schauspiels genießt, die ich selbst sehr oft mit großem Vergnügen angesehen habe*; teils die Gewohnheit, teils wirklich überlegte Veranstaltungen des Gesetzgebers haben mancherlei Leibesübungen und Spiele eingeführt, denen ein ganzes Dorf mit Lust zusieht, und wobei Fröhlichkeit nicht ohne guten Anstand herrscht. Ich glaube mich nicht zu betrügen, wenn ich solchen Arten von Schauspielen einen sehr vorteilhaften Einfluß auf die Gemüter zuschreibe. Auch darin nicht, daß ohne belästigenden Aufwand, und mit einiger Überlegung und Klugheit, *solche Schauspiele allmählich mehr Form und Nutzbarkeit erhalten* könnten. Also ist eben nicht alles, was von allgemein einzuführenden Schauspielen gesagt wird, bloßes Hirngespinst eines in Träumereien versunkenen Kopfes. Wenigstens nicht für die Länder, die das Glück genießen, unter einer nicht ganz brutalen Regierung zu stehen[57].»

Die Älplerfeste, Landsgemeinden und nationalen Gedenkfeiern der Schweiz sind von jeher die «Mütter» eines nationalen Freilichttheaters gewesen, nicht nur innerlich wegen ihres nationalen Gehaltes, sondern auch äußerlich durch ihre ursprünglich kultisch bedingte Bin-

---

[55] Desgleichen «Schauspiel».

[56] *Herbert Kittenberg*, Die Entwicklung des deutschen Nationaltheatergedankens im 18. Jahrhundert und seine Verwirklichung. Dissertation Maschinenscript. München 1924.

[57] Allgemeine Theorie «Schauspiel».

dung an die Abhaltung unter freiem Himmel. Wenn Sulzer in Freilichtspielen im weitesten Sinne des Wortes die praktischen Anknüpfungspunkte seiner Idee öffentlicher Festspiele erblickt, so erweist dies nur sein für die damalige Zeit außergewöhnliches Gefühl für den Urgrund des Theaters. So sieht Sulzer ja auch den Ursprung der Komödie in alten Zeiten wie auch heute in den «Fastnachts- und Aschermittwochsbelustigungen», wie denn fast alle freien Völker zu allen Zeiten dergleichen gehabt hätten, sowie den Freudenfesten, welche nach der Einsammlung der Feldfrüchte einem freien Volke natürlich seien. Feierliche Gedenkfeiern und Bestattungen sind für ihn Keimzellen des Trauerspiels[58].

Erst nachdem Sulzer mit dem Hinweis auf seine Heimat die Möglichkeit öffentlicher Schauspiele begründet hat, motiviert er ihre Wirkung: «*Es ist gewiß, daß der Mensch in keinerlei Umständen lebhafterer Eindrücke und Empfindungen fähig ist, als bei dem öffentlichen Schauspiel.* Der Geist ist nicht nur da in völliger Freiheit, und durch die Wegräumung aller anderer Vorstellungen bereit, jeden Eindruck, den man ihm geben wird, anzunehmen, sondern erwartet dies mit Lebhaftigkeit, und man freut sich zum voraus darauf. Ein großer und höchst wichtiger Vorteil, den sich bei andern Gelegenheiten, wo die Menschen aus Pflicht oder Zwang zusammenkommen, ein Redner mit großer Mühe und Kunst kaum verschaffen kann! Dann wird durch die Menge der Zuschauer, und wo dieses sich zugleich einfindet, durch eine gewisse Feierlichkeit der Sache, die Lebhaftigkeit der Erwartung, und jeder Eindruck unglaublich verstärkt. *Große und feierliche Versammlungen haben dieses an sich, daß das, was man dabei sieht und hört, in dem Verhältnis der Menge der Zuschauer, und der Feierlichkeit des Tages, Kraft auf die Gemüter bekommt.* Man sollte denken, daß jeder einzelne Zuschauer das, was alle andern zu gleicher Zeit fühlen, in sich vereinige. Nichts in der Welt ist ansteckender und kräftiger wirkend als Empfindungen, die man an einer Menge Menschen auf einmal wahrnimmt. Also sind unstreitig *öffentliche Schauspiele, vorzüglich aber die, die bei feierlichen Gelegenheiten, und mit einiger in die Augen fallender Veranstaltung, oder Parade gegeben werden, die vorzüglichsten Gelegenheiten, auf ein ganzes Volk die stärksten, lebhaftesten, folglich auch wirksamsten Eindrücke zu machen.* Ein alltägliches Schauspiel, besonders das, was zu sichtbar das Gepräge einer ärmlichen Privatveranstal-

[58] Desgleichen «Comödie».

tung hat, verliert einen großen Teil dieser Wirkung, besonders wenn die Anzahl der Zuschauer gering ist[59].»

Wie Rousseau weist auch Sulzer als Beispiel öffentlicher Schauspiele, denen ein ganzes Volk zusieht, das antike Freilichttheater auf: «*In Griechenland und Rom wurden anfänglich die Schauspiele bloß bei Gelegenheit feierlicher Festtage gegeben.* Da tun sie allerdings die größte Wirkung. *Es scheint überhaupt, daß die Gesetzgeber der ältern Welt, weit besser als es in neuern Zeiten geschieht, eingesehen haben, was für einen Einfluß öffentliche Feste auf die Gemüter haben.* Denn wir finden, daß ihre Feste beinahe in jedem einzelnen Umstande bedeutend und im Ganzen sehr genau darauf eingerichtet gewesen, die Bürger des Staates in den Gesinnungen der öffentlichen Tugenden zu halten.»

Sulzer resigniert keineswegs wie Bodmer[60], sondern fordert zur *Nachahmung der Antike* auf: «Zuerst wäre nötig, daß die Schauspiele von der gesetzgebenden Macht nicht bloß als Privatanstalten geduldet oder geschützt, sondern als wirklich wichtige *öffentliche Einrichtungen* besorgt und durch Gesetze gehörig eingeschränkt würden. *Dieser Vorschlag hat keine Schwierigkeit, weil er keinen, oder doch nicht zu achtenden Aufwand erfordert, als etwa ein öffentliches Gebäude zu Schauspielen, wozu sich allemal leicht Rat fände.* Verständige und redliche Männer, die die Aufsicht, wenigstens wechselweise, auf sich nähmen, würden sich wohl finden.»

Daß Sulzer unter diesen also nicht unbedingt notwendig zu errichtenden «öffentlichen Gebäuden» zu Schauspielen keineswegs geschlossene Festspielhäuser versteht, ist in unsern Zusammenhängen nicht zu bezweifeln. Gebäude ist für ihn «jedes Werk der Baukunst, das für sich ein Ganzes ausmacht... also nicht bloß Häuser, Paläste und Kirchen, sondern auch Monumente, Ehrenpforten und dergleichen»[61]. Gebäude nennt er die Amphitheater, welche zu den Kampfspielen der Römer aufgeführt worden und ohne Dach seien[62]. An anderer Stelle zitiert er Horaz, der dem Aischylos die Erfindung der erhabenen Bühnen und der Masken zuschreibe. Dieser Dramatiker hätte auch die Dekoration und Maschinerie eingeführt. Anfänglich wären die Schaubühnen nur aus Baumreisern gemacht worden. Her-

---

[59] Desgleichen «Schauspiel».

[60] Desgleichen «Politische Schauspiele». Daß der Artikel von Bodmer stammt, hat insbesondere nachgewiesen: *Ermatinger* a. a. O. S. 438ff.

[61] Desgleichen «Gebäud» (Baukunst).

[62] Desgleichen «Amphitheater».

nach hätte man Hütten mit verschiedenen Abteilungen gebaut. In diesem Sinne spricht man auch heute vom antiken «Skenengebäude», ohne daß damit der Charakter einer Freilichtbühne verwischt wird: «Aischylos ließ prächtige Schaubühnen bauen, und die wahren Örter der Scenen durch Gemälde und Maschinen nachahmen. Dieser wußte wohl, daß das Trauerspiel niemals seine ganze Wirkung tut, wenn nicht alles Äußerliche mit dem Inhalt übereinstimmt[63].» Endlich vergleicht Sulzer die Schaubühnen seiner Zeit im Gegensatz zu den griechischen Freilichtbühnen mit «Raritätenkästen», das heißt Guckkasten[64], auf denen es nicht möglich sei, irgendeine große Handlung völlig natürlich vorzustellen[65].

Auch für den *Spielplan der öffentlichen Schaubühne* gibt Sulzer bezeichnende Hinweise: «Kein Stück müßte auf die Schaubühne kommen, das nicht vorher von verständigen, redlichen und öffentlich dazu bestellten Männern für würdig oder schicklich gehalten worden. Auch über diesen Punkt sehe ich keine Schwierigkeiten, besonders wenn diese Männer angewiesen wären, nicht zu entscheiden, was vorgestellt, sondern was nicht vorgestellt wird. Die einzige Schwierigkeit, die aber wohl zu beheben wäre, besteht darin, daß diesen Männern einige wahrhaft gründliche Maximen der Beurteilung halber vorgeschrieben würden. Es läßt sich doch wohl, ohne ein Solon oder Lykurgus zu sein, einsehen, was hier schädlich ist oder nicht. Eben diese Männer müßten die Aufsicht auf die Polizei des Schauspieles haben, und die Schauspieler *unter* ihnen, als ihrer besondern Obrigkeit in Sachen, die zum Schauspiel gehören, stehen.»

Die Dichter, die das Glück hätten, aufgeführt zu werden, müßten aus den Einkünften der Schaubühne hinlänglich belohnt werden. *Der Zulauf zu öffentlichen Schauspielen würde groß sein*, die Einnahmen trotz niedriger Eintrittspreise hinlänglich, um Dichter und Schauspieler reichlich zu belohnen. Länder und Städte, die nicht völlig unter dem Druck der Armut schmachten, hätten immer noch Vermögen genug, den dazu erforderlichen Aufwand zu bestreiten.

Die einer Menge zugleich vorgestellten Schauspiele müssen allgemein verständlich sein und nicht bloß wenige Menschen von besonderm Stand

---

[63] Desgleichen «Aeschylos».

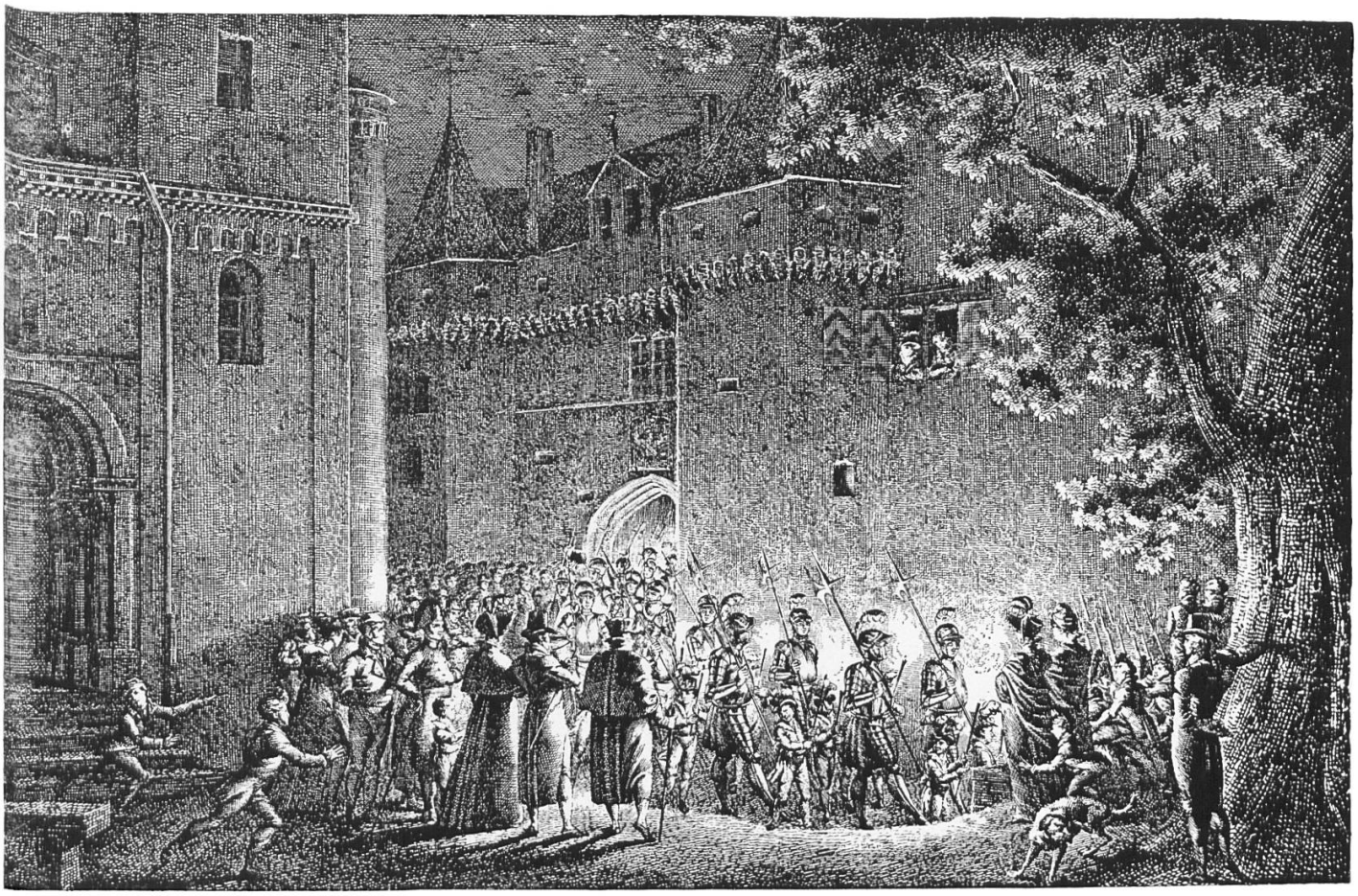
[64] Deutsches Wörterbuch von *Jakob Grimm und Wilhelm Grimm*. VIII. Band: bearbeitet unter Leitung von Moritz Heyne. Leipzig 1893; IV. Band: bearbeitet von Hübner und Meinach. Leipzig 1935.

[65] Allgemeine Theorie «Drama».

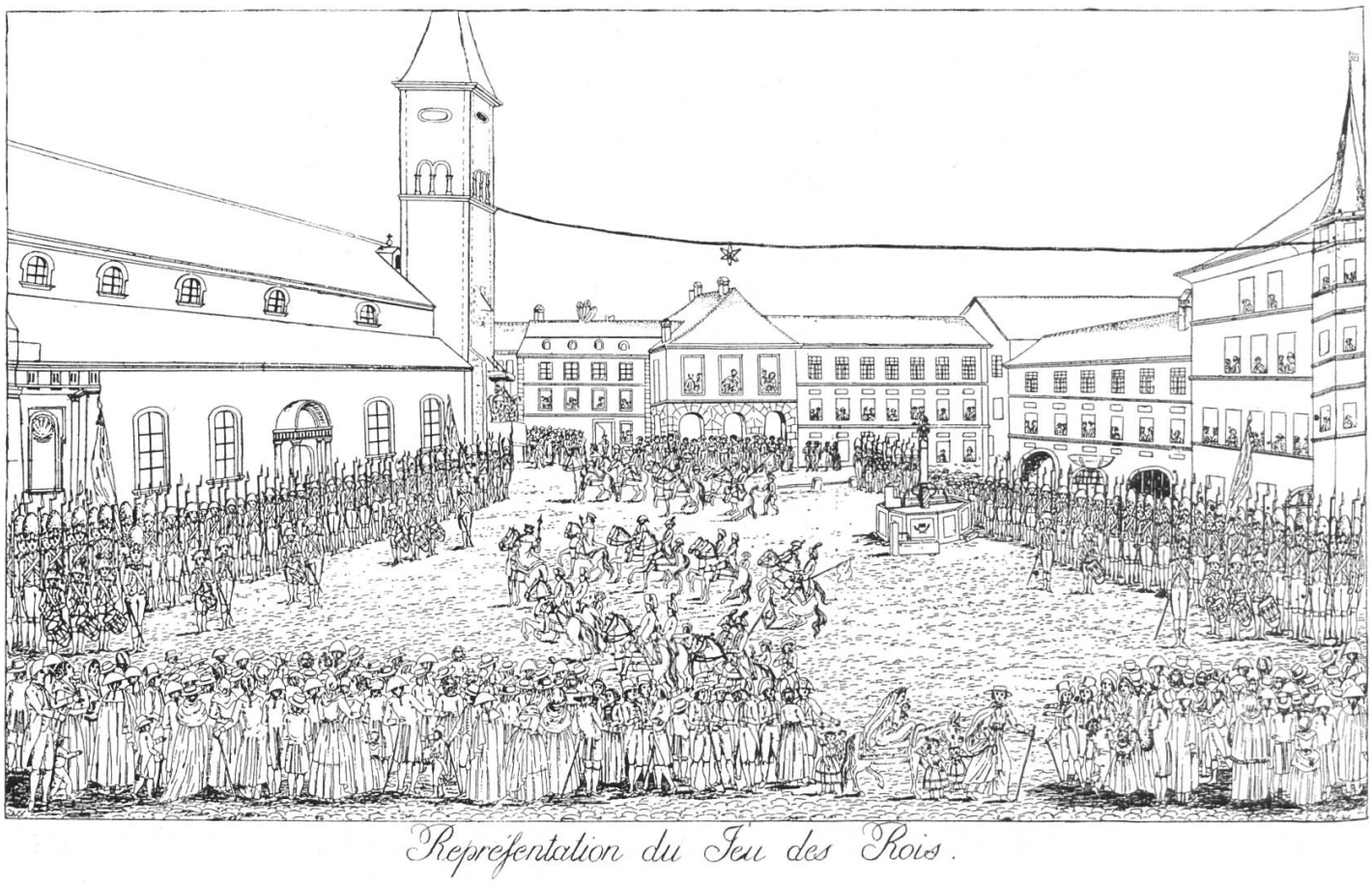
und Lebensart, sondern das ganze Publikum interessieren. *Sie müssen durch das Äußerliche die Sinne anrühren und schon dadurch interessant sein:* «Was man sieht, muß höchst natürlich, aber auch lebhaft, das Auge weder verwirrend noch ermüdend, folglich einfach und genau bestimmt sein, damit man es schnell fasse, und der Eindruck davon nicht erst bei längerem Nachdenken empfunden werde.» *Der Dichter dürfe die versammelte Menge, für welche er arbeite, nicht einen Augenblick aus dem Gesichte verlieren, wenn er auf sie wirken wolle. Hier müsse der wesentliche Teil der Handlung, auf den das meiste ankomme, notwendig vor unsern Augen vorgehen und nicht bloß erzählt werden.*

Wenn auch der Dichter bei der Verfertigung des Schauspiels nicht den unmittelbaren moralischen Nutzen vor Augen haben solle, sondern die Forderungen der schönen Künste, so sei es doch wesentlich, daß der Zeitvertreib nicht schädlich sei. Neben bloß unterhaltenden könne man auch lehrreiche Stücke schaffen, ohne allzu gelehrt zu wirken.

In erster Linie kommen jedoch für die *öffentliche Schaubühne Festspiele* in Frage, welche die Feierlichkeit besonderer Festtage verstärken: «*Jeder Staat hat seine öffentlichen politischen Feste*, zu deren Feier die Gemüter sich von selbst etwas erwärmen, und wobei die Menschen insgeheim in mehr als gewöhnliche Empfindsamkeit geraten. *Wenn nun bei solchen Gelegenheiten noch ein öffentliches Schauspiel hinzu käme, das besonders eingerichtet wäre, den besondern Eindruck, den die Feierlichkeit auf die Gemüter zu machen hat, zu unterstützen, so könnte man ohne Zweifel ungemein viel damit ausrichten.* Man stelle sich z. B. nur vor, daß in einem freien Staat *jährlich ein Fest zur Feier der Epoche seiner Freiheit* gefeiert und mit einem Schauspiel beschlossen würde, das besonders dazu eingerichtet wäre, die Empfindungen der Freiheit lebhaft zu verstärken, so wird man leicht begreifen, was für große Wirkung ein solches Schauspiel auf die Gemüter haben muß. *Hiezu ist nun schlechterdings ein Nationalstoff notwendig*, und da wäre es ungereimt, einen fremden zu wählen. Man stelle, sagt *Rousseau*, in Bern, Zürich oder im Haag die ehemalige Tyrannei des österreichischen Hauses vor.» Des Corneilles Trauerspiele würden sich für Nationalfeste nicht schicken. Aber selbst der Nationalstoff müßte für jede Feierlichkeit besonders gewählt werden und eine genaue Beziehung zu dem besondern Zweck derselben haben: «Alsdann würde diese Gattung des Schauspiels das vornehmste und sicherste Mittel sein, auf öffentliche Tugend abzielende Gesinnungen und Empfindungen einzupflanzen und auf das lebhafteste fühlbar zu machen.»



11. Fête des armourins Neuchâtel.
Stich von Ch. Girardet aus «Alpenrosen» 1820.



12. Dreikönigsspiele in Fryburg. 18. Jahrhundert.
Kupferstich von E. Sutter aus «Etrennes Fribourgeoises» 1809.

Es wären vielleicht nur wenige große Köpfe in der Lage, nationale Festspiele zu schreiben. Da diese jedoch selten veranstaltet und bei der Wiederholung bestimmter Feste später wieder gespielt werden könnten, brauchte man sich deswegen keine Sorge zu machen, wenn es nur an der nötigen Aufmunterung nicht fehlte. *Im übrigen könnte man aus den verschiedenen Schauspielen alter und neuer Völker vieles lernen, wenn einer sich die Mühe gäbe, diese zu sammeln. Vielleicht würde dies sogar Gelegenheit zur Erfindung neuer Gattungen geben*[66].

Sulzer selber ist dieser letzten, durchaus wieder in der Realität stehenden Aufforderung seiner «patriotischen Träume» nachgekommen. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß der Schweizer das griechische Drama und die Art seiner Darstellung nicht bloß resignierend aufzuzeichnen versuchte, so wäre er hier. Die *griechischen Dichter* hätten bei ihren Trauerspielen nicht bloß die Absicht gehabt, ihre Zuschauer ein paar Stunden lang in eine angenehme Verwirrung verschiedener Empfindungen zu setzen, dadurch ihre Geschicklichkeit zu zeigen und sich persönliche Hochachtung oder andere Vorteile zu erwerben, wie es die gewöhnliche Absicht der neueren Dichter sei. Bei ihnen hätte es vielmehr keine Art des Gedichtes oder der ungebundenen Rede gegeben, die nicht ursprünglich zum Behufe der Religion oder Politik eingeführt worden wäre. *Die Alten hätten ihre Sitten, ihre Gesetze und ihre Gebräuche beständig vor Augen gehabt*[67].

Den Pomp und das Feierliche, welche sie bei allen öffentlichen Handlungen geliebt hätten, hätten sie dadurch zu unterhalten gesucht, daß sie gewisse Handlungen Chören von Sängern und Tänzern aufgetragen hätten, und zwar sowohl in ihren Tragödien wie den Komödien. Von Zeit zu Zeit würden diese Chöre Lieder singen, deren Inhalt sich auf die Handlung bezöge, bisweilen an der Handlung selbst Anteil nehmen durch Rat, Vermahnung oder Trost. Ja oft wären sie ein Teil des Volkes selbst mit den Priestern an der Spitze wie beim «Oedipus von Theben» oder «Die Ältesten des Volkes» oder «Die Räte der Könige» oder die «Hausgenossen der Hauptpersonen», diese selber wie bei den «Eumeniden». Indessen würde eine solche Teilnahme an der Handlung meistenteils eine Nebensache bleiben. Hauptsache wäre der Pomp des Aufzuges und der feierliche Gesang zwischen den Aufzügen[68].

Bei den Alten sei die Zwischenzeit, in der die Handlung stillstand,

---

[66] Desgleichen «Schauspiel.»
[67] Desgleichen «Die Alten».
[68] Desgleichen «Chor».

von Chören ausgefüllt worden, und diese hätten die Zuschauer mit Gegenständen unterhalten, die zur Handlung gehörten. Die Schaubühne sei so nicht nur nie leer geworden, sondern hätte auch zwischen der Handlung, wenigstens im Trauerspiel, nichts Fremdes gesehen. So sei der Zuschauer von einer ungebrochenen Aufmerksamkeit auf die Handlung unterhalten worden im Gegensatz zu den Intermezzi und den Balletten der neuern Zeit, welche die Haupthandlung gar nichts angehen. Heute könnte man allerdings die Chöre ja auch abtreten lassen[69].

Die Musik sei bei den Griechen mit großem Vorteil nicht nur für Kriegsgesänge angewendet worden, sondern auch für *politische Feierlichkeiten, zu denen sich ein beträchtlicher Teil der Einwohner einer Stadt versammelte:* «Dergleichen sind Huldigungen, Begräbnisse verstorbener wahrer Landesväter, *Feste zum Andenken großer Staatsbegebenheiten* und andere Nationalfeierlichkeiten, die zum Teil aus dem Gebrauch gekommen, aber wieder eingeführt zu werden verdienten. Dabei könnte die Musik, wenn nur die Einrichtungen solcher Feste von Kennern der Menschen angegeben würden, von ausnehmend großer Wirkung sein. Aber das Wichtigste wäre, wenn dabei Gesänge vorkämen, die entweder *das ganze Volk*, oder doch nicht gemietete Sänger, sondern aus gewissen Ständen ernannte und durch die Wahl geehrte Bürger anstimmen würden. Man stelle sich bei den römischen Säcularfesten das ganze römische Volk, die Herren der halben Welt mit dem Senat und dem Adel an seiner Spitze, in feierlichem Aufzug vor. Dann zwei Chöre der edelsten Jünglinge und Jungfrauen, die abwechselnd singen; so wird man begreifen, daß nichts möglich ist, wodurch der wahre patriotische Geist in stärkere Flammen könne gesetzt werden, als hier durch Musik und damit verbundene Poesie geschehen kann.... Es ist zum Teil dem Mangel mancher feierlicher Anwendungen der Musik zuzuschreiben, daß man gegenwärtig die großen Wirkungen nicht mehr begreifen kann, welche die Musik der Griechen nach dem einstimmigen Zeugnis so vieler Schriftsteller getan hat[70].»

Der antike Chor ist demnach für Sulzer ein Vorbild, soweit er sich natürlich in die Handlung einordnet und ihren öffentlichen Charakter betont. Christian Friedrich von Blankenburg hat die schon hier enthaltenen

---

[69] Desgleichen «Zwischenzeit».
[70] Desgleichen «Musik».

Gedankengänge richtig erfaßt, wenn er den Zusatz macht: «*Das griechische Volk, wie jedes frühere und besonders freie lebte gleichsam mehr auf öffentlichen Plätzen als in seinen Häusern, auch gehen die von den dramatischen Dichtern desselben dargestellten Handlungen immer unter freiem Himmel und nicht wie auf unserer Bühne innerhalb von vier Wänden vor.*» *Deshalb hätte man auch in der Natur und nicht unter einem Dache gespielt. Der Chor hätte in Rücksicht hierauf zu den wesentlichsten Teilen des griechischen Dramas gehört und sei um so natürlicher gewesen, wenn die Handlung eine öffentliche Begebenheit oder öffentliche Personen darstellte*[71].

In diesem Sinne charakterisiert Sulzer auch die *Ballette der Alten.* Sie seien ganz charakteristisch gewesen, da einige Nationalhandlungen oder Gebräuche vorstellten, andere Nachahmungen besonderer Begebenheiten waren: «*Es ist gar nicht zu leugnen, daß unsere heutigen Sitten, die alle öffentlichen Feierlichkeiten als wirklich bürgerliche Handlungen aufgehoben haben, dergleichen Vorstellungen beinahe unmöglich machen.* Die heutigen Schauspiele haben nicht die geringste Beziehung auf öffentliche Nationalsitten»[72]. In bezug auf die antike Tanzkunst meint Sulzer allerdings: «In Ansehung des öffentlichen Gebrauchs dieser Kunst getrauen wir uns nicht, die mancherlei Anwendungen, die bei verschiedenen Völkern vom Tanzen bei sehr ernsthaften Gelegenheiten gemacht wurden, wieder in Vorschlag zu bringen. Unsere Zeiten vertragen das ceremonienreiche der öffentlichen Feste, das bei größerer Einfalt des Nationalcharakters von so großer Kraft ist, nicht[73].» Trotzdem meint er, daß Tänze in allerhand Art zu erfinden seien, da kaum etwas in dem sittlichen Charakter der Menschen vorkomme, das nicht durch Stellung und Bewegung des Körpers verständlich und lebhaft könnte ausgedrückt werden. Im Artikel «Ballett» schreibt Sulzer: «Wer würde nicht gerne einen Helden in dem Augenblicke sehen, da er von einem Siege, wodurch er sein Volk gerettet, unter seine Bürger zurückkehrt und von diesen mit der Freude, dem Danke und der Ehrfurcht, die er verdient, empfangen wird? Der gleichen Vorstellungen können auf keine bessere Weise als durch den Schauspieltanz nachgeahmt werden. Aber freilich gehört etwas ganz anderes dazu als künstliche Gänge und manierliche Schritte.»

Gewiß hat Sulzer an verschiedenen Stellen seiner «Allgemeinen Theorie» auch für das geschlossene Theater in die Zukunft weisende

---

[71] Neue vermehrte zweyte Auflage, Leipzig 1792/93 «Comödie».
[72] Erste Auflage, Leipzig 1771—1774 «Ballette».
[73] Desgleichen «Tanzkunst».

Angaben gemacht, unter anderm in bezug auf einen beweglichen Bühnenrahmen[74] und ein stilisiertes Bühnenbild[75]. Wenn er also nicht so ausschließlich wie Rousseau für ein Theater unter freiem Himmel eintritt, so steht doch *die Darstellung von Gesamtkunstwerken in der Art der griechischen Tragödien*[76] *in Verbindung mit öffentlichen Festen im Vordergrund.* Das erweist nicht zuletzt die Vorrede zur «Allgemeinen Theorie der Künste»: «Man kann nicht ohne Betrübnis sehen, was die Künste wirklich sind, wenn man erkannt hat, was sie sein könnten. Man muß unwillig werden, wenn man sieht, daß Leute, die mit den Musen nur Unzucht treiben, einen Anspruch auf unsere Hochachtung machen dürfen. Wie langweilig, wie verdrießlich und wie abgeschmackt bisweilen unsere öffentlichen Feierlichkeiten und Feste und wie sogar schwach unsere Schauspiele seien, empfindet jeder Mensch von einigem Gefühl. Und doch könnte man durch dergleichen Veranstaltungen aus dem Menschen machen, was man wolle. *Es ist in der Welt nichts, das die Gemüter so gar bis auf den innersten Grund öffnet, und jedem Eindruck so einnehmende Kraft gibt als öffentliche Feierlichkeiten und solche Veranstaltungen, wo ein ganzes Volk zusammenkommt.* Und doch — wie brauchen die Künstler diese Gelegenheiten die Gemüter der Menschen, deren sie die vollkommensten Meister sein können, zum Guten zu lenken? Wo lebt der Dichter, der bei einer solchen Gelegenheit ein ganzes Volk mit Eifer für die Rechte der Menschheit angeflammt oder mit Haß gegen die öffentlichen Verbrecher erfüllt, oder ungerechte und boshafte Seelen mit Scham und Schrecken geschlagen hat?[77]»

Die Schweizer Volksfeste als Träger der nationalen Landschaftstheater-Idee

Aus ihrer Liebe zu Vaterland und Volkstum, einem tiefen Naturgefühl und dem Vergleich der politischen und kulturellen Verwandtschaft der Schweizer Republiken mit jenen Griechenlands sind Jean-Jacques Rousseau und Johann Georg Sulzer zu ihrer Idee und dem Glauben an sie gekommen. In der lebendigen Anknüpfung an in ihrer Heimat noch vorhandene Volksfeste unter freiem Himmel er-

---

[74] Desgleichen «Schaubühne».

[75] Desgleichen «Verzierungen» (Dekoration).

[76] Desgleichen «Oper» — Der Gedanke eines Gesamtkunstwerkes findet sich bereits 1765 in «Von der Kraft (Energie) in den Werken der schönen Künste». Vermischte Philosophische Schriften a. a. O. S. 146f.

[77] Band I, Leipzig 1771 S. V.

kannten sie den Ausgangspunkt zur Verwirklichung der Idee. An die nationalen Feste des Schweizer Volkes in Gegenwart und Geschichte schließt denn auch die Weiterbildung des helvetischen Nationaltheatergedankens folgerichtig an, da man in der Schweiz im Gegensatz zu Frankreich und Deutschland sofort erkennt, was Rousseau und Sulzer eigentlich wollen und in ihrer Idee das beste Mittel sieht, den nationalen Gedanken unter das Volk zu bringen. Gewiß ist man sich dabei der Weitung des Begriffes Theater, wie wir sie vornehmen, nicht immer bewußt. *Es darf aber nicht übersehen werden, daß die Schweizer des 18. Jahrhunderts in die häufig als Vorbilder zitierten olympischen Spiele der Antike, im Gegensatz zu der heutigen Auffassung, stets den dramatischen Wettkampf mit einbeziehen und von Übungen des Geistes neben jenen des Körpers sprechen.* Umgekehrt verwischen sich in den Aufrufen zur Regeneration der Volksfeste die Grenzen zwischen Festen und eigentlichen Festspielen derart, daß sie kaum voneinander zu trennen sind. *So rechnet man zu Volksfesten auch die Freilichtaufführung von nationalen Volksschauspielen. Die Schweizer Volkfeste werden seit Rousseau zu Trägern der Landschaftstheater-Idee.*

Bereits im frühen 18. Jahrhundert hat der Glarner Pfarrer *Johann Heinrich Tschudi* in gemeinschaftlichen «Schießgesellschaften» und andern Solennitäten, wozu sich die alten Eidgenossen aller Orte gegenseitig einluden, eine Möglichkeit der religiösen Versöhnung der beiden Glaubensparteien gesehen[78]. 1729 hat der Berner *Albrecht von Haller* die körperliche und seelische Bedeutung der Älplerfeste hervorgehoben[79]. 1737 hat sein Landsmann *Daniel Tscharner* auf die nationalpolitische Bedeutung der Ratshandlungen, Kampfspiele und Aufzüge des «Äußern Standes» in Bern hingewiesen[80]. In gleichem Sinne lobten um die Mitte des Jahrhunderts die *Zürcher «Monatlichen Nachrichten»* den Plan, die Mordnacht-Feier in Zürich wieder einzuführen[81]. Dasselbe Blatt bedauerte, daß die Umzüge und Tänze der Küfer nur selten mehr stattfänden[82]. 1756 betonte der Basler *Johann Jakob Spreng* den nationalen Wert der Aufzüge der «Drei Ehrenzeichen» in Klein-Basel, um die ein eigentlicher Streit entstanden

---

[78] Lehrreiche, lustig erbauende monatliche Gespräche, 1714—1725. 1715 S. 254, 1717 S. 217, 1723 S. 193.

[79] *Albrecht von Haller*, Die Alpen, 1729. S. 101ff., Anmerkung 110.

[80] Patriotisches Archiv für die Schweiz, angelegt von einer Helvetischen Gesellschaft. 1. Teil. Basel 1789 S. 306ff.

[81] A. a. O. 1750 S. 3ff.

[82] 1754 S. 59f., 1756 S. 84f.

war[83]. 1760 erwähnte der Luzerner *Joseph Anton Felix Balthasar* in seiner Verteidigung des «Wilhelm Tell» die jährlichen Gedenkfeiern der Innerschweiz als lebendige Zeugen der Historie und verglich sie mit den Denkmälern der Griechen und Römer, welche die Jugend anfeuern sollten, die Tugenden ihrer Väter nachzuahmen oder sie sogar zu übertreffen[84].

Aber erst Jean-Jacques Rousseau und Johann Georg Sulzer bringen eine eigentliche *Bewegung zur Erneuerung der Volksfeste und damit gleichzeitig des nationalen Freilichttheaters* zum Ausbruch.

Unter dem unmittelbaren Eindruck von Rousseaus «Theaterbrief» und «Nouvelle Héloïse» hoffen der Basler Isaak Iselin und der Zürcher Salomon Hirzel, daß *gerade durch die Einführung olympischer und anderer Spiele, wie sie einst die Griechen hatten*, aus den Versammlungen der «Helvetischen Gesellschaft» mehr werde als nur ein Traum und man so fähig sei, das Beste des Vaterlandes zu fördern. «Ich richte zu Baden eine Schaubühne auf, einheimische Stücke da aufzuführen», schreibt *Isaak Iselin* (1728—1782) im Frühling 1762 an seinen Freund. «Unsere reichen Kaufleute müssen sich um die Wette bemühen, die besten Acteurs, die schönsten Verzierungen und andere merkwürdige und nützliche Sachen zur Schau auszustellen.» In gleichem Sinne antwortet ihm *Salomon Hirzel* (1727—1818) und weist darauf hin, daß die alten Schweizer ja eine Art olympischer Spiele in ihren «Gemeinschaftsschießeten» besessen hätten. In den jetzigen Zeiten des Friedens müßte man andere *gemeinsame Freuden erfinden, die mit den Künsten und Wissenschaften nähere Verwandtschaft* hätten[85], also doch wohl dem Theater.

In seinem «patriotischen Abschied» von der «Helvetischen Gesellschaft» (1764) warnt der Appenzeller *Laurenz Zellweger* (1692—1764) die Schweizer vor drohendem Untergang. *Die freundschaftlichen Zusammenkünfte der griechischen Republiken in olympischen und andern Spielen, bei welchen geistige und Leibesübungen um die Wette getrieben wurden, bewirkten die innere Kraft und Selbständigkeit des Landes.* In diesem Sinne erwähnt er die alten eidgenössischen Feste. Nur bei ihrer Wiedereinführung und Vermehrung könne die Schweiz gesunden[86].

Ein anderes Mitglied der «Helvetischen Gesellschaft», der Zürcher

---

[83] Der mindern Stadt Basel Ursprung a. a. O. S. 22ff.
[84] Défense de Guillaume Tell-Schutzschrift für Wilhelm Tell. Zürich 1760 S. 23ff.
[85] Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft 1784 S. 46ff.
[86] Desgleichen 1764 S. 47ff.

Johann Conrad Fäsi, (1727—1790) schreibt begeistert über die *Landsgemeinden und ihre Aufzüge und Zeremonien* in Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Außer- und Innerrhoden: Jean-Jacques Rousseau, dieser große Verteidiger der Rechte der Menschheit und Freiheit hätte sich gefreut, Zeuge einer solchen Feier zu sein. Ebenso erwähnt Fäsi die *Kampfspiele der Appenzeller* und den «*Äußern Stand*» in Bern[87]. Albrecht von Haller berichtet 1767 an den Genfer Charles Bonnet, Fäsi entpuppe sich als begeisterter Schüler Rousseaus in bezug auf das Glück der Demokratie kleiner Kantone[88].

1770 regt der Berner *Isaak Gottlieb Walther* (1738—1805), der 1768 in einer Rede vor dem «Äußern Stande» vor den Schäden des französischen Kriegsdienstes und der Pariser Schulen gewarnt hat[89], an, daß *in den schweizerischen Republiken zwei Städte als Mittelpunkte von Leibesübungen wie Sparta und Übungen des Geistes wie Athen ausersehen würden, um so den Nationalsinn zur schönsten Blüte zu bringen.* Unter den Übungen des Geistes versteht Walther neben Vorlesungen aus der vaterländischen Geschichte und eidgenössischen Kunstausstellungen vornehmlich die Aufführung von Nationalschauspielen: «Wie könnten nicht auf allgemeine Unkosten Gebäude aufgeführt werden, wo eine Bande Schauspieler, welche vom Staate besoldet und unter seiner Aufsicht regiert würde, *die Taten unserer Voreltern oder andere National-Schauspiele in dem Geiste der Helvetier aufführen.*» *Statt eines bleibenden und festen Theaters könnte dasselbe auch von Ort zu Ort gehen, um die Feste in periodischem Umgang zu feiern.* 1787 wird der Plan im «*Schweizer Allerlei*» wieder veröffentlicht[90].

Ist es nicht abwegig, bei der von Walther zuerst vorgeschlagenen Errichtung eines Gebäudes, an eine Art Architekturbühne unter freiem Himmel nach dem Vorbilde der griechischen Freilichtbühne zu denken, so ist sicher nicht anzunehmen, daß der nüchterne Berner sich der Utopie hingegeben hätte, jeder Schweizer Ort würde ein eigenes Festspielhaus errichten. Die Annahme, daß sowohl Iselin als auch Walther in der Nachfolge Rousseaus und angesichts der Tradition von Freilichtspielen an ein nationales Landschaftstheater gedacht haben, ist durchaus berechtigt.

---

[87] *Fäsi* a. a. O. Band II: S. 157ff., 239ff., 311, 438ff., Band III: S. 77f., 100, 108.
[88] *Stutzer* a. a. O. S. 56,98.
[89] Patriotische Reden gehalten vor dem hochlöblichen Äußern Stande der Stadt Bern, Bern 1773.
[90] Polemon über die Ergötzungen des Umganges. Schweizer Journal 1770—1771, S. 33. — Schweizer Allerlei 1787.

Da ist aber vor allen der Schaffhauser *Johannes von Müller* (1752—1809), welcher der Landschaftstheater-Idee nach innen und außen neuen Antrieb gibt. Nachdem nach seinen eigenen Worten Rousseau erhabene Wahrheiten in seine Seele geschrieben hat[91], entzündet sich das Genie des nachmals berühmten Historikers an der Jahresversammlung der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach 1773[92]. Der Einundzwanzigjährige begeistert sich an den helvetischen Idealen der Erneuerung der Schweiz nach dem geschichtlichen Vorbilde der alten Eidgenossenschaft. In diesem Sinne wendet er sich der Erforschung der Historie zu: «Es ist noch nicht erwiesen, daß der Heldenmythos unserer Altvordern abgestorben sei, vielleicht ist er nur entschlafen, und das Geräusch der Waffen könnte ihn wiedererwecken. Ich will suchen, durch die helvetische Geschichte die Liebe des Vaterlandes und seiner verschiedenen Konstitutionen zu befördern, und daher diesem Buche möglichste Publizität unter den Eidgenossen zu verschaffen[93].»

In gleichem Sinne wendet sich Müller den *eidgenössischen Volksfesten zu, wie sie sich im Gebirge erhalten haben.* 1773 erwähnt er die «schöne, altväterische Sitte der *Fastnachten*»[94] und den herbstlichen Fackelzug der «*Armourins*» in Neuenburg[95]. 1773 berichtet er von dem *Plane, in seiner «Geschichte der Schweizer» auch die Sitten und Bräuche des Volkes zu schildern*[96]. Zu diesem Zwecke bereist er 1776 die Innerschweiz und lernt eine Reihe von *Landsgemeinden und Gedenkfeiern* kennen, darunter auch eine große *Schlittenfahrt mit «vermehrter Darstellung der eidgenössischen Geschichten» in Sachseln* 1774, von der ihm der Landammann Nikodemus von Flüe erzählt. Im selben Jahre 1776 übersetzt er in Genf für Charles Bonnet Sulzers «Allgemeine Theorie der schönen Künste» ins Französische[97]. Der Artikel «Schauspiel» muß großen Eindruck auf ihn gemacht haben. Nach der Beschreibung der Schlacht bei Morgarten und ihrer Gedenkfeier in seiner bereits 1776 abgeschlossenen «*Geschichte der Schweizer*» betont Müller: Feste dieser Art hätten die Urheber und Verfechter der schweizerischen Freiheit fast

---

[91] *Johannes von Müllers* sämtliche Werke. Stuttgart und Tübingen 1832—1834, 29. Theil: Brief vom 21. Juli 1771.

[92] Desgleichen: Lebensgeschichte von ihm selbst erzählt 1806 S. 8.

[93] Desgleichen: Brief vom 11. Mai 1774.

[94] *Schwarber* a. a. O. S. 553.

[95] *Johannes von Müllers* sämtliche Werke, 29. Theil, S. 124f.

[96] Desgleichen, 34. Theil, S. 27f.

[97] Desgleichen, 29. Theil: Brief vom 29. Juli 1776.

in allen Kantonen verordnet. Die reformierten Geistlichen aber hätten sich nicht geschämt, sie im 16. Jahrhundert abzuschaffen. Im katholischen Gebirge würden sie weiterleben, und sie gelte es, in der ganzen Schweiz wieder einzuführen. «In vielen katholischen Tälern bleiben dem Volke seine Väter hierdurch vor Augen: jährlich sind Messen für die Seelen der Erschlagenen in den vaterländischen Kriegen, und werden die Namen aller derselben dem ganzen Volke vorgelesen, zum Ruhme ihrer Tugend. Uri, Schwyz und Unterwalden haben über gemeinschaftliche Ratschläge sich mehrmalen im Rütli versammelt. Die Urner behaupten den Ruhm Wilhelm Tells, Walther Fürsten Schwiegersohns, der den Geßler erschossen und für die Schweiz mit andern bei Morgarten gestritten hat, als eine allgemeine Zierde. Die Gemeinde der Unterwaldner ob dem Wald wird auf demjenigen Hügel versammelt, wo Landenberg auf seinem Schlosse residierte. *Die Jünglinge, als welche die Tugenden ihrer Voreltern in ihrem Herzen fühlten, haben vor zwei Jahren*[98], *da sie sich das größte Vergnügen zu machen gedachten, an bestimmtem Tag von Dorf zu Dorf sich aufgemacht, um die alten Geschichten der behaupteten Freiheit an denjenigen Orten, wo sie sich zugetragen hatten, mit allen Sitten und Gebräuchen derselben alten Zeit unter freudigem und großem Zulaufe des ganzen Volkes vorzustellen.* Es ist überhaupt schwer zu bestimmen, ob die Beibehaltung solcher alten Lebensmanier ein größeres Verdienst um das gemeine Wesen sei oder größere Glückseligkeit im Privatleben oder größere Ehre bei allen aufgeklärten und großen Ausländern verschaffe; und fühlen letztere, jeder nach seiner Art nicht die geringste Verachtung oder vieles Mitleid mit allen denjenigen schweizerischen Herren, welche sich durch den Reichtum oder Ämter verpflichtet fühlen, mit erstaunlicher Mühe vornehm und im Schweiße ihres Angesichtes liebenswürdig zu sein.» Nach der Beschreibung der Schlacht bei Laupen kann Müller es nicht verstehen, daß die Reformierten die Schlachtjahrzeit abgeschafft haben[99].

In einer «*Zuschrift an alle Eidgenossen*» um 1777 schreibt Müller: «Die Grundfeste republikanischer Staaten, auf der ihre Sicherheit und ihr ganzer Flor beruhte, ist in den Sitten ... *Wenn öffentliche*

---

[98] Nach der Aufführung von 1774 fand erst 1805 wieder eine ähnliche Aufführung statt, ein Beweis mehr, daß 1776 der erste Teil von Müllers Schweizergeschichte bereits abgeschlossen war.

[99] *Johannes von Müller*, Die Geschichte der Schweizer. Boston (= Bern) 1780 S. 106ff., 216f.

Freuden, wozu sich alle Klassen des Volkes versammeln, vermehrt und vervollkommnet würden, so könnten die freiesten auch die angenehmsten Städte und Länder sein, und, mehr als durch die Gesetze, befestigt werden durch die Nationalfreude[100].»

Anfangs 1778 erkundigt sich Müller bei seinem in der Landschaft Saanen amtierenden Freunde Carl Victor von Bonstetten nach dem Wesen der *Älplerfeste*[101]. Im Sommer reist er zu ihm, «welche Reise nicht nur wegen der Natur der Gegend und wegen der alten Sitten des Volkes merkwürdig, sondern vornehmlich deswegen angenehm ist, weil vielleicht kein anderes Volk so glücklich lebt und sich so wohl fühlt als die meisten dieser Völkerschaften[102]. Die gleichen Sitten seien in der Hauptstadt (Bern) ausgerottet worden; «auf die freudigen Tänze, auf die Schlachtlieder, auf die germanische Gastfreiheit und auf die männlichen Spiele sind Manieren gefolgt und eine Lebensart, welche zu Bern für französisch angesehen wird. Wie verschieden von den Alten, bei welchen die Liebe des Vaterlandes auf dem olympischen Stadium entsproß, das Weltreich auf Martis Feld gegründet worden und Pindarus die Kämpfe besang[103]».

In seiner «*Abschiedsrede an eine Gesellschaft von Freunden in Bern*» (20. Januar 1780) schlägt Müller nicht nur einen schweizerischen Bundesstaat vor, sondern auch die *Wiedereinführung von Nationalsitten, zu denen er Nationalfeste rechnet:* «Alles was erfordert wird, einem Volke von ursprünglichen Sitten, die dreihundert Jahre lang vermittelst unglücklicher Nachahmung anderer, bald, wie als im 16. Jahrhundert aufkam, alle Jünglinge zu Controverstheologen zu bilden, systematisch verunstaltet wurden, *seine* Sitten zu geben, scheint von unendlichem Detail; und ist, wie meist alle großen Sachen, sobald fester Wille da ist, weit leichter als man es sich vorstellt. Was durch die Natur eines Landes, was durch die Erinnerung der Väter, was durch kostbare Überreste der alten Zeit empfohlen wird, hat nicht viele Mühe, durchzudringen[104].»

Die erste Auflage der «Geschichte der Schweizer» von 1780 ist innert kürzester Frist vergriffen. Bereits 1786 erscheinen vermehrte «*Geschichten schweizerischer Eidgenossen*». Im Vorwort ruft Müller «Allen

---

[100] *Johannes von Müllers* sämtliche Werke a. a. O. 28. Theil, S. 20, 32.
[101] Desgleichen, 34. Theil: Brief vom 24. Februar 1778.
[102] Desgleichen, Brief vom 10. Juli 1778.
[103] Desgleichen, 23. Theil: Geschichte der Landschaft Saanen. S. 329, 328.
[104] Desgleichen, S. 333ff.

Eidgenossen» zu: «Aus einem Geschlechte freier Hirten erhebt sich in so vielen Stellen als eure Kantone eine Eidgenossenschaft. Von Gott bekommt sie drei Gesetze, wenn ihr sie haltet, so seid ihr unüberwindlich: 1. *Ewig in enger Verbindung zu beharren, in Krieg und Frieden, durch vaterländische Sitten und Freuden gemeinschaftlicher Feste eine Nation wie eine Familie;* 2. nicht mercantilisch wie Tyrus, ohne Eroberungslust in ihren Landmarken unschuldig frei, auf angestammten Gütern und bei ihren Herden zu leben; 3. die Nachahmung fremder Grundsätze und Sitten als den Untergang der Verfassung zu betrachten. Diese Gebote, mehrmals, aber nie ungewarnt und ungerochen, übertreten, rettet glorreich mehr als ein von Gott begeisterter Tell.» Dazu erscheint im zweiten Buche erneut die Beschreibung noch vorhandener Nationalfeste mit der Anmerkung, vielleicht habe seit dem Sachsler Nationalschauspiel eine Wiederholung stattgefunden. Denn der eidgenössische Geist bringe nun wieder viel Schönes hervor, was kaum der nächste Nachbar wisse. In der Einleitung zum dritten Buche heißt es 1788 wiederum: «Wir wünschen das Einige, zu bleiben wie wir sind. Hiezu ist zwar das folgende alles unentbehrlich: daß Abhärtung und Geschmeidigmachung des Körpers, daß Übungen in anstrengender Arbeit, *Vorstellungen von Vaterland, Gesetzen und Freiheit und militärische Kurzweil* und alle Leibesübungen die erste Zeit unseres Lebens ausfüllen ... alsdann aber auch statt kostbarer Verfeinerung des Auslandes die Einfalt schweizerischer Sitten[105].»

Die von echtem Pathos erfüllten Aufrufe Johannes von Müllers zur Erneuerung der eidgenössischen Volksfeste, die in zahlreichen deutschen und französischen Nachdrucken immer wieder erscheinen[106], finden in der Schweiz ein vielfältiges Echo.

Angeregt durch seinen Freund Johannes von Müller schreibt der Berner *Carl Victor von Bonstetten* (1745—1832) als Landvogt von Saanen in Geßnay seine «Lettres sur une contrée pastorale», die Müller ins Deutsche übersetzt, bearbeitet und 1781 zum ersten Mal veröffentlicht als «*Briefe über ein schweizerisches Hirtenland*»[107]. Für unsere Zusammenhänge ist besonders interessant der dreizehnte Brief,

---

[105] Der Geschichten schweyzerischer Eidgenossen erstes Buch. Winterthur 1786 S. VII. Anderes Buch S. 36f. Drittes Buch. Leipzig 1788 S. XVIIf.

[106] Basel 1782, Leipzig 1786—1808, Bern 1793, Lausanne 1795, Lausanne 1803, Leipzig 1806 usw.

[107] Teutscher Merkur. Herausgegeben von Christoph Martin Wieland. Weimar 1781.

der dem schweizerischen *Brauchtum der Älpler im allgemeinen und den Sitten der Landschaft Saanen im besondern* gewidmet ist. Ganz im Sinne Rousseaus und seiner Betrachtungen über eine Staatsreform in Polen schreibt Bonstetten: «Bei den Alten endigte die Erziehung nicht eher als das Leben. Bei uns verlieren sich die Nationalsitten, weil wir nicht als Deutsche, deren Sprache wir so gut als der deutsche Pöbel sprechen, auch nicht als Franzosen, in deren ängstlicher Sittennachahmung das beste Alter hinstirbt, am wenigsten aber als Schweizer auferzogen werden.» Zu den Nationalsitten rechnet auch Bonstetten *Freilichtspiele:* Wie die Reformation aufgekommen sei, hätten die Berner Regenten alte Comödien und neue Spiele, die aus Bibel und Historie gedichtet worden wären, verboten. Die Jünglinge hätten sich in der Folge um den Schatten der vormaligen Freuden bemüht. Sie hätten in der Christnacht geistliche Lieder gesungen, sie hätten an den Weinlesen am Thunersee *Tänze* aufgeführt. Nachdem auch diese verboten wurden, hätten sie sich ins Felsengebirge geflüchtet, um in einsamen Wäldern zu tanzen: «Durch diesen langen Kampf wider die Natur wurde ein großer Teil der alten Freude und Anmut aus dem Leben dieser unschuldigen Hirten verbannt, und so wurden bei vielen die Laster der Heuchler, Schwärmer, entnervter und finsterer Menschen an Stelle der Ausschweifungen eines gesunden mutvollen Volkes gesetzt. In eben diesem Geiste haben die Genfer keine Schauspiele, dafür aber Aufruhren.» — Selbst die uralte Sitte der *Älplerfeste* hätten die Regenten lieber einschränken als vervollkommnen wollen. Da die Natur nicht ausgebildet, sondern beschnitten worden sei, würden diese Wettkämpfe in Schlägereien ausarten im Unterschied zu den Alten. *Es sei aber auf dem olympischen Stadium jener Baum der Freiheit entsprossen, unter welchem die Griechen eines glücklichen und rühmlichen Lebens mit allen Gaben der Musen und Grazien genossen hätten.* — Einen Abglanz könne man bei den Hirten der Landschaft Saanen allerdings noch heute finden. Da ahmen die Jünglinge Hirten und Herden beim Alpaufzug, auf der Alp und bei der Alpabfahrt im Dorfe im Spiele nach, anderswo trete ein Jüngling als «König» auf, mit langem Stabe, auf den Schulern der «Untertanen». Wenige Menschen haben einen Sinn für die Einfalt alter Sitten. Sie seien aber im Saanenland Natur, für uns, (das heißt die Anhänger der «Helvetischen Bewegung»), Tugend[108].

---

[108] Briefe über ein schweizerisches Hirtenland. Basel 1782 S. 109ff.

Die «Briefe über ein schweizerisches Hirtenland» sind durchaus als Beitrag zur Wiederbelebung der alten Sitten und Bräuche zu werten. So richtet Bonstetten 1786 einen flammenden *Aufruf an die Helvetische Gesellschaft* und die 1779 gegründete «Helvetisch-militärische Gesellschaft», sich der Nationalfeste anzunehmen, eingedenk der drei Gesetze, welche Johannes von Müller für die Erhaltung der Eidgenossenschaft aufgestellt habe. In den Freistaaten des alten Griechenlands sei jeder Bürger unter der Aufsicht von Magistraten in der Musik und Gymnastik ausgebildet worden. In Rom habe dem griechischen Gymnasium der «Campus Martius» entsprochen. Aber auch bei den alten Schweizern sei eine Art Gymnastik nicht unbekannt gewesen: «Alles Nationale stand wie bei den Griechen mit der alten Religion in Verbindung und vieles wurde mit derselben aufgehoben. *Noch jetzt feiern allein die Katholischen die Siege, denen doch die ganze Nation ihre Freiheit schuldig ist;* sie nur verehren nach dem Geiste ihrer Religion die großen Männer, deren Taten durch Jahrhunderte fortwirken. Also daß ein langer Friede, neue Kriegskunst und die Reformation den kriegerischen und gymnastischen Geist der Eidgenossen so gänzlich vertilgt haben, *daß selbst kriegerische Stiftungen (wie zu Bern der ‚Äußere Stand') vollkommen entseelt worden* und kaum noch die äußerliche Form des Körpers übriggeblieben ist.» Die beiden Helvetischen Gesellschaften sollen sich der Sache annehmen: «Da die menschliche Seele nie freier und also stärker wirkt als bei Spielen, *so ist zu vermuten, daß, wo es je möglich wäre, die Nationalspiele unter den Eidgenossen wieder einzuführen, dieselben allein der ganzen Nation jene olympische Seele der Griechen einflößen könnten.* Ihr, meine Brüder zu Olten und Sempach! Ihr allein könnet den freien Sinn Eurer Väter wieder unter uns aufwecken. *Vergesset nie, daß in eben der Versammlung, wo Millionen kämpften, ein Herodot die Taten der Voreltern vorlas, und nur die Griechen die Übungen des Geistes mit denen des Körpers zu vereinigen, und so den ganzen Menschen zu entwickeln gewußt.* Nur wo Leib und Seele stark sind, ist wahrer Lebensgenuß ... *nur Nationalspiele können die Wunden der alten Zwietracht heilen und endlich die Bürger der Alpen fühlen lassen, daß die Abteilungen in Kantone, in Aristokratien und Demokratien nur große Teile eines einzigen Freistaates sind;* und daß, wer die hohen Berge oder ihren Fuß zu bewohnen die Ehre hat, nur eine Republik kennt, und ein Schweizer nur einen Glauben haben kann. — *Nationalspiele auf dem freien Felde oder an dem hohen Berge im Gezelte, wo sich von allen Stämmen Helvetiens aufgeklärte Brüder und Krieger freudig zu-*

sammendrängen, wo jeder nicht mit Pracht, sondern mit Genügsamkeit und strengen republikanischen Sitten wetteifert! Erst da würden wir fühlen daß wir eine Nation, und daß wir Eidgenossen sind: Da nur würde der Katholische und der Calvinist endlich begreifen, daß beide gleich orthodox an die Freiheit glauben können: und allein aus diesen göttlichen Gefühlen der Eintracht, der Nationalstärke und dem nur hohen Seelen empfindbaren Stolz wenig zu bedürfen, würden die Tugenden entstehen, von denen wir uns täglich mehr entfernen. Nur solche Versammlungen könnten den echten Geist der Wissenschaften beleben und selbst einen Müller zu einer Höhe heben, welche die Schwingen des einsamen Genie niemals erreichen werden. *Nur solche Versammlungen würden uns zu Griechen bilden und den Psychologen überzeugen, daß die olympischen und isthmischen Spiele die wahren Musen jener Nation waren, welche die Römer und durch sie tausend Nationen beseelte und noch beseelen wird.* Brüder von Sempach und Olten! Die ist euer Werk[109].»

Angeregt durch Johannes von Müller weist auch der Luzerner *Pfarrer Joseph Xaver Schnyder von Wartensee* (1750—1784) in seiner «Geschichte der Entlebucher» auf die nationale Bedeutung bestehender Feste. Er erwähnt im besondern die *Älplerfeste*, zu denen Teilnehmer aus dem reformierten Berner Emmental und Oberland und dem katholischen Obwalden zusammenkommen, sowie die *Hirsmontagsfeier* mit ihrem Sittengericht und ihren Kampfspielen. Es sei noch nicht lange her, daß man an vielen Orten der Eidgenossenschaft an bestimmten Tagen althergebrachte Volkslustbarkeiten teilte, die das Andenken der Väter frisch erhielten und zum Guten anspornen sollten. Erhebend sei der sogenannte «*Schwörtag*», an dem alljährlich die Truppenkontingente der drei Ämter Entlebuch, Schüpfheim und Escholzmatt in «Schweizertracht» zu einer auf einer Festwiese errichteten Freilichtbühne zögen, um sich dort vaterländische Reden anzuhören und den eidgenössischen Bund von neuem zu beschwören[110].

Sein Landsmann *Joseph Anton Felix Balthasar* (1736—1810) erkennt erneut in der heimatlichen Geschichte und den noch erhaltenen Zeugen in Volksbräuchen ein großes Mittel zur Jugenderziehung[111],

---

[109] Welchen Einfluß auf die Wissenschaft hat das ökonomische System der europäischen Nationen in Erziehungsanstalten gehabt? Schweizerisches Museum. Bd. 3. Zürich 1786 S. 17ff.

[110] Geschichte der Entlebucher. 2 Teile. Luzern 1781—1782. II. Teil S. 135f., 180f.

[111] *Hans Domman*, Einflüsse der Aufklärung auf die kulturpolitische Haltung Luzerns

aber auch zur Befestigung der nationalen Einigkeit. «Nach dieser schönen Absicht hatten ehedem unsere Väter die öftere Erneuerung der Bündnisse beredet und festgesetzt, eine Handlung, die leider! längst vernachlässigt worden und wieder in Bewegung gebracht werden sollte. Dahin zielten vordem auch *andere gemeinsamliche Fastnachtslustbarkeiten* und sogenannte Freischießet, und noch etwelche brüderliche Zusammenkünfte, von welchen unsere Chroniken reden, jetzt aber beinahe verschwunden sind.» So heißt es in einem «Eingesandt von Luzern» in den Zürcher «Monatlichen Nachrichten»[112], dessen Autor wohl Balthasar ist. Im gleichen Sinne weist Balthasar in seinem «Neujahrsgeschenk» 1780[113] die Luzernische Jugend auf die eidgenössischen Feste des 15. und 16. Jahrhunderts hin, um das alte Schweizer Blut wieder in etwas aufzuwecken: «Es war einst eine Zeit, daß die Eidgenossen einander sehr oft gesellschaftlich besuchten, und etwelche Tage, im freudigsten und offensten Umgang, beisammen zubrachten. Bald waren die Fastnachtszeit, bald die Freischießet und Schützenspiele, bald die Kirchweihfeste eine Gelegenheit dazu ... Wie viele dergleichen Zusammenkünfte, zur Freundschaft, zur Vertraulichkeit, zur Belebung und Verstärkung des republikanischen Bandes, zur Ermunterung des Patriotismus, und zur Bildung des National-Geistes beigetragen, begreift jeder, der warmes Gefühl und Freude am Vaterland hat ... es ist zu bedauern, daß die so merkliche Veränderung unserer Lebens- und Gedenkensart, derlei Besuche, sowie die wechselseitige Beschwörung der Bündnisse, so sehr erschwert und in Abgang gebracht haben; indem wir uns von den Grundgesetzen und den Gebräuchen der Altvordern entfernen, wie fremder und unbekannter wir einander sein müssen.» Aus der Chronik von Diebold Schilling zitiert er im besondern den «Raub des *Bruder Fritschi*» durch Basler und die Wiedereinholung durch Luzerner in der Rheinstadt am Anfang des 16. Jahrhunderts. In seinen «Neujahrsgeschenken» von 1781[114] und besonders 1782 preist er den «*Landsknechtenumzug*» von Luzern, der den Endzweck gehabt hätte, die Asche

---

im 18. Jahrhundert. Innerschweizerisches Jahrbuch für Heimatkunde. Bd. 3. Luzern 1938 S. 8ff.

[112] Monatliche Nachrichten, a. a. O. 1779 S. 204.

[113] Neujahrsgeschenke der Luzernischen Jugend gewiedmet 1780. Zweytes Stück. — Fragmente zur Geschichte der Denkungsart und der Sitten der alten Schweizer. Als Neujahrsgeschenke der Luzernischen Jugend gewiedmet 1779 und 1780. Erstes und zweytes Stück. Neue, vermehrte Auflage. Luzern 1781.

[114] Ein Neujahrsgeschenke, der Luzernischen Jugend gewiedmet 1781. Drittes Stück S. 194.

der Urväter, der Stifter und Erhalter der Vaterstadt, der Erretter vom zwiefachen österreichischen Überfalle, zu verehren: «Es ist wirklich schade, daß dieser ehedem so beliebte Umzug, mit andern geldverzehrenden Freudenspielen, in die gleiche Klasse gesetzt, und aufgehoben worden: da nichts so fähig ist, bei der muntern Jugend den kriegerischen Mut sowohl, als den Geist des Patriotismus anzufachen, und die Seele zu erheben, als dergleichen alte Sitten und Gewohnheiten[115].»

In seinem Rückblick auf den ersten Jahrgang schreibt das von Balthasar inspirierte und von *Josef Alois Salzmann* herausgegebene «*Luzerner Wochenblatt*»: Jedes Land, jede Gegend, jede Pfarrei würde sich durch Vorzüge und Merkmale auszeichnen, ja selbst die Lebensart der Bewohner, ihre Sitten und Gebräuche gäben reichlichen Stoff zur Beobachtung und nützlichen Lehre. Die Geistlichen hätten hier eine große Aufgabe, nachdem der Pfarrer von Entlebuch mit seinem Beispiel vorangegangen sei[116]. 1783 geht dasselbe Blatt ausführlich auf die Entlebucher *Hirsmontagsfeier* ein[117]. 1785 veröffentlicht es eine *Beschreibung des barocken Festes auf dem Luzernersee anläßlich der Bundeserneuerung von* 1645[118].

Nachdem Balthasar in seinen «Merkwürdigkeiten des Kantons Luzern» zu einer *feierlichen Begehung der Schlachtjahrzeit in Sempach* anläßlich der Vierhundertjahrfeier aufgerufen hat[119], erläßt das «Luzerner Wochenblatt» 1790 einen programmatischen Aufruf: «Volksfeste müssen sein», heißt es da nach einem Zitate von Johannes von Müller. «National- und Volksfeste sind wegen der allgemeinen Teilnehmung, wegen ihres Einflusses auf Bildung, Geschmack und Sittlichkeit, Zufriedenheit, Patriotismus des Volkes so wichtig, daß diese Gegenstände obrigkeitlicher Fürsorge, Gegenstand der Beobachtung und des Nachdenkens für jeden werden, dem das Wohl seiner Mitmenschen nicht gleichgültig ist. *Die Volksfeste, die nicht zu häufig gefeiert werden sollen, müssen Zweck und Gegenstand haben. Der Gegenstand muß alle Stände anziehen, denn sie alle, auch die Obrigkeit, sollen an diesen Festen teilnehmen. «Die Griechen seien vorzüglich reich an solchen Festen*

---

[115] Urkundliche Geschichte des Luzerner- und Waldstätterbundes. Ein Neujahrsgeschenke seinen Mitbürgern gewidmet 1782. Viertes Stück S. 39f.

[116] Luzerner Wochenblatt. Rückblick auf den ersten Jahrgang 1781.

[117] Desgleichen, III. Jahrgang, S. 33ff., 36ff.

[118] Desgleichen, V. Jhrg. S. 45ff.

[119] Historische, Topographische und Oekonomische Merkwürdigkeiten des Kantons Luzern. Zweyter Teil. Luzern 1786, S. 238, 240f.

gewesen, die ihre Seele zum Patriotismus und Hochgefühl edler und mutiger Taten entflammten. Es sei erstaunlich, daß die freiesten Nationen: England, Amerika und die Eidgenossenschaft fast keine solche Jubeltage häben, die ihnen von Zeit zu Zeit die Taten ihrer Ahnen wieder ins Gedächtnis rufen. Alle wahren Patrioten sollen sich diese Sache beherzigen und noch vorhandene Volksfeste in den Zeitungen bekannt machen[120].

Inzwischen haben zwei Waadtländer die Nachfolge Rousseaus, Sulzers und Müllers angetreten, die Brüder Louis und Philippe Sirice Bridel. *Philippe Sirice Bridel* (1757—1845) verlangt von einem helvetischen Dichter unter anderm die Beschreibung von *Älplerfesten* mit ihren Tänzen und dem Alphornblasen[121]. Während *Louis Bridel* im Vorderrheintale von der *Landsgemeinde* beeindruckt wird[122], entdecken die beiden Brüder 1783 das *Winzerfest von Vevey* mit seinen Umzügen der antiken Gottheiten «Ceres» und «Bacchus» inmitten von Ernteleuten und Winzern, seinen pantomimischen «Opferhandlungen» an mitgetragenen Altären, seinen wilden Tänzen der «Satyrn» und «Bacchantinnen». Das Winzerfest wird für sie der «feierliche Ausdruck» des Glückes dieser Stadt «im Schutze der majestätischen Alpen, zu Füßen rebenbedeckter Hügel, am Ufer eines lächelnden Sees, in einem fruchtbaren und gesunden Lande[123]».

1784 weist Louis Bridel auf das «*Fest der Freiheit*» in Arth und ruft nach der Beschreibung des Tellspiels ganz begeistert aus: «Die Großzahl dieser Bergbewohner hätten ohne Bewegung Cinna und Phädra gesehen, aber *die Geschichte ihrer Väter dargestellt vor den Augen der Nachfahren, in Gegenden wo sie sich abgespielt haben*, wer hätte bei diesem Anblick die Tränen zurückhalten können, es sei denn ein Mensch verdorben durch das Theater der Städte. Nur die Schweizer konnten die tiefe Bewegung verstehen, die das nationale Schauspiel in ihnen auslöste, und von ihnen nur die Bergbewohner; denn in den schweizerischen Städten haben fremde Sitten Einzug gehalten und nur konstruierte Tragödien und Komödien üben hier eine Wirkung aus. Es wird unser Untergang sein, wenn der Geschmack des ausländischen Schauspiels bis ins Herz unseres Vaterlandes sich einschleicht. Unser Volk soll seine Geschichte selber spielen und dem Zuschauer zum

---

[120] Luzerner Wochenblatt 1790 S. 43 ff.
[121] *Reynold*, a. a. O. I S. 501 ff.
[122] Etrennes helvétiennes et patriotiques pour l'an de grâce 1782.
[123] Desgleichen 1784. — Mélanges helvétiques. Lausanne 1787 S. 182 ff.

Bewußtsein kommen lassen, daß es eine große Ehre ist, Schweizer zu sein[124].»

Klingen hier nicht die Worte der Aufforderung Rousseaus an die Schweizer in der «Nouvelle Héloïse» an, und hat jene im Arther Tellenspiel nicht Erfüllung gefunden! Philippe Sirice Bridel ist denn auch ganz stolz, schreiben zu können: «Als erste haben wir in den Herzen unserer jungen Bürger (der Waadtländer) die Samen der Freiheitsliebe gesät[125].» Dazu rechnet er nach dem Vorbilde Müllers nicht nur Darstellungen der Geschichte vergangener Jahrhunderte, sondern auch die Beschreibung von Nationalfesten der Gegenwart.

Aus diesem Grunde verfaßt er als Pfarrer der französischen Kirche in Basel 1787 seine «*Lettre d'un citoyen de Soleure à un citoyen de Fribourg*», worin schon im Titel auf den Brief von Rousseau Bezug genommen wird. Der reformierte Pastor freut sich zunächst, daß nach und nach religiöse Gedenkfeiern, welche den Riß zwischen den beiden Glaubensparteien nur noch größer machen, verschwänden. An Stelle dieser Autodafés der Eintracht sollte man *ein für alle Mitglieder der Eidgenossenschaft gemeinsames Fest feiern*: den Tag der Schlacht bei Morgarten, Fundament unserer Unabhängigkeit, oder von Murten, dessen Ruhm beinahe die ganze Schweiz angehe, oder von Dornach, letzter im gemeinsamen Interesse unserer Heimat geführter Kampf. *Jeder Kanton könnte ebenso den Eintrittstag in die Helvetische Gemeinschaft feiern*: Es wäre würdig der Klugheit und des Patriotismus unserer Tagsatzung, dem Wunsche aller Bürger zu willfahren und ein solches Fest einzurichten. *Es wäre ein Fest des Vaterlandes, der Ehre und der Freiheit, es wäre der schönste Tag des Jahres. Man würde von Kanton zu Kanton gehen, um sich gegenseitig die Freude zu bestätigen, die eine ganze Nation teilen würde.* Alsdann würde jeder Schweizer seine Würde fühlen, das Kind hörte mit Begeisterung aus dem Munde seines Vaters die Geschichte alter Zeiten; und von den Ufern des Rheins bis zu jenen der Rhone würden alle unsere Tempel ertönen von den Hymnen der Dankbarkeit und den Ermahnungen, sein Vaterland zu lieben und sich würdig seines Bürgertums zu erweisen. Wenn jeder so wie er denken würde, dann würde von diesem Jahre an ein solches Fest von einem Ende der Schweiz zum andern eingesetzt werden[126].

---

[124] Desgleichen 1785. — Mélanges helvétiques. Lausanne 1787 S. 189ff.

[125] Desgleichen 1786.

[126] Etrennes helvétiennes et patriotiques pour l'an de grâce 1787. — Schreiben eines Bürgers von Solothurn an einen Bürger von Freiburg. Solothurnisches Wochenblatt 1788 Nr. 32.

1788 gibt Philippe Sirice Bridel einen kurzen Abriß der Geschichte der «Helvetischen Gesellschaft» und erwähnt im besondern ihre ursprünglichen Pläne, wie sie 1784 veröffentlicht worden sind[127]: «*Iselin und die zwei Beroldingen sahen bereits aus dieser Gesellschaft neue olympische Spiele entstehen, bei denen wie ehemals bei den Griechen die Elite der Nation sich versammeln würde, wo unsere Herodot und Lysias ihre Schriften vorlasen, wo Nationalschauspiele, feierliche Gesänge und vor allem die Anwesenheit in allen Gebieten erleuchteter Männer in den Herzen aller Teilnehmer die Flamme des Patriotismus und der Tugendliebe unterhielten oder neu entzündeten*[128].»

In seinem Berichte von der nationalen Wallfahrt in die Innerschweiz (1790) weist Philippe Sirice Bridel von neuem auf seinen Arther Freund Zay und sein Tellspiel 1784 hin, einen patriotisch gesinnten Mann, den Veranstalter eines *wirklich helvetischen Festes, das es verdienen würde, wiederholt zu werden*, ebenso für die Belehrung wie die Freude der Jugend. Auf dem Schlachtfelde von Morgarten denkt er an den verehrten Johannes von Müller: «*Nichts weckt die Vaterlandsliebe mehr als der Anblick der Orte, wo unsere Vorfahren sich für das Vaterland geschlagen haben. Das wußten die Griechen. Das wissen aber auch die Schweizer, da sie doch auf mehreren Schlachtfeldern Feste eingerichtet haben.* Was man jährlich in Morgarten, Sempach und Näfels macht, warum tut man dies nicht auch in Laupen, St. Jakob, Murten und Dornach.» *Man könne die Mittel, solche Erinnerung zu erhalten, nicht genügend vermehren.* Auf der Insel Schwanau im Lowerzer See läßt er sich von dem dort wohnenden Einsiedler von einem *nationalen Kampfspiele* erzählen, das kurz vor seiner Ankunft stattgefunden hat. Das in Seestechen der kleinen Flotte, die wie zur Zeit der Revolution von 1308 gegen das von einer Abteilung verteidigte Schloß gefahren sei, das Schießen der Kanonen, *die Kampfschreie und die Siegesgesänge, sowie das mit vielerlei Zurüstungen geschmückte Gestade hätten einen unbeschreiblichen Eindruck gemacht, zumal dieses Scheingefecht an den Orten, wo ehemals die Väter mit soviel Erfolg gefochten, die Nachkommen mit größtem Kampfeseifer durchdrungen hätte.* In Zug denkt Bridel an Johann Kaspar Weißenbach, den Verfasser des «Contrafeth», «eines höchst seltenen Theaterstückes, welches seinerzeit von den jungen Leuten in Zug mehrmals aufgeführt worden ist». In Zürich interessiert ihn die Frühlingsfeier der

---

[127] A. a. O.
[128] Etrennes helvétiques et patriotiques 1788.

Zünfte mit dem Verbrennen von Strohpuppen und den öffentlichen Mahlzeiten. In den Freiämtern spricht er von *der Spielleidenschaft der jungen Leute, die von Zeit zu Zeit Truppen bilden würden und von Ort zu Ort zögen, um auf ländlichen Bühnen im Freien bei ungeheurem Menschenzulauf Komödien zu spielen*[129].

Es ist bei Bridel keineswegs ein bloßes Registrieren interessanter Überbleibsel alter Volksbräuche wie etwa bei Beat Fidel Anton von Zurlauben. Im zweiten Hauptbande der «Tableaux de la Suisse»[130] des Zuger Generals finden sich Angaben nicht nur über Dramatiker des 16. und 17. Jahrhunderts, wie Jakob Ruof und Johann Kaspar Weißenbach, sondern Beschreibungen des frühern Spieles vom «Knabenbischof» in Zug und der noch existierenden Dreikönigsspiele in Fryburg, der Fasnachtsfeiern in Basel und der nationalen Gedenkfeiern der Innerschweiz, ja sogar noch eines vor kurzem üblichen «Schwerttanzes» der Schweizer Truppen am Hofe von Versailles. Aber irgendwelche Nutzanwendungen werden aus diesen Schilderungen nicht gezogen.

Wenn Bridel hingegen auf das Jahr 1791 eine große Ankündigung der geplanten Sechshundert-Jahrfeier der Stadt Bern veröffentlicht, so gibt er zur vollständigen Übersetzung des Programms folgenden Kommentar: «*Nichts feuert den Patriotismus eines Volkes so an, wie diese periodischen Feste, die ihm die ruhmreichen Begebenheiten wieder vor Augen führen. Die wieder lebendig gewordenen Heldentaten aus der Gründungszeit einer Stadt oder einer Nation dienen bei einiger Feierlichkeit zugleich der Ehre der verstorbenen Generationen sowie der Belehrung der gegenwärtigen und zukünftigen.* Daher müssen in jedem geordneten Staatswesen gewisse Epochen mit religiöser Beflissenheit gefeiert werden, denn es genügt nicht, daß die Feste nur zu den Sinnen sprechen. *In der Seele des Zuschauers müssen sich Anblick des Schauspiels mit den Grundideen sozialer Ordnung, der Erfüllung der Gesetze, der Vaterlandsliebe, der Interessengemeinschaft und der Verehrung für die verstorbenen und lebenden Wohltäter vereinen.*» In diesem Sinne hätten die Glarner 1788 die elf Gedenksteine des Schlachtfeldes von Näfels besucht, und in diesem Sinne wollen nun auch die Berner am 17. August 1791 ihre Gründungsfeier begehen. Das geplante Fest sei sowohl ein religiöses, dem höch-

---

[129] Course à pied dans la Suisse intérieure en juillet 1790. Etrennes helvétiques et patriotiques 1792. — Mélanges helvétiques 1793 S. 235 f., 252, 257. — Tagebuch einer Fußreise durch das Innere der Schweiz. Kleine Fußreisen durch das Gebirge. Zürich 1797.

[130] A. a. O. S. 157 ff.: Moeurs des Suisses.

sten Wesen gewidmetes, als auch ein militärisches in den alten Kostümen und Waffen, die zu der Zeit der Szenen zurückführen, die man darstellen wolle. Das Fest sei überdies national, da es nicht nur Stadt und Kanton Bern, sondern die Geschichte der ganzen Schweiz berühre, volkstümlich mit seinen Symbolen, Bildern, Emblemen und endlich historisch. Man könne für die Jugend nicht oft genug die historischen Taten wiederholen, sowohl als Erinnerung als auch als Beispiel. Ohne Zweifel werde man von der ganzen Schweiz herbeiströmen, wohl aber auch aus dem Auslande, um eine Freiheit zu sehen, wie sie sich nur im Gebirge erhalten habe[131].

Neben Philippe Sirice Bridel, der 1789 Mitglied der «Helvetischen Gesellschaft» wurde, ist es in der Folge der Luzerner *Franz Joseph Stalder* (1757—1833), der für die Erneuerung der Volksfeste öffentlich eintritt. An der Jahresversammlung der «Helvetischen Gesellschaft» in Olten 1794 hält er einen Vortrag «*Über den Charakter, die Sitten und festlichen Spiele der Entlebucher*». Der Pfarrer in Escholzmatt zitiert zuerst Rousseau und seine Ausführungen über eine Staatsreform in Polen. Sodann weist er als beispielgebend auf den *Reichtum an Nationalfesten in der Luzerner Landschaft Entlebuch* hin. *Inmitten der herrlichsten Natur, die an Stelle der Dekoration in den griechischen Stadien getreten sei*, würden sie gefeiert. Wie die Wettkämpfe der Griechen die Zierde der ersten Feste ihrer Gottheiten gewesen seien, zu denen das ganze Volk in langen Zügen herbeiströmte, wie in der Folge jede wichtige Begebenheit, das Andenken eines errungenen Sieges oder die Aufnahme der Kinder in die Klasse der Bürger oder der Begräbnistag eines wahren Patrioten, durch derlei öffentliche Belustigungen geheiligt worden sei, ebenso würden auch hie und da in diesem Lande einige kirchliche Feste gleichsam zu vaterländischen Feiertagen eingeweiht, so die *Älplerfeste* an der Kirchweih, die *Hirsmontagsfeier* mit ihrem Sittengericht und den Scheingefechten und als größtes Nationalfest die «Huldigung» oder der sogenannte «Schwörtag»[132].

Nachdem Franz Bernhard Meyer von Schauensee 1796 als Präsident für die Schaffung von Volksfesten eingetreten ist, liest Stalder der versammelten «Helvetischen Gesellschaft» aus seinen «*Beiträgen zur Geschichte der Gymnastik der Schweizer*» vor. Wieder betont er die *Ähnlichkeit der schweizerischen Feste mit den griechischen*: Wie die Grie-

---

[131] Etrennes helvétiennes et patriotiques 1791. — Mélanges helvétiques 1793 S. 400ff.
[132] Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft 1794. — Fragmente zur Geschichte und Denkungsart der Entlebucher. Zürich 1797—1798, II. Teil S. 59 ff.

chen an heiligen Orten Feste angeordnet hätten, so würden es auch die Schweizer tun, voran in *Sempach und Näfels*. Gymnastische und militärische Übungen, das seien die *Carnevale und Turniere der alten Schweizer* gewesen. Auch die Stadt Luzern hätte Waffenübungen der Saffranzunft, den *Fritschi-Umzug* und als ältestes Fest die *Waffenschau mit Wiederholung der Geschehnisse an der Luzerner Mordnacht* und Gefechte auf dem See gekannt. Eines der ältesten Feste sei das *Winzerfest von Vevey*. Leider hätte die eigentliche ‚Helvetische Schaubühne' einen weit geringern Gehalt wie diese Volksfeste. Aber auch diese seien im 17. Jahrhundert in den Städten von der ‚öffentlichen Schaubühne' zurückgegangen, abgesehen von wenigen, etwa jener Zürichs. An ihre Stelle seien bloße Schmausereien getreten. Man müsse aber unbedingt *nationale Feste wieder einführen. Das Arther Tellspiel sei der beste Ausgangspunkt:* «Wie wenn aus der Umschmelzung so vieler Orgien einige Feste heranwüchsen, denen man mehr Ausdehnung in der ersten Institution und mehr republikanischen Geist in der Ausformung einflößen würde, wie vor einigen Jahren ein *patriotisches Fest* in Arth gehalten wurde, wo auch Ärmere sich freuten! Wie groß wäre der Gewinn! Derlei durch gemeinschaftliche Freuden genug verschönerte Tage würden gleich den römischen Saturnalien die Stände Ungleichheit vergessen machen[133]!». Gymnastik ist also für Stalder, ganz im Sinne der olympischen Spiele der Griechen, auch die Aufführung von Freilichtspielen.

Es ist so durchaus nicht abwegig, zu vermuten, daß sich auch in jener Versammlung von Gelehrten und Kaufleuten in Bern, die Ende 1796 den angeblich «allerersten» schweizerischen Nationaltheaterplan faßten, Stimmen fanden, die für das Landschaftstheater eintraten, zumal in der Zusammenfassung auf das Vorbild Griechenlands und Roms hingewiesen wird[134]. So sehr ist die Idee von Freilichtspielen im Gegensatz zum geschlossenen Theater Allgemeingut geworden, daß um dieselbe Zeit *Heinrich Pestalozzi* im Geiste Rousseaus in einem Flugblatte fordert: «Spielet eure Volksfeste unter freiem Himmel und kein Schauspiel unter einem Dache! Mindert alle Rubriquen der alten Hoflustbarkeiten! Zerstöret alle Theater, die ein Dach haben! Erschaffet Jahresfeste fürs Volk unter freiem Himmel[135]».

---

[133] Desgleichen 1796. — Fragmente a. a. O. Anhang.

[134] A. a. O. Quelle: Wäre es nicht möglich, daß wir in der Schweiz eine eigene Nazionalschaubühne besäßen? Helvetischer Volksfreund Chur. Jänner 1797.

[135] *Charly Clerc*, Les Fêtes de la Patrie. Neuchâtel 1948 S. 5. — Quelle: Ja oder Nein?

So können wir es auch nachfühlen, welche Wirkung im Sommer 1797 das *Winzerfest in Vevey* ausstrahlen mußte, dessen Umzüge und Tänze in diesem Jahre zu einem eigentlichen Festspiele der Jahreszeiten ausgestaltet wurden und damit zum Prototyp eines Landschaftstheaters. Die Zürcher «Monatlichen Nachrichten» zum Beispiel wünschen, daß auch in andern Gegenden der Schweiz ähnliche Feste (lies Festspiele) eingerichtet würden: «Wie sehr würde es mit dem Geiste eines freien Volkes übereinstimmen, wenn man zum Beispiel den merkwürdigen zehntausend Rittertag, an welchem die Berner mit Hülfe ihrer treuen und tapfern Verbündeten und Nachbarn von Solothurn und den drei Ländern Uri, Schwyz und Unterwalden im Jahre 1339 die Schlacht bei Laupen gewannen, und die sämtlichen Eidgenossen den großen Sieg für Freiheit und Vaterland bei Murten im Jahre 1476 erfochten, auf eine ähnliche Art beginge, und damit gleichzeitig ein Erntefest verbunden wäre. Könnte man nicht auf eine solche Art am besten jene alten Schweizer Tugenden, denen man so viele und große Taten und Aufopferungen zu verdanken hat, und die in mancher Brust schlummern, wieder aufwecken und zugleich mit einem Dankfeste der Gottheit für jene herrlichen Tage, sowie für den Segen der diesjährigen Ernte und Fruchtbarkeit verbinden[136]?»

Die Zeiten entscheiden anders. 1798 geht die alte Schweiz unter. *Johannes von Müller* macht dafür nicht zuletzt den Mangel an Nationalfesten verantwortlich. In einer Besprechung von Stalders «Fragmenten zur Geschichte und Denkungsart der Entlebucher» schreibt er 1798: «Je anziehender das Gemälde dieser drei alten brüderlichen Nationalfeste ist, so rührend ist am Ende die Klage, daß seit Jahrhunderten (nachdem sie seit der Reformation immer mehr abgenommen) durch die veränderten (herrischer, ausländischer gewordenen) Sitten sie fast überall aufgehört haben, und hierdurch nicht nur die Einwohner verschiedener Kantone einander immer fremder, sondern selbst in jedem die Scheidewand zwischen Adligen, Reichen und Armen merklich größer geworden. Diese unleugbare Wahrheit ist der Schlüssel der seitherigen Unfälle, und ein neuer Beweis, daß jede

---

Äußerungen über die bürgerliche Stimmung der europäischen Menschheit in den obern und untern Ständen von einem freyen Mann. In: Pestalozzi. Sämtliche Werke. Herausgegeben von *Walter Feilchenfeld* Berlin 1927, Bd. 10 S. 160, S. 325 (Anmerkung).

[136] Winzer- und Ackermanns-Fest in Vevey. Monatliche Nachrichten a. a. O. 1797 S. 122ff.

menschliche Einrichtung, sobald sie von ihrer Grundfeste gerückt wird, sobald der sie belebende Geist verbraucht, hülflos untergeht, und ihre Vorsteher sich selber anzuklagen haben[137].»

So unvermittelt und gewaltsam hätten sich allerdings die Anhänger der «Helvetischen Bewegung» die Einrichtung eines helvetischen Einheitsstaates nicht gedacht, wie ihn die französischen Generäle 1798 schufen und bis 1803 durchhielten, um erst dann der milderen «Mediation» Napoleons zu weichen. Schweizer Art behauptet sich aber auch in dieser Übergangszeit. Es ist für die Kraft der einheimischen Bewegung kennzeichnend, wenn die «Helvetische Regierung» zwar nach französischem Vorbilde die Veranstaltung von Festen der französischen Revolution[138] in ihr Staatsprogramm aufnimmt, bald aber an ihre Stelle wieder die traditionellen Schweizer Volksfeste setzt. Im Mai 1798 empfiehlt der Statthalter des Kantons Solothurn dem helvetischen Justizminister, auf seine Frage nach Stärkung des Regimes, die *Veranstaltung öffentlicher Lustbarkeiten und Volksfeste in Verbindung mit Theateraufführungen einer patriotischen Bürgergesellschaft*[139]. Man beschließt, den 14. Juli als Tag des Falles der Pariser Bastille zu feiern. Der Plan wird aber später wieder verworfen, da viele Schweizer die Bedeutung dieses Tages nicht kennen würden[140]. Im Sommer 1798 richtet Albert Rougin, Direktor einer französischen Schauspielgesellschaft in Lausanne, ein Gesuch an das Helvetische Directorium zur Einrichtung eines Nationaltheaters und preist sich gleichzeitig für die Leitung *öffentlicher mit theatralischen Aufführungen verbundener Feste an*[141].

Am 6. Februar 1799 beantragt der Basler *Wernhard Huber* im «Großen Rat» der helvetischen Republik, alljährlich den 12. April als den Tag zu feiern, an dem sich die Völkerschaften Helvetiens zu einem einigen Volke von Brüdern verbunden und die Unteilbarkeit und Unabhängigkeit der helvetischen Republik proklamiert hätten. *Wohlgeordnete Volksfeste seien nützlich für die Bildung der öffentlichen Meinung und die Unterhaltung der Liebe zum Vaterlande*[142]. Am 4. März

---

[137] *Johannes von Müllers* sämtliche Werke a. a. O. 23. Theil S. 117ff.

[138] Die Feste der französischen Revolution gehen nebenbei auf Ideen Rousseaus zurück, wie wir in: Die Anfänge des Landschaftstheaters in Frankreich nachweisen. Vergleiche auch: Romain Rolland a. a. O. S. 111ff.

[139] Actensammlung aus der Zeit der Helvetischen Republik 1798—1803. Herausgegeben von *Johannes Strickler*. Bern 1886—1905. Bd. I S. 1121.

[140] Der Schweizer Republikaner 1798 S. 275, 287, 296f.

[141] Actensammlung des helvetischen Centralarchiv in Bern. Bd. 1479 S. 18.

[142] Der Schweizer Republikaner 1799 S. 590.

greift er das gleiche Thema wieder auf: Eine der wichtigsten Einrichtungen zur Sittenverbesserung, Aufklärung und der Erziehung des Patriotismus sei nach den Schulen die *Stiftung der Volksfeste. Der Anlaß müsse jedoch für die ganze Nation interessant und dem Bürger heilig sein, die Feierlichkeiten der Majestät des Volkes und dem Nationalcharakter angepaßt sein, den Geist unterhalten, das Herz erheben, die Gemüter zusammenschmelzen. Alle Klassen müssen nach und nach Gegenstand, alle bald Zuschauer sein.* Ein solches Fest solle erstmalig am 12. April gefeiert werden.

Der «Große Rat» beschließt das Fest[143], der Minister der Künste und Wissenschaften *Philipp Albert Stapfer* (1766—1840) reicht einen detaillierten Plan ein, der am 8. März vom Vollziehungsdirectorium als offiziell erklärt wird. Vorgeschrieben ist die *Errichtung eines Freiheitsbaumes und eines Altares des Vaterlandes auf freiem Platze, mit Chören der verschiedenen Lebensalter und Geschlechter;* am Nachmittag sollen Wettspiele stattfinden, das übrige wird den Unterstatthaltern überlassen[144].

Der unschweizerische Charakter dieses Festprogrammes kommt jedoch bereits in der Verhandlung des «Großen Rates» vom 20. März zur Kritik[145]. *Johannes Herzog* spricht von einer seltsamen Anordnung einer Art olympischer Spiele, so daß unser einfaches helvetisches Volk kaum Vergnügen und Geschmack daran finden werde. *Karl Friedrich Zimmermann* weiß, daß die Constitution Volksfeste von uns fordert, allein wenn wir der helvetischen Nation die gleichen Feste geben wollen, welche die fränkische Nation hat, da unser Nationalcharakter doch so ganz verschieden ist von dem Fränkischen, so ist offenbar, daß wir uns durch ungereimte Nachäffung lächerlich machen. *Wernhard Huber* anerkennt die Wichtigkeit der Volksfeste für ein freies Volk, aber wenn diese Feste diesem Endzweck wirklich entsprechen sollen, so müssen sie dem Nationalcharakter und der Nationalwürde angemessen sein; freilich soll zugleich auch Freude an diesen Tagen statthaben, aber die Feste sollen nicht erzwungen sein, und daher soll nicht die Art derselben bestimmt werden. *Johann Rudolf Suter* möchte gerne Leib und Seele ineinander schmelzen und hält gerade gymnastische Spiele für schicklich. Sie liegen durchaus in unserem Nationalcharakter. Unsere Nation sei die einzige, in der sie sich noch

[143] Desgleichen S. 428ff.
[144] Desgleichen S. 793f.
[145] Desgleichen S. 259f.

erhalten haben, seitdem sie bei den Griechen und Römern erloschen seien.

Mit andern Worten, man versucht auch jetzt wieder an die Feste der Renaissance und des Barock anzuknüpfen. Stapfer selber bekehrt sich dazu in einem Empfehlungsschreiben an das Directorium, die alte Schlachtfeier der Näfelserfahrt beizubehalten[146]: Er habe kürzlich einen Entwurf für ein noch zu organisierendes Fest gemacht, heute wolle er sie über ein eigentümliches und altes Fest unterhalten, das dem Volke teuer sei, weil es nicht der Effekt eines anbefohlenen Gesetzes, sondern eines spontanen Gefühles sei. Man solle es nicht ausrotten, sondern im Gegenteil weiter entwickeln als Mittel, glorreiche Vergangenheit in die Erinnerung zu rufen, und den kriegerischen Heroismus früherer Zeiten wieder zu entflammen. «Die Gründer der französischen Republik, die die Wichtigkeit von Nationalfesten lebhaft fühlten, haben trotz wunderbarer Heldentaten die zum Teil wiedergegeben wurden, trotz der Pracht und des Geschmackes der festlichen Anordnung nicht erreicht, eine ganze Nation zu animieren. *Ihre Geschichte ist zu jung. Die Patina der Zeit fehlt. Kein mystischer Umzug umgibt sie mit seinem feenhaften Zauber.* Wir sind viel glücklicher in republikanischen Einrichtungen. Wir haben Denkmäler und *Feste, die einzigartig sind in der Geschichte der Völker seit dem Untergang der Griechen.* Es gibt bei uns Feierlichkeiten, die leicht zu den schönsten Nationalfesten umgestaltet werden könnten, und um die uns die Schöpfer der französischen Freiheit schon oft beneidet haben. Nur in den Gedenkfeiern in Näfels, Sempach, Stoß und in jenen, die zum Andenken an Nikolaus von Flüe und Arnold Winkelried eingerichtet wurden, findet man einen Abglanz der antiken Heiligkeit. Oh, wie wüßten die Gründer der französischen Republik so kostbare Grundlagen auszunutzen, wenn sie sie selber besäßen. Anstatt mühevoll neue Feste zu schaffen, die erst nach langer Zeit wirkliche Volksfeste wären, würden sie die alten reinigen und neu beleben, sie überhöhten ihren Glanz; sie verwandelten die Prozessionen, Messen und Schwüre von Sempach, Stoß, Näfels in die Feste von Marathon, Plateae und den Thermopylen. Lassen wir so kostbare Mittel des öffentlichen Geistes nicht aus unsern Händen gleiten, lassen wir auf unserm Boden die Pflanzen nicht zugrunde gehen, die wachsen können zu einem Baum, der eines Tages die ganze Nation in seinem Schatten

[146] Actensammlung aus der Zeit der Helvet. Republik a. a. O. Bd. III S. 1374ff.

versammelt! *Wenn das Interesse an diesen Festen allgemein geworden ist, dann sind sie gleichzeitig helvetisch und lokal, wie im alten Griechenland, bei den nemäischen, isthmischen, pythischen und olympischen Spielen*[147].» Die jährliche Gedenkfeier der Schlacht bei Näfels wird denn auch am 16. März vom Vollziehungsdirectorium neu eingesetzt[148], das Fest der Constitution hingegen nicht nur wegen der Zeitläufe abgesagt[149].

Der Gedanke nationaler Feste und Festspiele taucht 1799 im «*Luzerner Comödienstreit*»[150] auf, trotzdem der helvetische Senat hier in erster Linie über ein Gastspiel der deutschen Wandertruppe Illenberger im Stadttheater Luzern verhandelt. So wünscht der Luzerner *Heinrich Crauer* daß allenthalben und in *allen Tälern patriotische Schauspiele* aufgeführt werden[151]. So betont der Berner *Josef Ulrich Lüthi:* In ältern Zeiten seien die *Schauspiele öffentlich auf großen Festen* gegeben worden mit dem Endzweck, das Volk und seine Führer moralisch zu bessern, in ihren Gesinnungen zu vereinen und so die Gegenstände, die sie darboten, zu bezwingen[152]. Der Waadtländer *Urbain Laflachère* ruft ganz im Sinne Rousseaus aus: «Die große Frage, ob Schauspiele für Republiken überhaupt passend sind, ist noch unentschieden, gewiß aber taugen sie nicht für kleine und arme Republiken wie die Schweiz; *Großtaten unserer Väter, ihr zur Nachahmung erweckendes Andenken sollen unsere Feste und unsere Schauspiele sein, und diese unter freiem Himmel gefeiert werden, das gegenwärtige deutsche sowohl als französische Theater passen nicht für uns*[153].»

Neben den offiziellen Regierungsstellen treten für die Erneuerung der Nationalfeste auch die ihnen nahestehenden «*Literarischen Gesellschaften*»[154] ein, die vorübergehend die «Helvetische Gesellschaft» ersetzen. In der siebenten Sitzung der «Literarischen Sozietät» in Luzern (28. Januar 1799) weist *Vinzenz Rüttimann* (1769—1844) im Hinblick auf die offizielle Anfrage, warum so wenig Gemeingeist in Helvetien sei, auf *öffentliche Feierlichkeiten und Volksfeste* hin, welche die durch die Verfassung aufgehobenen politischen Zusammenkünfte

---

147 Desgleichen.
148 Der schweizerische Republikaner, Bd. III S. 186.
149 Desgleichen S. 282, 344, 399.
150 *Armand Streit*, Geschichte des bernischen Bühnenwesens vom 16. Jahrhundert bis auf unsere Zeit. Bern 1873/74, Bd. II S. 222f.
151 Der schweizerische Republikaner S. 631f.
152 Desgleichen S. 639f.
153 Desgleichen S. 646.
154 Über Zweck und Bestimmung der literarischen Gesellschaft in Helvetien. Der schweizerische Republikaner, Bd. II S. 454ff.

des Volkes ersetzen könnten. Es wäre eine vorzüglich passende und verdienstliche Arbeit, sich mit der Auswahl und Organisierung von Nationalfesten zu beschäftigen[155].

In der neunten Sitzung (14. Februar 1799) hält über das gleiche Thema *Heinrich Zschokke* (1770—1848) einen Vortrag: Unter den Republiken der Vorzeit hätten nur wenige politische Nationalfeste gehabt. Moses sei der erste Gesetzgeber gewesen, der durch Nationalfeste den Geist des Volkes zu vereinbaren suchte. Die Feste der Griechen wären entweder religiös-politische oder bloß lokale gewesen. Sogar die christlichen Feste hätten zur Einigkeit und zum Genuß des Lebens viel beigetragen. *Der Zweck der heutigen Nationalfeste sei ein dreifacher: Beförderung des vaterländischen Gemeingeistes, wobei schon durch die große Gesellschaft Heroismus und Mut erwachen, Vaterlandsliebe, Veredlung des Herzens und der Sittlichkeit. Ihre Zahl dürfe nicht zu groß sein, ihr Inhalt nicht zu abstrakt, die Feier nicht zu symbolisch und allegorisch, die Art individuell verschieden, die Beteiligung der Kirche nicht ausgeschlossen.* Als Feste schlägt Zschokke vor: den 12. April als Stiftungstag der Republik und Feier des Frühlings, Fest der Bürgertugenden im Juni mit Erneuerung des Rosenfestes, Fest der Nationaltracht und Nationallehre im August, Fest der Volkssouveränität im Oktober, Fest der Wissenschaften und Künste im Dezember, *Fest der Helden der vaterländischen Vorwelt und Fest der Waffen im Februar*[156], womit Zschokke offenbar an die nationalen Fasnachtsumzüge und -spiele anknüpft.

Im März legt Johann Rudolf Fischer seine ursprünglich für die Vorlesung in der «Helvetischen Gesellschaft» 1798 bestimmte Untersuchung «Über Erhöhung und Veredelung des helvetischen Nationalgeistes» der «Literarischen Sozietät» in Luzern vor[157].

Zschokkes Plan, der trotz aller Anlehnung an das Festprogramm der französischen Revolution ein eigenes helvetisches und in der Tradition verwurzeltes Gepräge hat, wird angenommen. Dagegen werden die phantastischen Projekte des Luzerners Vogel für eine Constitutionsfest mit einem Amphitheater für zwanzigtausend Menschen am 25. März 1799 als unschweizerisch in die «Champs Elysées» von Paris verwiesen[158]. Der Plan Zschokkes kommt nur deswegen nicht zur Ausführung, weil die Schweiz Kriegsschauplatz wird, und man

---

[155] Der schweizerische Republikaner, Bd. II S. 355f., 359ff.
[156] Desgleichen S. 590.
[157] Helvetische Monatsschrift 1799. Bd. I S. 113ff., 133ff.
[158] Der schweizerische Republikaner, Bd. III S. 382f.,

jegliche Ansammlung von Menschen zu vermeiden sucht. Aus diesem Grunde ersucht, um nur ein Beispiel zu nennen, der Präfekturrat von Graubünden die bischöfliche Verwaltung von Chur, die geplante Aufführung des Passionsspieles von Somvix zu unterbinden[159].

1802 veröffentlicht das vom Zürcher *Johann Jakob Horner* (1772—1831) herausgegebene «Helvetische Journal für Literatur und Kunst» einen Beitrag «Über den Einfluß der Künste auf den Staat und die Sitten». In Griechenland seien die olympischen, pythischen und isthmischen Spiele das Band gewesen, das die getrennten Parteien vereinigte: «*Olympia, Korinth und Delphi, wo besonders die tragische Kunst des Aeschylos, Sophokles und Euripides ihren glänzendsten Ruhm einerntete, waren also die Schauplätze griechischer Kraft, griechischen Ruhms und griechischer Kunst*[160].»

1803 schreiben die vom Berner *Johann-Georg-Albrecht Höpfner* (1759—1813) redigierten «Gemeinnützige Helvetische Nachrichten» anläßlich der «Fête de l'Agriculture» in Payerne: Nach dem Geschmack des Winzerfestes in Vevey hätte ein Teil der «Gemeindegüter-Teilhaber» ein Acker-Fest gestiftet. Solche Feste seien zur Unterhaltung des Gemeingeistes noch immer von unbedingten Nutzen und Folgen gewesen und würden in einem Freistaate nicht wenig auf den guten vaterländischen Geist eines Volkes wirken, wenn eine weise Regierung durch ihre Leitung einen warmen Anteil an denselben nähme[161].

Als 1804 *Friedrich von Schillers «Wilhelm Tell»* erscheint, da begnügt sich dasselbe Blatt nicht mit einer bloßen Besprechung, sondern macht einen *Vorschlag einer Freilichtaufführung an historischen Orten:* «Es ist noch nicht vergessen, daß die Bearbeitung dieses herrlichen Stoffes in den hoffnungsvollen Zeiten, vor der französischen Revolution, ein wiederholt verlangter Gegenstand mehrerer Preisfragen und Wünsche war. Wie muß es nun nicht den Schweizer freuen, daß der in diesem Fache größte Dichter seiner Zeit diese Geschichts-Urkunde, welche uns allen von Jugend auf so teuer und wert ist, mit seinem Genie behandelt hat ... Vom künftigen Herbste 1807 bis den ersten Jenner 1808 tritt die 600jährige Epoche ein, wo jene erhabenen Taten, welche die Grundlagen unseres Vaterlandes bauten, ihren Anfang nahmen und sich befestigten. Fünfhundert Jahre sind dann verflossen. *Welch eine gedankenreiche Aussicht, wenn dannzumal durch*

---

[159] *Decurtins* a. a. O.
[160] Zürich 1802 S. 26ff., 31f.
[161] Gemeinnützige Schweizerische Nachrichten. Bern 1803, Nr. 75, S. 300.

Aufführung dieses Meisterwerkes, nahe oder bei der Quelle der Handlungen durch gemeinschaftlich eidgenössisches Mitwirken, bei einem der freudenreichsten Jubiläen den Stiftern unseres lang genossenen Wohls und deren Sänger Dank und Lob aus allen Teilen der Schweiz zufließen würden... Zwei Jahrhunderte ließen es wegen innerm Zwiespalt nicht zu, ein solch vaterländisches Jubiläum zu feiern.Möchte es jetzt geschehen. Nur eines: Kosten würden es nicht hindern, wenn man bedenkt, daß es von jedem Schweizer nur zwei Batzen bedarf, um 10000 Louis d'ors zu haben, und die Unternehmung braucht nur einigen fähigen, mutigen, unerschütterlichen Angesehenen des Landes übertragen zu werden, so geht es gewiß und mit Dank der Edlen des Landes begleitet[162].» Hinter diesem großartigen Plan einer Freilichtaufführung «Tells» an historischen Orten, der sich allerdings erst in den zwanziger Jahren verwirklichen sollte, steht wohl niemand anders als der Herausgeber der Zeitschrift, Albrecht Höpfner.

Nachdem 1805, nicht zuletzt dank der Anregung Höpfners[163], die «Hirtenfeste in Unspunnen» veranstaltet worden sind, schreiben 1806 die «Gemeinnützigen Schweizerischen Nachrichten»: «*Der Ursprung der Volks-Feste und die Bedeutung ihrer Symbole sind ebenso sinnreich und ehrwürdig als sie alt und jetzt unbekannt sind.* Die Schweiz zeigt der Volksfeste mehrere, das *Fest der Winzer in Vevey* stammt wahrscheinlich noch aus den Zeiten des heidnisch-römischen Gottesdienstes her, und die Bedeutung dieser Spiele ist äußerst sinnreich. Das *Fest auf dem Schlachtfeld von Sempach, die Feier zu Näfels, die Prozession zur Tellen-Platte* sind jedem Schweizer heilig, aber auch unser ehemaliger *Ostermontag*, unser *Hirsmontag*, unsere sogenannten Umzüge der Fleischer, der Küfer, der Müller, das Werfen der Ostereier, das Herumführen des Osterstieres, das Schwingen unserer Älpler haben alle Bezug auf geschichtliche Begebenheiten und auf alte Gebräuche unserer Väter, die wir, ihre Kinder, nicht sollten ganz in Vergangenheit fallen lassen, und deren erneuertes Andenken nicht anders denn wohltätig für unsern Schweizer Charakter sein könnte. Vielleicht werden wir in diesen Blättern von Zeit zu Zeit hierüber einige historische Notizen liefern.»[164]

1808 veröffentlicht Albrecht Höpfner in derselben Zeitschrift einen

---

[162] Gemeinnützige Schweizerische Nachrichten. Bern 1804, Nr. 80 S. 129f.

[163] Die Alphirtenfeste zu Unspunnen 1805 und 1808. Berichte, Dokumente, Lieder und Bilder. Herausgegeben von *Hans Spreng*. Bern 1946.

[164] Gemeinnützige Schweizerische Nachrichten 1806 Nr. 61 S. 242.

«*Vorschlag zur Feier des fünften Jubiläums der alten Schweizerischen Freiheit*». Ende des letzten Jahres sei in beinahe allen schweizerischen, französischen und deutschen Zeitungen ein Aufruf an das Schweizer Volk erschienen, das Jahr 1808 als das fünfte Jubeljahr der alten schweizerischen Freiheit durch ein allgemeines schweizerisches Nationalfest zu feiern. Leider seien bisher keine Vorschläge von Vaterlandsfreunden bekannt geworden. Den Schweizern sagen zu wollen, daß dergleichen feierliche Erinnerungen an die edlen Taten großer Vorfahren den Geist eines Volkes erheben und in mehr denn einer Rücksicht für dasselbige wohltätig sind, wäre eine überflüssige Bemühung. Wahrheiten und Gefühle dieser Art seien jedem Schweizer von jeher angeboren. Höpfner schlägt vor, ein Nationalfest an den vier historischen Orten zu feiern, auf dem Rütli zur Erinnerung an den Bund von 1308, in Brunnen zur Erinnerung an den Kampf von 1315, in Stans zur Erinnerung an die Vermittlung des Nikolaus von Flüe von 1481 und endlich in Sempach zur Erinnerung an die Schlacht von 1386. Am 4. Juli würde man sich in Luzern versammeln, auf geschmückten Musik- und Kanonenbooten nach Brunnen fahren, wo ein Empfang auf der schönen Wiese gegen Schwyz stattfände. Am folgenden Tage ginge es wieder in festlichem Schiffzuge zum Rütli. Auf der historischen Wiese würden sich die neunzehn Deputierten der Kantone in einem Halbkreis um eine dreißig Fuß hohe Pyramide, mit dem Bilde der Freiheit auf ihrem Gipfel und den Bildern der drei Bundesbrüder zu ihren Füßen, aufstellen, die Musik den Rest des innern Kreises, die übrigen Anwesenden den äußern Teil des Ringes bilden. Vaterländische Reden, Musik, Handschlag und Bruderkuß würden folgen. Dann würde man sich auf der Wiese lagern, vaterländische Lieder singen und tanzen. Am Nachmittag würden auf einer Wiese bei Brunnen Spiele auf der weiten grünen Fläche stattfinden! «Armbrust-Schützen mit Tell und seinem Sohne an ihrer Spitze führen unter Waldhornklang den Zug auf. Ringer folgen in weißem Hemd und Schwunghosen, dann Renner und Springer, die einen in rot, die andern in grünbebänderten Hemden, dann Steinstoßer mit herkulischen Gliedern, den Zug beschließt ein Corps von Knaben in alt schweizerischer Tracht mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen.» Treten im Festzuge historische Figuren auf, so bietet der Schauplatz den Keim einer Landschaftsbühne: «Der Anblick ist herrlich! Im Hintergrund der schöne Flecken Schwyz und dahinter die zwei majestätischen Pyramiden der Mythen, die ihn beschützen. Zur Linken der

himmelhohe Rigi, zur Rechten die waldigen Terrassen des wilden Morschachsberges, davor die Gebäude und Türme von Brunnen, darüber hinaus der Silberspiegel des Sees, und in der Mitte von diesem allem die herrliche Wiese voll Menschen, die zur Feier der Freiheit ihres Landes, die alten olympischen Spiele in höherer Schönheit erneuern. Zur Stunde, wenn jetzt die Strahlen der sinkenden Sonne die hohen Pyramiden der Mythen vergolden, nehmen die Spiele ihr Ende und die Tänze unmittelbar darauf ihren Anfang. Unter den Gezelten und auf der freien Wiese bilden sich überall Gruppen von Tänzern. Hier führen die geschmückten Sieger der Spiele mit Kränzen auf dem Haupt und junge Ländlerinnen alte National-Tänze auf... aber der Mond ist hoch an dem Himmel gestiegen, Feuerwerk erhebt sich hie und da in die Lüfte und platzt, das Alphorn ertönt von den Abhängen des Rigiberges, die Musik der Tänze verstummt allmählich, in magischem Silberlicht des Mondes wandern die Menschen nach und nach wie Schatten ihren Ruhestätten zu. Niemand ist mehr auf der Wiese, die letzten Töne des Alphorns ersterben auf den Höhen, und Nacht und Stille herrschen jetzt auf der Welt.»

Wie wenig es brauchte, um aus solchen Keimen ein wirkliches Landschaftstheater zu schaffen, zeigt Höpfners Vorschlag für die *Gestaltung des Hauptfestes* am 5. Juli, dem Jahrestag der Schlacht bei Sempach: *Auf dem historischen Felde soll die Schlacht pantomimisch dargestellt werden*: «Jeder Kanton hat zwanzig, junge schöne Menschen als Freiwillige dahin gesandt, die auf eigene Kosten diese Lustbarkeit mitmachen sollen. Ein geschickter Schweizerischer Offizier kommandiert die kleine Armee als General... Das Corps übt sich eine ganze Woche über in allerhand nützlichen militärischen Manövern. Luzern und Zürich liefern als die zwei nächstgelegenen größern Städte Gezelte, Kanonen und andere Camp-Notwendigkeiten. Die Hälfte der vierhundert Mann verschafft sich neben der gewöhnlichen Uniform jeder eine Waffen-Rüstung nach altem Ritterbrauch. Die andere Hälfte allerhand alte Schweizerische Kriegskleider. Die Ritter-Harnisch dürfen von Blech oder auch nur bemaltem Karton sein... Zurüstungen werden im Lager gemacht, damit alles den Tag über gut ausgeführt werde und nichts die Ordnung störe.»

Am Samstag in der Früh beginnt das Festspiel. «Um 7 Uhr erscheint das Camp in zwei Hälften geteilt, die eine steht da, wo laut Geschichte die Schweizer vor der Schlacht waren, oben auf der Anhöhe beim Wald, die andere in der Ebene, wo Leopolds Heer stund.

13. Fasnächtliche Gerichtsszene Dallenwil. Aus einer Zunftscheibe von Anton Schiterberg 1523.
Hamburgisches Museum für Kunst und Gewerbe.

14. Erste erhaltene bildliche Darstellung der Apfelschuß-Szene.
Holzschnitt aus der Schweizer-Chronik des Petermann Etterlin, Basel 1507.

15. Ostermontagszug des Äußern Standes in Bern. Ende 18. Jahrhundert.
Stich von I. S. Lutz. Historisches Museum, Bern.

16. Urispiegel mit Spiegel, Maske, Kartenspiel und Pfeifchen.
Lithographie aus Neujahrsblatt für die bernische Jugend 1858.

17. Tänzerische Darstellung der Schlacht bei Laupen in Bern 1795.
Holzschnitt aus dem «Hinkenden Bott auf das Schaltjahr 1796».
Schweizerische Landesbibliothek.

An der Spitze der Schlachthaufen sind auf der Schweizer Seite der Schultheiß von Gundoldingen von Luzern und der Landammann von Porta von Uri, an der Spitze der Ritter ist Herzog Leopold selbst. Die Zuschauer wählen ihre Plätze an Orten, wo sie das Schauspiel gut sehen können, ohne dasselbe zu hindern. Nach 9 Uhr fangen die Bewegungen der zwei Corps an, und alles wird dargestellt wie die Zeitbücher von der im Jahre 1386 vorgefallenen Schlacht erzählen. Vorzüglich wird aufgeführt:

1. Der Schweizer Hervortreten aus dem Wald.
2. Das Korn-Ernten der Knechte des Ritterheeres.
3. Die Schweizer rüsten sich zum Angriff.
4. Die Ritter sitzen ab, überlassen die Pferde den Bedienten, stellen sich in gedrängte Schlachtordnung mit Vorhalten ihrer Schilde und Ballung ihrer Lanzen.
5. Anlauf und dreimaliger vergeblicher Angriff der Schweizer. Fall und Tod ihres Anführers von Gundoldingen und anderer mehr.
6. Winkelried tritt hervor, empfiehlt seinen Waffenbrüdern seine Familie, ergreift die Speere der Feinde und fällt.
7. Eindringen der Eidgenossen über Winkelrieds Leichnam und durch die Lücke, die er gemacht hat.
8. Schlachtgewühl. Auf der Schweizer Seite fallen von Porta, Grüningen und andere mehr, auf der Seite der Ritter fallen viele der Vornehmsten. Leopold rettet selbst sein blutiges Panier, das er hoch empor hält. Schultheiß Gut verschlingt sterbend das seidene Tuch seines Stadtpanners, damit es nicht in die Hände des Feindes fällt. Leopold fällt und wird getötet.
9. Weichen und Flucht der Ritter und Nachsetzen der siegenden Schweizer.

Alles wird vorher von dem Chef solchergestalt angeordnet und von den Streitern so abgeredet, daß kein Unglück widerfahren kann und das simulierte Schlagen mit Schönheit ausgeführt wird. Die Sieger bleiben einige Zeit auf dem Schlachtfeld. Triumph-Fanfaren werden geblasen, Sieges-Schüsse losgebrannt. Das flüchtige Heer der Ritter sammelt sich, hält sich aber verborgen. Bald wird dann auf dem Kampfplatz ein Erdhügel errichtet. Herzog Leopolds goldener Panzer und sein Helm stehen auf der Spitze der Trophäe. Eine Fahne weht darüber und läßt Winkelrieds goldenen Namen, von einem Siegeskranz umgeben, lesen. Ein Offizier aus dem Schweizer Corps steigt auf die Trophäe, faßt die Fahne und hält an die ringsum ver-

sammelten Sieger und an die übrige Menge eine feuervolle Rede zu Ehren Winkelrieds und zum Lobe der Vaterlandsliebe und des Heldenmuts. Die Sieger umarmen sich, geben sich den schweizerischen Handschlag und rufen mit Jubel Winkelried! Heldenmut! Die lautesten Fanfaren und krachender Donner des Geschützes endigen den Auftritt.» Alsdann ziehen Sieger, Behörden und Festteilnehmer im Triumphzuge mit Musikbegleitung zum Städtchen Sempach, wo inzwischen auch die Ritter sich hinbegeben haben. An der Mittagstafel setzt sich immer ein Schweizer neben einen Ritter. Nach Ende des Mahls bekränzen Mädchen alle Krieger. Hernach zieht man wieder gemeinsam aufs Schlachtfeld: «Einige Ritter stellen hie und da Tourniere an und führen zu Pferde das Ringstechen auf. Knaben halten Militär-Umzüge, junge Mädchen tanzen Reigentänze... Auf dem nahen See schwimmen Schiffe, die einen langsam mit Musik, die andern schnell in Ruderwettkämpfen. Ein schönes Feuerwerk über dem See beschließt den Festtag. Die Namen Sempach und Winkelried leuchten auf.»

Höpfner ist der Meinung, daß die Kosten zu dieser schweizerischen Festwoche im ganzen nicht beträchtlich wären und die Zurüstungen auch nicht mehr als etwa drei bis vier Wochen erfordern würden. Was von seinem Plane infolge schlechter Witterung oder durch andere unvorhergesehene Umstände nicht ausgeführt werden könne, solle unterbleiben. *Nur das Fest von Sempach dürfe nicht unterlassen werden und müsse gegebenenfalls auf einen spätern Termin mit günstiger Witterung verlegt werden.* Um die Sache zur Wirklichkeit zu bringen, bedürfe es nur einiger beliebter Männer, die sich derselben annehmen und ihre Mitbürger dafür erwärmen, Männer von ausgezeichneter Gesinnung, deren Blicke weiter reichen als gewöhnlich. Sie würden die verborgenen Ursachen entdecken, welche auf das höhere Wohl einer Nation wirken, und den Antrag stellen, eine solche Feier des halbtausendjährigen Jubiläums der Stiftung der schweizerischen Freiheit von den Kantons-Regierungen aus zu unterstützen[165].

Noch am 12. März wird unter «Künftige Nationalfeste» das «Eidgenössische Jubelfest im Ct. Luzern» angekündigt[166]. Aber leider kann der Plan Höpfners, in dem die Anregungen Rousseaus, Sulzers und Müllers zur schönsten Verwirklichung gekommen wären, nicht

---

[165] Beilage zu Nr. 73 der Gemeinnützigen Schweizerischen Nachrichten 1808.
[166] Gemeinnützige Schweizerische Nachrichten 1808, Nr. 41.

ausgeführt werden. Die Nachwirkung der Veröffentlichung in einer der bekanntesten schweizerischen Zeitschriften ist jedoch eine große.

Im Sommer 1808 kommt dafür eine Wiederholung der «Hirtenfeste in Unspunnen» zustande, die wir im letzten Abschnitt besprechen. Hier sei nur erwähnt, daß dazu eigens ein Lied verfaßt wird: «Wecket die Töne froher Vergangenheit, *ehret die Spiele uralter Zeit*[167].»

Im selben Jahre erscheint der fünfte Band von *Johannes von Müllers* «Geschichten der schweizerischen Eidgenossenschaft», in der von solchen zu ehrenden Festen des 15. Jahrhunderts berichtet wird: «Oft wurde von Jünglingen, nicht seltener von einer weisen Obrigkeit ein Freudentag ausgeschrieben; bald war die Musterung, wie zu Luzern am letzten Donnerstag in der *Fastnacht*, bald eine Übung im Schießen damit verbunden. Ein einfacher, wohlgemuter Mann, der frohen Brudersinn hatte, wie zu Luzern der *Fritschi* an der Halde, war alsdann die Seele einer ganzen Stadt. Wenn jener Fritschi, welcher sonst in der Stille sein Gütchen baute, alle die Luzerner, mit welchen und ihren Vätern er oft wider die Österreicher, nun wider Karl den Kühnen gestritten, beisammen an der Fastnacht in Waffen und Freude sah, wurde er bis zum Taumel wohlgemut und bis zur Verschwendung freigebig. Da er bald sterben sollte, stiftete er seinen großen Pokal, künstlich von Buchs, mit Silber geziert, jährlich durch einen Mann seines Wuchses in der Stadt herumzutragen, und jeden Begegnenden mit einem Trunke zu erfreuen. Ein in Stahl gerüsteter Jüngling von ansehnlichem Namen, führte den Ritt; es folgte der Fritschi und seine Hausfrau, wie sie einst im Leben nach ihrer alten Manier gekleidet gingen. In Städte und Länder kam der Zug; länger als dreihundert Jahre der guten alten Welt Erinnerung. Der Mann starb 1480. Abgeschafft wurde der Zug 1784. Wegen der Kosten? Oder aus Andacht? Oder paßte er nicht in unsere feine philosophische Welt[168]?»

Seit 1808 tritt auch *Franz Joseph Stalder* erneut für die Regeneration der Volksfeste ein. Als Präsident der 1807 wiedererstandenen «Helvetischen Gesellschaft» hält er eine *Rede über den früheren Zusammenhang der Eidgenossenschaft in Volksfesten, die sich leider immer mehr verlieren würde*. Nur hie und da gäbe es noch einige Berührungspunkte, um den Umschwung der alten eidgenössischen Vertraulichkeiten in ste-

---

[167] Desgleichen Beilage zu Nr. 137.
[168] Leipzig 1808 S. 155ff.

tem Gang zu behalten, wie die oftmals erneuerten Bundesbeschwörung in jedem Kanton bei den ehemaligen Freudentagen zur Fasnachtszeit und Kirchweih, die vielen Freischießen und damit verschwisterten gymnastischen Übungen im Ringen und Steinstoßen. Nach und nach seien Karnevale und Tourniere zu ehrwürdigen Nationalfesten von allen Klassen geworden. Selbst Räte, oft auch Bürgermeister und Schultheißen hätten eine aktive Teilnahme nicht unter ihrer Würde gehalten. Oft seien die Fasnachtspiele gleichsam zur Beseitigung von Streit und Anknüpfung engerer Bande der Kantone bestimmt gewesen, wie jene nach dem alten Zürcherkrieg 1447 oder jene von 1486 und 1487 in Uri, in dem sich die Kantone gegenseitig einluden. Aber diese Volksfeste hätten mit der Zeit von der Kraft ihres hinreißenden Mutes verloren. Der Gebildete hätte sich davon getrennt und ein unrepublikanischer Stolz würde sich allmählich in die Brust des sich vornehmer wähnenden Schweizers senken, seit der blendende Nimbus des Reichtums und einer unglücklich nachgeahmten Hofpoetik einen unedlen Schatten auf die ärmere und niedere Klasse der Staatsbürger geworfen habe. Die Zusammenkünfte der Schweizer an solchen Karnevalsfesten und den noch älteren Bundesbeschwörungen, das einzige Nahrungsmittel gegenseitiger Zutraulichkeit zwischen Stadt und Stadt oder zwischen Bürger und Bürger, würden leider immer unbekannter[169].

Mit der Einfachheit der Sitten, fährt Stalder in seiner Rede von 1810 fort, hätte ehemals alles Nationale in Verbindung gestanden. Wie Griechenlands freie Staaten, so hätte die mit ihnen und ihrem Schicksal so ähnliche Schweiz auch ähnliche allgemeine Nationalfeste, denen mehr Freiheitssinn und Liebe zum Vaterland entsprechen sollte. Noch jetzt würden nur die Katholiken die Siege feiern, denen doch die ganze Nation ihre Freiheit schuldig sei, und nach ihrer Religion selbst auf den Schlachtenfeldern die Namen der Helden verehren. Nur im Gebirge würde man sich noch in den Nationalspielen uralter Zeit üben. Es wäre daher vorbildlich, daß nun auch in neuerer Zeit einige würdige Schweizer von Bern versucht hätten, eingedenk der alten schönen Schweizerzeit, die Spiele und Wettkämpfe der Alpenhirten wieder einmal zu einem öffentlichen Nationalfest zu erheben. «Und wer erinnert sich nicht der zauberischen Hirtenfeste, die jede malerische Dichtung weit zurücklassen, in den Jahren 1805 und 1808 bei den

[169] Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft 1808

Ruinen der Burg Unspunnen, welchen mehr denn dreitausend Festgäste, Männer aus allen Stämmen Helvetiens, Fremde aus allen Völkerschaften des Auslandes beiwohnten? Solche Feste, einzig in ihrer Art, wecken den schlummernden Freiheitssinn auf und erwärmen den Schweizer durch und durch mit einem neuen Hochgefühl von Selbstwürde und Selbstkraft und geben einer ganzen Nation einen freiern Aufflug, alten republikanischen Takt, Anhänglichkeit an urweltliche Sitten, Nationalcharakter des noch nicht verweichlichten Schweizers, wahre Lebenspoesie für den Freund der Natur, reiner Lebensgenuß im Bilde der Freiheit, der Eintracht und des Glückes. *Wie die Griechen in ihren glänzenden Epochen der Freiheit die Übungen des Körpers mit jenen des Geistes vereinigten, so ist es für den Schweizer um so notwendiger, weil er jetzt unter der Ägide des großen Foederativsystems ausruhen kann*[170].»

1811 erscheint eine Beschreibung der «Stadt Luzern und ihrer Umgebung», in welcher der ehemalige Staatsarchivar Pfarrer *Josef Businger* den Luzerner *Fritschi-Umzug* als das erste und vorzüglichste der bürgerlichen Volksfeste preist und seine Geschichte darstellt. Des *Landsknechten-Umzuges* wird bedauernd gedacht mit den Worten Johannes von Müllers: «Wie doch die Erinnerung alter Zeiten im 18. Jahrhundert überhaupt immer mehr getilgt wurde! Aber auch darum hat es so elendiglich geendet.» Die *geistliche Spieltradition* wird lobend erwähnt[171].

Heiligenspielen neben schweizergeschichtlichen Volksschauspielen im Freiamt wendet sich auch die 1810 von *Heinrich Zschokke* begründete «Gesellschaft für vaterländische Kultur in Aarau»[172] zu. Auf die am 2. März 1811 gestellte Frage, welche «verschiedenartige zu dem Zweck der Bildung des Nationalcharakters führende Mittel» es gebe, wird die *Stiftung allgemeiner Volksfeste* vorgeschlagen. Dazu verfaßt die von Zschokke präsidierte «historische Klasse» einen Aufsatz über «Schauspiele auf dem Lande in den Bezirken Bremgarten und Muri» mit dem Motto: «Ohne Zweifel können gute sittliche oder kleine vaterländische Schauspiele wohltätig auf Sitten und Bildung jenes braven und ziemlich einfachen Volkes wirken, besonders wenn acht-

---

[170] Desgleichen 1810.

[171] Beschreibung der Stadt Luzern in topographischer, geschichtlicher und statistischer Hinsicht. Luzern 1811, S. 135ff., 139 (Anmerkung 1), S. 125 ff.

[172] *Emil Zschokke*, Geschichte der Gesellschaft für vaterländische Cultur des Kt. Aargau 1861 S. 18ff.

bare Männer sich dort mit der Leitung dieser öffentlichen Vergnügungen echt vaterländisch und gemeinnützig beschäftigen würden. Man sollte nie, wo ein Keim zu guten Dingen ist, ihn versäumen oder untergehen lassen, sondern auf seine rechte Entwicklung zum Guten bedacht sein[173].»

In der «Mediation» weist auch *Philippe Sirice Bridel* erneut auf die Bedeutung der Nationalfeste und der Volksschauspiele unter freiem Himmel hin und übermittelt mit seinem «Conservateur suisse ou recueil complet des *Etrennes helvétiennes*» einer kommenden Zeit das Vermächtnis der Helvetischen Bewegung[174]. Erwähnen wir in der hier behandelten Zeitepoche nur die Wiederveröffentlichung der Beschreibungen der Feste von Vevey 1783 und Arth 1784, sowie des Reiseberichtes aus der Innerschweiz. Nochmals wird eindrücklich die Bedeutung des Tellspieles in Arth 1784 und des Kampfspiels am Lowerzersee 1790 als Freilichtspiele an historischen Orten betont[175]. Nochmals werden damit die Nationalfeste als Träger der Landschaftstheater-Idee gepriesen. Die Renaissance des nationalen Freilichttheaters hat inzwischen bereits eingesetzt.

Die Renaissance des nationalen Freilichttheaters im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert.

Angeregt durch Jean-Jacques Rousseau und Johann Georg Sulzer, Johannes von Müller und Philippe Sirice Bridel, Franz Joseph Stalder und Albrecht Höpfner kommt es bereits im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert zu einer *Renaissance des nationalen Freilichttheaters* und damit einer Verwirklichung der helvetischen Landschaftstheater-Idee.

Nicht zuletzt die Aufforderung Rousseaus an die Schweizer, die Geschichte der österreichischen Tyrannen zu spielen, löst eine Erneuerung der *Tellzüge und Tellspiele* aus.

Wenn 1764 in *Naters* (Wallis) ein großes Tellspiel unter freiem Himmel gespielt wird, so ist in dieser Aufführung die Landschaftstheater-Idee Rousseaus manifest geworden. Der Wunsch des «Walliser Saint Preux» in der «Nouvelle Héloïse»[176] ist in seiner Heimat erfüllt worden.

---

[173] Der Schweizer-Bote, a. a. O. 1811 S. 381ff.
[174] Le Conservateur suisse 1813, 1814, 1817, 1820, 1829.
[175] Desgleichen 1813. Tome I S. 271ff, 276ff; Tome II S. 232, 245ff, 249. 260.
[176] A. a. O.

Gleichzeitig wird mit dieser Aufführung, die anscheinend auf das «Contrafeth der edlen Jungfrau Helvetia» von Johann Kaspar Weißenbach zurückgeht[177], nicht nur die nationale Spieltradition der Innerschweiz erneuert, sondern auch die eigene, wie sie noch vor einer Generation im «Contrafeth der edlen Jungfrau Valesiana» zum Ausdruck gekommen ist[178].

Vom Veranstalter der *Tell-Schlittenfahrt in Sachseln* 1774, dem Landammann und Bannerherr Nikodemus von Flüe, wissen wir, daß er seit 1766 Mitglied der «Helvetischen Gesellschaft» ist[179]. Der offizielle Titel «Vermehrte Darstellung der ersten eidgenössischen Geschichten» deutet darauf hin, daß schon früher kleinere Tellzüge stattgefunden haben. An jenem von 1774 nehmen 140 Personen teil. Die Unkosten betragen fünfzig Gulden, eine große Summe für die kleine Gemeinde. An der Spitze reitet ein Postillion mit den Theaterzetteln. Zwei Trompeter und zwei Leibwachen eröffnen die Gruppe Rudolf von Habsburg. Der Kaiser, umgeben von drei Gesandten und Bedienten, bringt den drei Ländern die Urkunde der Freiheit. In der zweiten Gruppe trägt ein Berittener Geßlers Hut auf hoher Stange. Der Landvogt reitet neben einem dekorierten Schlitten, auf dem Tells Knabe, an einen Baum gebunden, Tell und seine Frau sich befinden. Ein Knecht drängt Tell, auf den Apfel zu schießen. Es folgt als dritte Gruppe das Herrenschiff Geßlers, dargestellt durch einen Schlitten, mit dem Landvogt und seinem Gefolge und dem festgebundenen Tell. Die vierte Gruppe zeigt Arnold Anderhalden mit Frau und zwei Bauernknechten am bespannten Pflug. Zwei vögtische Knechte beschlagnahmen diesen. Die fünfte Gruppe zeigt auf einem Schlitten Heinrich Anderhalden, dem zwei Knechte die Augen ausstechen. Die sechste Gruppe stellt die Episode dar, in welcher Landvogt Wolfenschießen im Bade von Conrad Baumgarten erschlagen wird. In der siebenten Gruppe erscheinen sechs Landleute, die dem Landvogt Landenberg Neujahrsgeschenke bringen, und vier Bauernburschen, die ihn gefangen nehmen wollen. Auf einem Schlitten wird in der achten Gruppe der gefangene Landenberger mit Frau und Kindern samt seiner Habe von acht Soldaten abgeführt. In der neunten Gruppe sieht man die Eroberung der Veste Rotzberg durch die List eines sich verstellenden Liebhabers. In der zehnten Gruppe verkün-

[177] Monatliche Nachrichten, a. a. O. 1824 S. 50f.
[178] A. a. O.
[179] Mitteilungen des Historischen Vereins Schwyz 1946 S. 52.

den fünf Musikanten, ein Reiter mit der Freiheitsfahne, Struth von Winkelried mit dem Drachenkopf und ein Harnischmann als Beschützer von Fahne und Freiheit das Ende der Tyrannis. Die elfte Gruppe zeigt auf einem Schlitten die Schlußapotheose: Auf einem Triumphbett ist Arnold Winkelried, der Held der Schlacht von Sempach, aufgebahrt. Sechs Landleute singen das Tellenlied. In der letzten Gruppe zieht ein Schlitten mit den Sinnbildern der Religion, Gerechtigkeit, Einigkeit und des Starkmutes auf. Vier Fahnenträger und acht Schutzgeister mit den Wappenschildern der alten Orte umgeben sie. Die eidgenössischen Tagsatzungsgesandten beschwören paarweise auf dem Evangelienbuch den ewigen Bund im Gedenken an die Stanser Tagsatzung von 1481. Den Zug beschließen vier Harnischmänner und drei Hanswurste, «welche ihren Platz und gemäßigte Sicherheit überall haben[180]».

Schon der Umzug an und für sich ist mimisch bewegt; so erweisen uns die Beschreibung von Johannes von Müller und jene einer Wiederholung von 1805[181], daß an bestimmten Orten der Schlittenzug anhält, um kleine Szenen aufzuführen, zu denen die Schlitten die entsprechenden Dekorationen stellen.

Besonders bedeutsam für unsere Zusammenhänge ist die Rolle, die in der Seele von Johannes von Müller die historische Landschaft und die Verkörperung der Helden durch ihre Abkömmlinge spielen. So erwähnt Müller, *daß in Sarnen das Schloß des Landvogtes Landenberg stand, und daß man die Geschichten der behaupteten Freiheit an jenen Orten, wo sie sich zugetragen, und mit allen Sitten und Gebräuchen der alten Zeiten aufgeführt hätte*. Besonders interessiert ihn der Spielleiter als «Abkömmling des verdienstvollen Bruder Clausen» aus Sachseln, welcher 1481 die Eidgenossenschaft vor dem Untergang bewahrte[182].

Als im Februar 1805 in Sarnen diese mimisch bewegte Schlittenfahrt zur Tell-Geschichte wiederholt wird, da nennt sie der von Zschokke herausgegebene «Schweizer Bote» ein Vereinigungsfest, ein Schauspiel ganz eigener Art, das wegen seiner Seltenheit, trefflichen Anordnung und Ausführung und endlich wegen der Erhabenheit des Gegenstandes und des Edelsinns des Endzweckes gewiß bekannt gemacht zu werden verdiene. Alle politischen und religiösen

---

[180] *Anton Küchler*, Geschichte von Sachseln. Der Geschichtsfreund. Stans 1900 S. 114f.
[181] Das Vereinigungsfest in Obwalden. Der aufrichtige und wohlerfahrene Schweizer-Bote. Aarau 1805 Nr. 10.
[182] A. a. O.

Einwände, welche die Aufführung beinahe verhindert hätten, seien bei dem tiefen Erlebnis dieser nationalen Pantomime verstummt. Es sei ein *seltener Anblick gewesen, den ganzen Zug in seinen bunten Farben und fröhlicher Mischung, auf der Straße oder in weitem Kreise, mit Tausend und Tausend Zuschauern umgeben, in Bewegung und Spiel zu sehen.* Dabei sei bemerkenswert, daß die zahlreichen Nachkommen der biedern Heinrich und Arnold Anderhalden die Hauptszenen ihrer Urväter selbst spielten und der Anordner dieses Volksspiels ein Ignaz von Flüe aus Sachseln war. Das Pantomimenspiel sei über alle Erwartungen gut und schön gewesen. Die Apfelschußszene mit dem wirklich schießenden Tell, einem Meisterschützen, würde auch einem guten Theater alle Ehre machen. Der Kampf beim Pflug sei ein wahres Volksspiel gewesen. Im Ganzen dürfe man dreist behaupten, daß in *Rücksicht des Ortes, der Personen, des Gegenstandes, der Anordnung und Ausführung in der ganzen Schweiz niemals ein schöneres Schauspiel gegeben worden sei*[183].

1784 erneuert *Arth* am Zugersee seine Tellspiel-Tradition und gibt gleichzeitig einen bedeutenden Beitrag zum helvetischen Landschaftstheater. Über den Anlaß schreibt der Spielleiter *Joseph Carl Zay* (1755—1816) im «Schweizerischen Museum» seines Zürcher Freundes Johann Heinrich Füßli: Freunde hätten angeregt, einige Stücke unserer schweizerischen Geschichte in einer Masquerade oder Umzug vorzustellen, um dem gemeinen Mann einen Begriff von dem Ursprung unserer Freiheit zu geben, und in ihm warme Vaterlandsliebe zu erwecken oder zu erneuern. Der Schwyzer Arzt nimmt sich dieses wahrhaft helvetischen Gedankens tatkräftig an, bearbeitet den ersten Teil des Zuger «Contrafeth». Außerhalb des Dorfes wird der große Umzug zusammengestellt. An der Spitze schreiten als Zugsordner zwei «Wildmänner», Auftakt gibt eine Militärmusik. Zwei Harnischmänner mit Schlachtschwertern und eine Schar von Alpenhirten begleiten den «Genius der Eidgenossenschaft» mit dem Schilde der dreizehn Orte und einem Spieße. Es folgen zwei Gruppen von Armbrustschützen, die hintere von Kindern dargestellt, beide mit «Wilhelm Tell, seinem Sohne und den alten Eidgenossen Stauffacher, Arnold, Walther Fürst und Conrad Baumgarten». Hinterher ziehen «Geßler und sein Knecht mit dem Hut auf der Stange, die Gesandten der dreizehn Orte mit jugendlichen Fahnenträgern und Wappenherolden». Den Beschluß

[183] Das Vereinigungsfest a. a. O.

macht ein Militärkorps mit Fahnen, Trommeln und Musikanten. Als Nachzügler treiben ihr Unwesen allerhand lustige Fasnachtsmasken. Nachdem der Festzug auf dem Spielplatz angelangt ist, steigen die Hauptpersonen auf das hölzerne Theater unter freiem Himmel das nach barocker Tradition aus einer neutralen Vorderbühne und einer Hinterbühne mit Dekorationen besteht. Die Zuschauer, welche in großer Zahl die drei Aufführungen vom 12., 15. und 18. Februar besuchen, haben inzwischen auf einfachen Holzbänken Platz genommen. Der «Genius des Schweizer Volkes» spricht den Prolog, in welchem Sinn und Zweck der Aufführung dargestellt werden. Es ist ein Hymnus auf die Freiheit, wie sie in dieser schlichten Einfalt in dem Frieden der Schweizer Alpentäler sich allein bewahrt habe. Jeder möge sie feiern in Zeiten, wo die Freude in allen Tälern herrsche, die einen durch Gesänge, die andern durch Festlichkeiten und Maskeraden. Sie aber wollen ihren tapfern Befreiern öffentlich Ehre erweisen. Den Helden vom Rütli, den Helden von Morgarten und Sempach sollen die Schweizer von heute nacheifern. Im ersten Aufzuge bemächtigt sich «Geßler» des neuerbauten Hauses von Stauffacher. Die «Drei Tellen» beklagen ihre Heimat und schwören, ihr Land zu befreien. Der zweite Aufzug stellt die Hut- und Apfelschußszene dar. Im dritten wird die Geschichte Melchtals erzählt, im vierten der Bund der drei Länder geschlossen. Im fünften Aufzuge rettet auf der Tagsatzung der dreizehn Orte in Stans «Nikolaus von Flüe» den Bestand der Eidgenossenschaft durch seine Ansprache. Unter Geschützdonner und Musikklängen wird der Bund neu beschworen. In einem allegorischen Schlußbilde erscheinen inmitten der «Dreizehn Orte» und ihrer Fahnenträger und Standesweibel die alten Befreier der Schweiz. Ein Epilog fordert die Zuschauer auf, an die alten Heldentaten zu denken und die angestammte Freiheit immer zu bewahren[184].

Zeigt sich bereits im Sachsler Tellspiel, was für eine Bedeutung das Naturgefühl für das Spielerlebnis gewonnen hat, so findet die Idee eines nationalen Landschaftstheaters in dem Arther Tellspiel ihre Verwirklichung. Das Programmatische der Tat Zays geht schon daraus hervor, daß er in einer der namhaftesten helvetischen Zeitschriften eingehend über Entstehung, Form und Zweck des nationalen Volksschauspiels schreibt und mit Nachdruck auf die *historisch*

[184] Schweizerisches Museum. Zürich 1784 S. 1036ff.

bedeutsame Landschaft hinweist: *Der Schauplatz der Aufführung sei nicht weit von jener Stelle, wo einst der Edle von Hünenberg im Jahre 1318 vor der Schlacht bei Morgarten den Pfeil über die Letzimauer schoß, um seine Schwyzer Freunde vor dem Feinde zu warnen.* Louis Bridel ist zu Tränen gerührt *angesichts dieses nationalen Volksschauspiels in Gegenden, wo sich die Geschichte der Väter abgespielt hat.* Sein Bruder Philippe Sirice nennt die Aufführung ein wirklich helvetisches Fest, das verdienen würde, wiederholt zu werden. Dekan Franz Joseph Stalder sieht hier einen neuen Ausgangspunkt für die Erneuerung der nationalen Feste unter freiem Himmel. Albrecht Höpfner ist wohl in erster Linie durch den Nachhall der Arther Aufführung angeregt, wenn er den «Wilhelm Tell» von Friedrich Schiller am liebsten an den historischen Orten nahe oder bei den Quellen der schweizerischen Freiheit aufgeführt wissen möchte[185].

In der Fasnacht 1790 findet an und auf dem *Lowerzersee* ein nationales Kampfspiel zu Wasser und zu Lande statt, indem zwar Tell nicht persönlich auftritt, aber im Hintergrund steht. Dargestellt wird die Eroberung der Zwingburg auf der Insel Schwanau (1308). Die Gestade sind mit vielerlei Zurüstungen geschmückt. Auch in bezug auf diese Freilichtaufführung betont Philippe Sirice Bridel die *Bedeutung der historischen Landschaft für das Spielerlebnis*[186].

In den neunziger Jahren beschreibt der deutsche Reisende Johannes Georg Ebel Tellspiele in *Appenzell*: «Das Vergnügen der Schauspiele kennt zwar der Appenzeller nicht. Allein bisweilen stellen junge Patrioten Szenen aus der vaterländischen Geschichte öffentlich mit all der sinnlichen Wahrheit dar, denen sie fähig sind. So wurde vor einigen Jahren auf einem Platze bei Appenzell die Geschichte Wilhelm Tells, wo er gezwungen ist, nach dem Apfel auf dem Kopfe seines Sohnes zu schießen, wiederholt[187].»

Als das Wallis 1803 wieder «Freie Republik» wird, da feiert die Gemeinde *Gampel* im Lötschental dieses Ereignis mit einer festlichen Freilichtaufführung eines «Wilhelm Tell und seine Gespanen oder die wahre unaussprechliche kostbare Freiheit Helvetiae», wiederum eine Bearbeitung des Zuger «Contrafeth»: In der ersten Szene des

---

[185] A. a. O.
[186] A. a. O.
[187] *Johannes Georg Ebel*, Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz. 2 Bände. Leipzig 1798—1802. Bd. I S. 17.

ersten Aktes beklagt sich «Helvetia» wegen den Verfolgungen der österreichischen Landvögte. In der zweiten empören sich die drei Länder wider die Tyrannei. In der dritten folgen Hut- und Apfelschußszene, sowie die Vorgänge in der hohlen Gasse. In der vierten werden «Erni von Melchtal» die Augen ausgestochen, in der fünften erschlägt «Conrad von Baumgarten» den Vogt im Bade, in der sechsten schließen die drei Länder ihren ersten Bund: «die goldene Freiheit beherzigt deren vermerkte Zagheit durch den ersten Eid der Bundesgenossen». In der siebten Szene werden das Schloß Sarnen durch acht, die Feste Rotzberg durch fünf Bauern eingenommen. Die achte Szene bringt «Landvögtischer Weiberklag und Abzug und Glückwünschung einer Bäuerin». In der letzten Szene endlich wird der «dreizehn örtische Bund» geschlossen und erscheint «Bruder Klaus». Die erste Szene des zweiten Aktes bringt die Burgunderkriege. In der zweiten hält «Christus» mit «Helvetia» ein Gespräch, in der dritten verleiht Papst Julius den Eidgenossen den Titel «Beschirmer Christlicher Freiheit». In der ersten Szene des dritten Aktes werden das französische, in der zweiten das mailändische Bündnis geschlossen. In der dritten halten «die Tugenden der glückseligen Helvetia Triumph, Helvetia sucht allein zu triumphieren.» Der vierte und fünfte Akt sind in ein allegorisches Gewand gehüllt und zeigen den Untergang der «Helvetia». Im vierten Akt bemüht sich der sorgfältige «Hausvater», den von der Schönheit Florae angerüsteten Garten von Unkraut zu befreien. «Justitia» mit ihren Töchtern rüstet sich zum Abzug. «Helvetia» erkrankt und klagt Gott. «Christus» gibt ihr die Antwort aus Esaja, 25. Kapitel. «Troja, Roma und Graecia» erzählen die Ursachen ihres Unterganges. «Helvetia» klagt den «Dreizehn Orten» ihren Verfall. «Nemo» wird daran schuldig erkannt. In der ersten Szene des fünften Aktes sehen wir die kranke «Helvetia» mit ihren zwei Doktoren. In der zweiten steigen die «Drei wahren Tellen» aus ihren Gräbern und verwundern sich ob den jetzigen Sitten. «Helvetia» erwacht und bedauert ihre Umstände. Der seliggesprochene «Bruder Klaus» macht sich zum Mittler zwischen dem zürnenden Gotte und der bereuenden «Helvetia». «Christus» vergleicht die Gnad und Undankbarkeit Helvetiae mit Israel. In der letzten Szene endlich bringt «Valesia» die kurze Dauer der ehemaligen glücklichen Freiheit vor und alle unglücklichen Umstände, die sie seit etwelchen Jahren ausgestanden, nun aber sei sie durch einen neugeborenen Tell wieder in Freiheit gesetzt worden. Kein Geringerer als der Statthalter

Blatter persönlich spielt den Stauffacher, die übrigen einundachtzig Rollen haben Männer und Frauen aus allen Ständen inne[188].

In *Rain* (Luzern) wird im Sommer 1806 ein «Wilhelm Tell» («Der Schweizerbund» von Johann Ludwig Ambühl) mehrmals unter freiem Himmel aufgeführt. Um dieselbe Zeit spielt *Boswil* (Aargau) «Die drei Schweizerhelden». Freilichtaufführungen des «Wilhelm Tell» von Joseph Ignaz Zimmermann finden 1810 in *Entlebuch* und 1811 in *Triengen* (Luzern) statt. 1813 folgen die sommerlichen Freilichtspiele «Der Schweizerbund» in *Hochdorf* und «Wilhelm Tell» in *Altbüron* (Luzern)[189].

Primitivere Tellspiele finden währen der Mediation auch in *Bern* statt.

An *andern schweizergeschichtlichen Aufzügen und Freilichtspielen* sind in erste Linie jene des «*Äußeren Standes*» *in Bern* zu erwähnen, der bis zu seinem Untergang (1798) einen neuen Aufschwung nimmt. Zitieren wir einmal einen zeitgenössischen Bericht über die *Ostermontagsfeier* in extenso, da er uns erweist, wie mimisch bewegt auch Aufzüge sind: «Aus der Ferne, vom Zeughaus-Platz her, hörte man jetzt eine tobende Musik von Posaunen- und Trompeten- und donnerndem Pauckenschall, durch türkisches Cymbel- und Tambour de Basque-Spiel von Zeit zu Zeit unterbrochen, von Minute zu Minute, näher heranrücken. Ein ungeheurer Schwarm von Menschen, wie Bienen vor einem Honigkorb, wallte voran! — Dann erschien ein breites und langes Corps roth, gelb und grün gekleideter Musikanten, mit rothen, runden Hüten, das vortreffliche Symphonien ausführte; diesen folgte ein gerade aufstehender Bär, mit einer hohen, silbernen Hellebarde im Arm, einer breiten, buntfarbigen Schleife, quer über der Brust; an welcher unten, an der linken Hüfte, ein kurzes, breites Schwerdt hieng. Dieser machte eine Art von Polizei-Minister, indem er mit seiner langen Hellebarde von Zeit zu Zeit ganze Wogen hinzudrängenden Volkes, wie ehemals Neptun, vigilianischen Andenkens, mit seinem «quos ego!» zurücktrieb. Stracks hinter dem zottigen Polizei-Minister, schwebte eine weiblich bekleidete Figur, in zierlichen Menuet-Bewegungen, in einem vier Ellen breiten, seidenen, rosenfarbenen Reifrock einher; an jedem Ellbogen einen ganzen

---

188 Programm mit Inhaltsangabe und Rollenverzeichnis 1803. Zu Sitten, Bey Anton Advokat.

189 Luzernisches Intelligenzblatt 1806, Nr. 34, 36, 40. — Spielbewilligungen F IV Fasc. 81, Staatsarchiv Luzern. — Schweizer-Bote 1811 S. 381f.

Wasserfall von weißen Spitzen, Engageantes, bis auf den Boden hinabwallend! — Das hohe, pudrierte, lockenreiche Toupet mit einem ganzen Garten von Blumen, und einem Walde von weißen Straußenfedern bekrönt! Eine hochroth fardierte, süßlichlächelnde Papp-Maske vor dem Gesicht und der Brust; dazu einen enormen Fächer, mit welchem sie sich immerfort Kühlung zufächelte, in der Hand, und alle Damen an den Fenstern, mit tiefen Verbeugungen, freundlich grüßend! — Diese Figur hieß in Bern: Uri-Spiegel (eigentlich Eulenspiegel) und war der Kinder und des Landvolkes Abgott. — Den langen Schweiff des Rosarockes trug ein kleiner Affe, als alter, französischer Hofschranze gekleidet, im Arm; er hatte eine kreideweißpudrierte, hohe Frisur, mit einem ellenbreiten, seidenen, himmelblauen Haarbeutel daran, der ihm den ganzen Rücken bedeckte, einen dreizinkigten Federhut mit weißer Gupf-Feder, als chapeau bas, unter dem linken Arm, und ein kleines Degelein an der Seite! — Mit jeder Bewegung, so die Dame machte, ward der arme kleine Page, der den Rock-Zipfel nicht fahren ließ, bald rechts, bald links herumgeschleudert, wobei derselbe die possierlichsten Sprünge und oft ein Zettergeschrey machte, daß die fetten Dorfbauern dabei vor Lachen ihren Wanst schaukelten, und die jungen Bauern-Mädchen beinahe zerplatzten! — Vierzehn Tage lang ward in allen Dörfern des Landes nur vom Urispiegel, und seinem närrischen Äffchen erzählt. Dem Eulenspiegel nach, folgten die sogenannten drei ersten Schweizer, in alter Tracht ihrer Kantons-Farben, drei lange geflammte Schwerdter in den Händen emportragend. Diesen auf der Ferse, schritt Wilhelm Tell, die Armbrust auf der Schulter, und seinen Knaben, den goldenen Apfel auf dem Kopf und den silbernen Pfeil in der Hand, am Arm führend, einher. — Nach diesen kamen die Schweizer der dreizehn alten Kantone, je zwei nebeneinander; die Wappen ihrer Kantone auf großen, seidenen Fahnen wehend emporhaltend; in prächtigen, seidenen Alt-Schweizer-Costümen, in ihren Kantonsfarben, mit hohen Bareten, wallenden Straußen-Federn auf denselben, langsam einherschreitend! Derselben hohe Gestalten, ehrwürdige Gesichter, mit langen, weißen Bärten, boten einen herrlichen Anblick dar! — Ihnen folgte ein zahlreiches Corps Musik, in den Standes-Farben des sogenannten äußern Regiments, auf Blas-Instrumenten schöne Symphonien ausführend. — Dann schritt ein zahlreiches Corps gigantischer Harnisch-Männer, in Helm, Schild, Brustharnisch, und die Lanze auf der Schulter, je zwei nebeneinander, daher; — ihre

hochrothen Federn auf den Helmen, und die ernsten militärischen Gesichter aus denselben blickend, flößten tiefe Ehrfurcht ein! — Diesen folgte wieder ein Corps Musik, gleich gekleidet wie das frühere; und diesem endlich der unabsehbare lange Zug des Äußeren Regimentes, immer zwei nebeneinander, alle schwarz und zierlich gekleidet, in schwarzseidenen, fliegenden Mänteln, schön frisiert und pudriert, die offenen Haare, nach Löwen-Form den Rücken hinunter, Degen mit goldenem Griff an der Seite; Ordens-Bänder, von frischen Veilchen, kreuzweise über die Brust, und einen frischen Rosenzweig in der rechten Hand; mit welchem sie die ihnen bekannten Damen, an den Fenstern aller Häuser, aufs galanteste salutierten. »[190]

Zu dem *Umzug der Metzger* 1795 schreibt der «Hinkende Bott»: Man hätte diesmal versucht, dem Umzug mehr Leben zu geben, da das immerwährende Markten um die gemästeten Tiere den Zuschauern wenig Unterhaltung geboten hätte. «Sie kamen auf den glücklichen Einfall, eine alte, jedem Schweizer und Berner merkwürdige Begebenheit zu erneuern, nämlich die *Schlacht bei Laupen*, bei welcher sich die Metzger besonders brav hervorgetan hatten.» Im Umzug zieht voran ein Läufer in der Tracht eines Schäfers. Es folgen paarweise die Musikanten in Uniformen, vier Metzger mit versilberten und vergoldeten Ehrengeschirren, zwei Metzger mit versilberter Schlagaxt, die Kämpferpaare mit einem Schlachtmesser in der rechten Hand, einem Schild in der Linken. Den Beschluß machen ein Bauernknabe mit einem bekränzten Schafe und zwei Bauern mit Ochs und Kuh. Die Metzger tragen diesmal blau-weiße und rot-weiße «Schweizertrachten», eine mit Silberfransen gezierte Feldbinde um die Hüften, ein mit einer Feder geschmücktes Barett auf dem Haupte. Vor dem Rathaus wird zum ersten Mal die «Schlacht bei Laupen» in einem pantomimischen Tanze dargestellt, begleitet von der Berner Regimentskapelle. An anderen Plätzen folgen weitere Darbietungen.[190a]

Der Revolution fällt zwar 1791 die *Gedenkfeier der sechshundert Jahre, die seit der Gründung der Stadt Bern verflossen sind*, zum Opfer. Da aber der aus rund fünfhundert Darstellern zusammengesetzte Umzug bis ins letzte vorbereitet und angekündigt ist, mag er in diesem Abschnitt zur Darstellung kommen. Veranstalter ist der «Äußere Stand»,

---

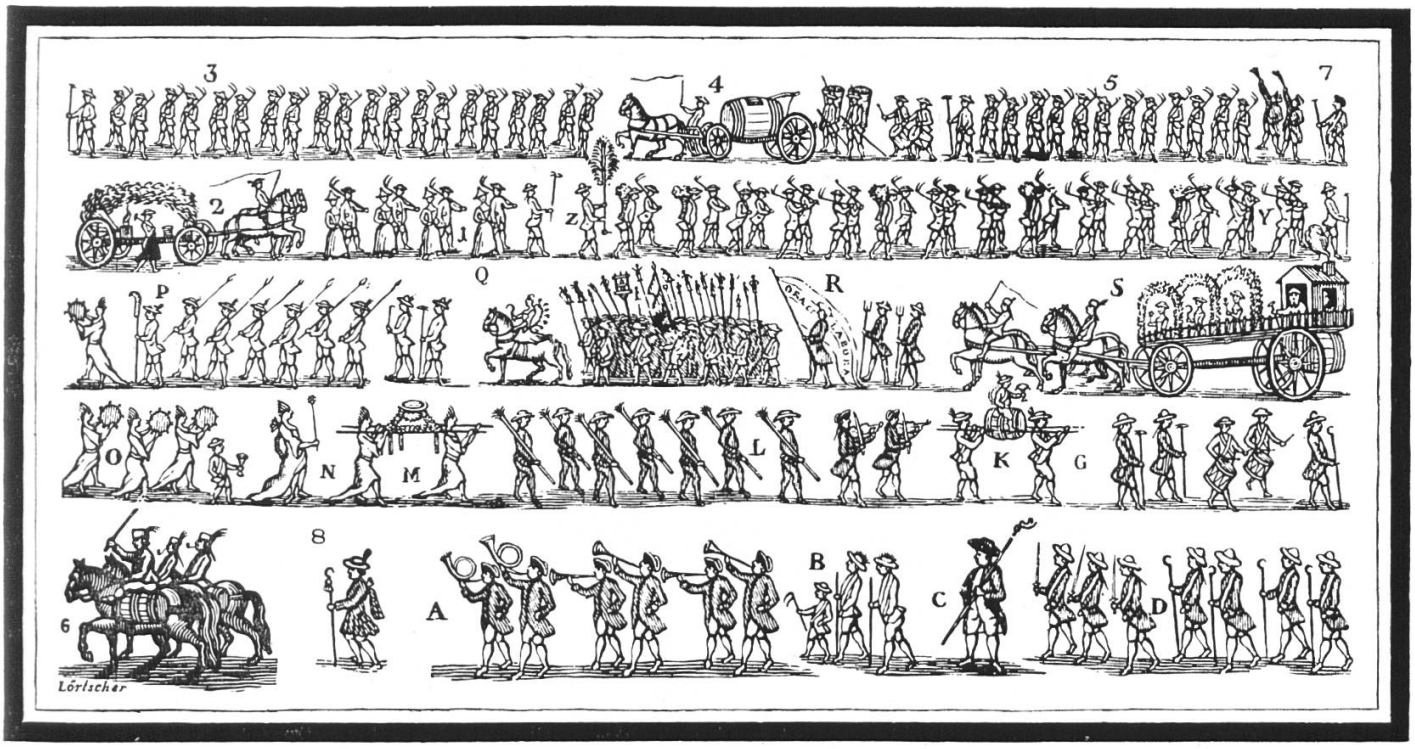
[190] *Sigmund von Wagner*, Novae deliciae Bernae oder das goldene Zeitalter Berns. Neues Berner Taschenbuch 1918 S. 199ff., Abbildung 17.

[190a] Historischer Calender oder der Hinkende Bott, auf das Schaltjahr Christi 1796, Bern — Abbildung 14.

der bereits eine Umzugstradition besitzt. Dem Berner Maler Franz Nikolaus König werden die Regie übertragen, sowie die Beschaffung und Kostümierung der einzelnen Gruppen «nach den Jahrhunderten, denen sie angehören». Die erste Abteilung ist der Gründung Berns gewidmet. Inmitten eines Reiterkorps erscheinen Berchthold von Zähringen mit dem kaiserlichen Wappenherold und Pagen, gefolgt von den ersten Burgern im Harnisch. Die zweite Abteilung zeigt den Helden Cuno Münzer mit den Fahnen, Bannern und Soldaten von Seftingen und Sternenberg, Konolfingen und Zollikofen, den vier ersten Landbezirken von Bern. Vier Schimmel ziehen einen Triumphwagen, beladen mit erbeuteten Belagerungsmaschinen und den Bannern der besiegten Grafen und Barone. Die dritte Abteilung bringt die siegreichen Rückkehrer aus der Schlacht bei Laupen. Ritter Rudolf von Erlach zieht hoch zu Roß mit seinen Reitknechten an der Spitze der Truppen von Bern, Uri und Schwyz in Bern ein. Auf einem von vier Rappen gezogenen Wagen sieht man als Siegestrophäe die Beutestücke und Fahnen, welche man dem Ritterheere entrissen. Hinterher ziehen junge Schweizer mit den Helmen und Schildern der Erschlagenen. Den Beschluß machen die Truppen von Unterwalden und Solothurn, Hasli und Simmental. Die vierte Abteilung verherrlicht den Sieg bei Murten. Sechs Pferde ziehen einen Triumphwagen mit einer Siegestrophäe in Form einer Pyramide von Brustharnischen, Helmen und Schildern der Burgunder. Zwei Reitknechte in den Farben des alten Hauses von Hallwyl präsentieren dessen Wappenschild. Eine Gruppe junger Schweizer zieht die Kanonen. Die Berner Generäle von Scharnachthal und von Bubenberg reiten vor dem eidgenössischen Corps mit den Fahnen aller Kantone und zugewandten Orte. Es folgen die Fahnen aller Städte im Kanton Bern in der Reihenfolge ihrer Aufnahme. Den Umzug beschließt die eigentliche Abteilung des «Äußern Standes», dessen Wappenherold vor einem großen Detachement von Berner Kadetten einherzieht. Die traditionellen «alten Schweizer», welche die acht alten Orte verkörpern, tragen auf einem mächtigen Schilde die allegorische Figur der Freiheit, bedeckt mit dem Helm der Pallas, darüber die Mütze der Freiheit, in einer Hand ein Szepter, in der andern ein Rutenbündel. Sechzehn weitere «Schweizer» in den Farben der jüngste Kantone und der zugewandten Orte begleiten sie[191].

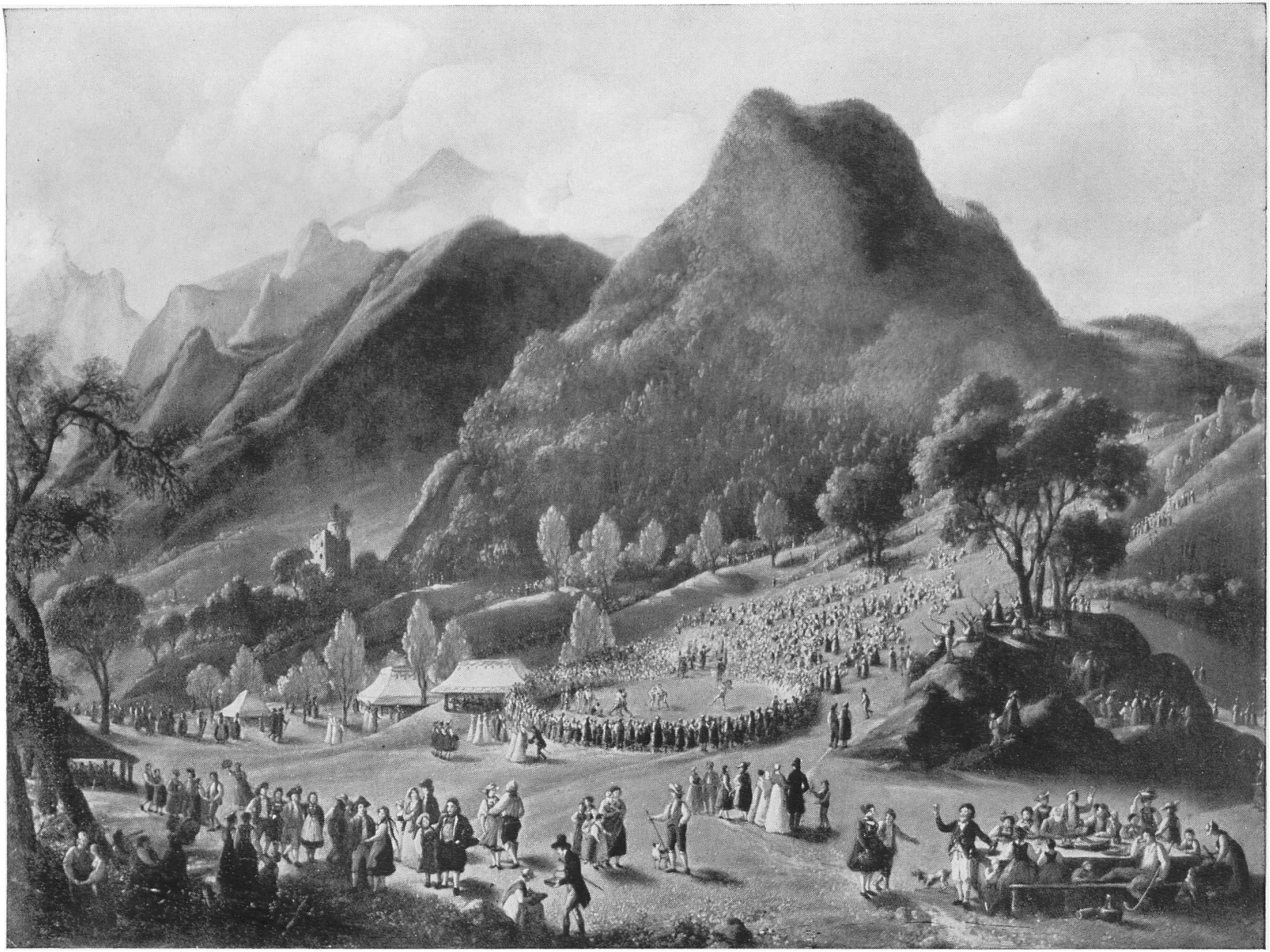
[191] Nachricht von dem Militäraufzuge bey der Jubelfeyer auf die Erbauung der Stadt Bern. Bern 1790.

Parade de la Société des Vignerons faite à Vevey le 5 Aouſt 1778



6. Les Bottiers. — 8. L'Hoqueton. — A. La musique. — B. Deux vignerons couronnés — C. Mr l'Abbé. — D. Les commandants de division. — G. Le Conseil. — K. Bacchus. — L. Les Faunes. — M. L'Autel. — N. La grande prêtresse. — Un petit garçon portant l'encensoir. — O. Les Bacchantes. — P. Les garde-vignes. — Q. Cérès, suivie de 40 jeunes gens portant différents attributs. — R. L'Enseigne, suivie de deux porte-enseignes. — S. Le char de Noé, représentant les quatre saisons. — Y. Ire division de vignerons. — Z. Un crieur de vin. — 1. IIme division de vignerons et vendangeurs. — 2. La forge — 3. IIIme division de vignerons. — 4. La bosse de vendange et Porteurs. — 5. IVme division de vignerons. — 7. Le Lieutenant.

18. Winzerfestumzug in Vevey 1778.
Schweizerische Landesbibliothek.



19. Hirtenfest in Unspunnen 1808. Ölgemälde von Georg Volmar und Franz Nikolaus

Dieser Umzug muß in letzter Minute abgesagt werden; dagegen begünstigt in *Genf* die Revolution die Wiedereinführung der Gedenkfeier des «Escalade». 1793 veröffentlicht der «Club fraternel des revolutionnaires de la Montagne de Genève» einen Aufruf, die 1782 von der Aristokratie abgeschaffte Escalade-Feier zu erneuern, und damit ein Fest, das alle Herzen erwärme, alle Seelen geradezu elektrisiere und in allen Genfern vom zartesten Alter an die Vaterlandsliebe erwecke. Die Genfer Stadtbehörden beschließen die Wiedereinführung, wobei aber die vorgeschlagene Verbindung mit einem Verbrüderungsfest mit den Franzosen abgelehnt wird. In großem von Trommlern begleiteten militärischem Umzuge zieht man mit den savoyardischen Beutestücken und Leitern, der Laterne des wachsamen Genfer Hauptmanns, dem Kochtopf der Heldin des Tages, Madame Royaume, und der Petarde des Monsieur Picot durch die Straßen Genfs zum Friedhof von Saint-Gervais, während das Volk das Escaladelied, aber auch Lieder von Jean-Jacques Rousseau singt. Vor dem Grabmal der siebzehn Genfer, die 1602 den Heldentod starben, wird eine schlichte Feier abgehalten. Im folgenden Jahre proklamiert die Regierung die «Escalade-Feier» endgültig zum Nationalfest: «Es ist wichtig, jede Gelegenheit wahrzunehmen, den Bürgern die denkwürdigen Epochen unserer Geschichte in Erinnerung zu bringen und die Jugend zu lehren, daß die Vaterlandsliebe eine der ersten Tugenden der Republikaner ist.» Mit der Anexion Genfs durch Frankreich 1798 muß das Fest der Freiheit allerdings verschwinden, um erst mit der Restauration am 12. Dezember 1814 wieder eingeführt zu werden[192].

1798 hat man auch den «Äußern Stand» in *Bern* aufgelöst. 1806 versucht man zum erstenmal, wenigstens das Spielerbe der *Ostermontagszüge* zu erneuern: Hinter einem militärischen «Vortrab» von Harnischmännern zu Pferd und acht Fahnenträgern in «Schweizertracht» zu Fuß marschieren fünfzig schöne kräftige Schweizer Hirten in der weißen Tracht ihres Standes, geschmückt mit rosenfarbenen Bändern und scharlachroten Gurten mit weißen Streifen, in den Händen Laubreifen. Vor den Wohnungen der Gönner hält der Zug an und führen die jungen Burschen «sehr niedliche figurierte Tänze» auf, indem sie mit ihren Laubbögen bald ein wandelndes Boskett, bald ein sich jeden Augenblick änderndes Labyrinth, bald symetrische Lustalleen bilden. Nachdem die also Gefeierten ihren Beitrag ausgerichtet haben, ruft

[192] Escalade, a. a. O. S. 508ff.

ein Herold die Gesundheit auf die Spender aus. «Bär» und «Narr» führen anschließend komische Zwischenspiele auf. In der Folge treten auch Tell und Knabe wieder auf. Bereits in der Mediation entstehen aus den Tellaufzügen kleine *Tellspiele*. An verschiedenen Plätzen wird Halt gemacht, um die Apfelschuß-Szene aufzuführen; und anschließend die Szene in der Hohlen Gasse, wobei die Tänzer mit ihren Laubbogen die Dekoration darstellen[193].

In *Luzern* erneuert man ebenso den Fritschi-Umzug und gibt ihm 1811 dadurch ein ganz besonderes Gepräge, daß man gleichzeitig an das Erbe des «Landsknechtenumzugs» anknüpft: Als Hauptepisode wird die Rettung des französischen Königs Charles IX und seiner Mutter vor den Hugenotten 1567 in Meaux durch den Schweizer Oberst Ludwig Pfyffer von Altishofen dargestellt. An der Spitze der Schweizer Truppen reitet der Held von Luzern. Ihm folgt in einem Prunkwagen das französische Königshaus von Valois. In einiger Entfernung zieht das Heer der Hugenotten auf. Auf verschiedenen Plätzen der Stadt werden Scheingefechte ausgeführt, wonach der König dem tapfern Luzerner ein Ordensband umhängt, «das Carl einst vor den Toren der Stadt Pfyffern im Augenblick der Rettung um den Hals gelegt hatte. Den Zug begleitet auf einem Wagen, der alten Übung gemäß, der joviale Bruder Fätschi mit seiner muntern Gespannschaft»[194].

Auch in *Basel* entwickeln sich im beginnenden 19. Jahrhundert die «Lustbarkeiten des Carnevals auf eine erfreuliche, dem Schweizer Charakter gemäße Art», wie die «Gemeinnützigen Schweizerischen Nachrichten» besonders vermerken[195].

Zeigen der Berner Ostermontagszug und insbesondere der Luzerner Fritschi-Umzug von 1811, wie aus Umzügen immer wieder Spiele herauswachsen, so finden wir neben Tellspielen um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert auch andere ausgesprochene schweizergeschichtliche Volksschauspiele unter freiem Himmel. Sicher wären es ihrer mehr, wenn die Berichterstattung in dieser Zeit nicht so spärlich erfolgte. So erwähnt der Bericht von Ebel verschiedene Aufführungen in *Appenzell*, ohne neben dem Tellspiel besondere Angaben zu machen[196]. 1804 wird in *Muri* (Aargau) der «Peter von Gundol-

---

[193] Küherfest in Bern. Gemeinnützige Schweizerische Nachrichten. Bern 1806 Nr. 61.
[194] Beilage zu Nr. 34 der Gemeinnützigen Schweizerischen Nachrichten 1811.
[195] Gemeinnützige Schweizerische Nachrichten Nr. 32, 1812.
[196] A. a. O.

dingen» von Joseph Ignaz Zimmermann gespielt, der 1812 auch in *Triengen* (Luzern) neben «Erlachs Tod» vom selben Autor unter freiem Himmel erscheint. Letzteres Stück wird 1812 auch in *Entlebuch* aufgeführt. Von Freilichtaufführungen des «Nikolaus von Flüe» von Zimmermann hören wir 1810 in *Beromünster* (Luzern) und 1811 in *Willisau* (Luzern). Der «Arnold Winkelried» von Johann Jakob Hottinger wird 1812 in *Triengen* gespielt. Die lokale Legende der «Drei Spieler» erscheint 1813 in *Willisau*[197]. Über die Aufführung eines «Karl von Burgund» 1811 in *Sumiswald* (Bern) schreibt Ludwig Meyer von Knonau, die Auswahl des Stückes sei bemerkenswert in einer Zeit, wo Napoleon alles bedrohe. Man könne sich überzeugen, wie viel Schweizersinn in diesem Volke liege[198]. 1813 gedenkt *Ottenbach* (Zürich) mit einem «Erlach» der Heldenschlacht bei Laupen[199]. Im gleichen Jahre wird in *Küßnacht* (Schwyz) in einer «Heroischen Fasnachtslust zu Fuß und zu Pferde, zu Wasser und zu Lande» das jüngste politische Ereignis auf die Freilichtbühne des Volkes gebracht: Einzug des Directoriums in Bern, Vertreibung der Helvetischen Regierung und Ankunft des Generals Rapp in Küßnacht am Rigi[200].

Fasnachtsspiele mit allgemeiner Zeitsatire werden erwähnt 1810 in *Sigerswil* (Luzern) und 1813 in *Rain* (Luzern)[201]. Es ist anzunehmen, daß gerade solche Spiele häufiger gewesen sind.

Inzwischen ist im *Winzerfest von Vevey* ein eigentliches *Festspiel des helvetischen Landschaftstheaters* entstanden. Ob Rousseau das Winzerfest gekannt hat, ist bis heute nicht nachzuweisen. Schon Georges Renard hat darauf hingewiesen, daß Rousseau in seiner «Nouvelle Héloïse» von der Traubenlese in Vevey spricht, aber nicht vom Winzerfest. Wenn Renard im übrigen meint, daß dieses Festes indirekt der durch Rousseau verursachten Naturbewegung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts seinen Aufstieg verdanke[202], so übersieht er, daß mit dem Jahreszeitenspiel die Aufforderung Rousseaus, bestehende Feste noch festlicher zu gestalten, unmittelbar erfüllt worden ist.

Nachdem seit 1730 «Bacchus» durch einen Knaben auf einem Fäß-

---

[197] F IV Fasc. 81. Staatsarchiv Luzern.

[198] Lebenserinnerungen von Ludwig Meyer von Knonau 1769—1841. Herausgegeben von Gerold Meyer von Knonau. Frauenfeld 1883 S. 207.

[199] *Gerold Meyer von Knonau.* Der Ct. Zürich, II. Teile. Zürich 1844—1846. 2. Teil S. 80.

[200] Programmzettel im Rathaus-Archiv Küßnacht a. R.

[201] F IV Fasc. 80. Staatsarchiv Luzern.

[202] *Georges Renard,* Autor du Léman. Lausanne 1891 S. 207ff.

chen und 1747 «Ceres» einmalig durch einen «Metzgerburschen», der in einer Sänfte herumgetragen wird, verkörpert worden sind, ist die nächste Feier von 1750 besonders charakteristisch durch die Vorschrift der Kostümierung der Winzer: Grüner Rock, weiße Kniehose, Strohhut mit Weintraube. Der «Abbé» erscheint in violettem Rock und trägt einen Bischofsstab (Crosse)[203]. 1753 nehmen bereits 171 Mitglieder der Winzerzunft und 41 Träger von Emblemen teil, 1756 sogar 186 Mitglieder und 56 «marmouzets». Die nächste Feier findet 1765 statt. Neben «Bacchus» tritt «Ceres» wieder auf. Es erscheinen «Silen» auf einem Esel, die «Schmiede des Vulkans» auf einem Wagen, ebenso die «Arche Noah». 1778 begleiten «Oberpriester und Oberpriesterinnen» «Bacchus» inmitten eines wilden Gefolges von «Satyrn und Bacchantinnen» und «Ceres» inmitten einer fröhlichen Gesellschaft von «Ernteleuten». Innerhalb des Umzuges finden Tänze statt.

Ist es wohl bloßer Zufall, wenn Rousseau in einem leider nicht datierten Briefe, der offenbar einem Erlebnis einer Genferseefahrt entspringt, von Satyrn und Bacchantinnen schreibt, die herbeieilen[204]? Jedenfalls hätte gerade das Winzerfest von Vevey den Idealen Rousseaus entsprochen.

Bei der Wiederholung des Winzerfestes 1783 wird der Umzug durch «Opferhandlungen» vor mitgetragenen Altären, mit wilden Tänzen der «Satyrn und Bacchantinnen» vermehrt spielmäßig aufgelockert, so daß wir es verstehen können, daß Louis und Philippe Sirice Bridel hier die Anfänge eines nationalen Landschaftstheaters erblikken[205]. Innerhalb des Umzuges von 1791, dessen Unkosten sich bereits auf über tausend Franken belaufen, finden, angefangen auf dem Platz vor dem Rathaus, an fünfzehn Orten kleine Aufführungen statt: Die Priesterinnen des «Bacchus» und der «Ceres», welche zum erstenmal durch ein Mädchen dargestellt wird, singen die für das Fest bestimmten Hymnen und nehmen feierliche «Opferhandlungen» auf den geschmückten Altären vor. Die «Bacchantinnen, Satyrn und Faune» tanzen in freudig wildem Taumel und schwingen ihre Tyrsusstäbe[206]. Ein Augenzeuge berichtet von den lebhaften Tänzen der

---

[203] Vergleiche, soweit nicht besonders angegeben: *Emile Gétaz*. La Confrérie des vignerons et la Fête des vignerons. Leurs origines — Leur histoire. Vevey 1941.

[204] *Stutzer*, a. a. O. S. 16f.

[205] A. a. O.

[206] Meine Wanderungen in der romanischen Schweiz, Unterwallis und Savoyen.

«Bacchantinnen und Satyrn», die alle durch verkleidete Männer ausgeführt wurden. Besondern Eindruck macht auf ihn die «Priesterin» des «Bacchus», das heißt Monsieur Tardan fils, der Hymnen gesungen und wundervoll getanzt habe. Jede Gruppe, die «Winzer und Winzerinnen, Gärtner und Entblätterinnen» haben ihre Rolle vollkommen gespielt[207].

1797 endlich führen diese kleinen Aufführungen innerhalb des Umzuges, die immer noch beibehalten werden, zu einem eigentlichen *Festspiel, welches in seinem wesentlichen Aufbau alle kommenden Festspiele des* 19. *und* 20. *Jahrhunderts in sich einschließt.* In der Ankündigung eines eigens herausgegebenen Festbuches wird erwähnt, daß es in ganz Europa kein periodisches Fest gebe, das so interessant sei wie das Winzerfest von Vevey. Auf dem großen Marktplatz am See, wo eine feste Zuschauertribüne für zweitausend Menschen errichtet wird, stehen drei antike Triumphbögen, durch welche zu Beginn die einzelnen Gruppen aufziehen, durch den mittleren und größten der Zug des «Bacchus», durch die seitlichen die Züge der «Ceres» und der «Pales», welche neu hinzugekommen ist. An der Spitze schreiten der «Weibel» und der «Abbé» mit seinen «Räten», gefolgt von Fahnenträgern und Musikanten. Als erste und neue Spielgruppe tritt jene des Frühlings auf mit «Schäfern und Schäferinnen», einer «Priesterin» mit Opferaltar, mit Kinderchören und Trägerinnen von Emblemen, der «Göttin Pales» und endlich «Mähern und Heuerinnen» vor einem reich geschmückten Heuwagen. Als zweite folgt die bunte Gruppe des Sommers mit einem Pflug, mit «Säern, Landarbeiterinnen» und Musikanten und wieder einer «Priesterin» mit Kinderchören und Trägerinnen von Emblemen, der «Göttin Ceres» mit «Schnittern und Schnitterinnen» vor einem Kornwagen, ferner «Ährenleserinnen, Dreschern und Getreideschwingern». Es folgt die Gruppe des Herbstes mit der «Schmiede des Vulkans», den Winzern mit Fahnen und Musikanten, einem «Oberpriester» mit jugendlichen «Opferträgerinnen» und Kinderchören, «Bacchus» auf der Tonne mit seinem Gefolge von «Bacchantinnen und Faunen», «Silen» auf einem Esel, der «Traube von Kanaan», mit «Winzern und Winzerinnen, Küfern und Palmenträgern». Den Abschluß macht die Gruppe des Winters mit der «Arche Noah» und einer von Musikanten begleiteten dörflichen Hoch-

---

Tübingen 1793 S. 31ff. — Beschreibung von Bern. Bern, 1794. I. Band S. 236ff. *Gétaz*, a. a. O. S. 26.

[207] Monatliche Nachrichten a. a. O. Zürich 1791.

zeit. Unter den Klängen der einzelnen Musikkorps zieht dieser grandiose Trionfo der vier Jahreszeiten auf den Festplatz ein, wo das Festspiel stattfindet: Die einzelnen Gruppen singen ihre Chöre und Lieder zur Verherrlichung der vier Jahreszeiten und führen ihre pantomimischen Reigen auf. Den Auftakt gibt die Hymne an die Landwirtschaft, gesungen bei der Krönung der besten Winzer, mit Einzelstrophe und Chor. Es folgen die Gesänge der «Priesterin der Pales», der «Chor der Mäher», die übrigen priesterlichen Gesänge, das «Rondo der Faune und Bacchantinnen», das «Lied der Küfer», und die dörfliche Hochzeit mit der «Arie des Dorfherrn, und dem Rondo des Hochzeitspaares». Dazu kommen Tänze und Pantomimen, angefangen von der Gruppe des Frühlings über jene des Sommers zum Bacchanal des Herbstes und den Volkstänzen der dörflichen Hochzeit. «Selbst Vater Noah, vom allgemeinen Jubel mitgerissen, stieg vom Wagen und tanzte mit seinem Weibe.» «Diese Feierlichkeit, welche nun alle sechs Jahre begangen wird», schreiben die Zürcher Monatlichen Nachrichten, «zog eine ungeheure Menge von Fremden nach Vevey. Man schätzte die Zahl der Zuschauer auf dreißigtausend. So interessant der Anblick der Prozession und der freudigen Acteurs war, so unstreitig wurde für den Menschenkenner das Interesse durch die ungeheuer vielen auf den Straßen, den Fenstern, sogar den Dächern befindlichen Menschen noch mehr erhöht[208].»

Ein Genfer, der nach der Geißel der Uneinigkeit und des Krieges in Frankreich ein Volk ersehnt, das noch die Süße des Friedens kostet und dessen Feste an sein Glück glauben lassen, ruft nach dem Erlebnis des Winzerfestes von Vevey begeistert aus: «An den blühenden Gestaden des Genfersees, der von bacchischen Gesängen widerhallt, sind die Träume der antiken Mythologie wieder lebendig geworden.» Der weite Schauplatz des Festspiels scheint ihm verzaubert zu sein, ein Tempel, in dem die dargestellten Gottheiten verehrt werden: Auf der einen Seite wie ein endloses Meer der bewegte See «Léman» mit bunten Schiffen, im Hintergrund die hellen Alpen, auf der andern Seite die dunklen Weinberge, aus denen die dargestellten Gottheiten heruntersteigen. Nachdem auf diese Weise der Betrachter das Winzerfest in Vevey als nationales Landschaftstheater aufgezeigt hat, spricht er sodann von der Wahrheit der Kostüme und schließt mit den Worten: «Man verwechsle dieses Fest nicht mit seinen thea-

[208] Winzer- und Ackermanns-Fest in Vevey a. a. O. — Abbildung 18.

tralischen Nachahmungen in den großen Städten, die uns kalt und unbeteiligt lassen, hier sind die Darsteller die Landarbeiter selber, ihre Danksagungen an die Götter der Landwirtschaft, ihre Gesänge, ihre Handlungen, die repräsentativen Zeichen ihrer Arbeit und ihre Spiele, der naive Ausdruck ihres Glücks, nichts ist geschminkt, alles ist wirklich und das Bild dieses Tages setzt sich aus jenem ihres ganzen Lebens zusammen. Ich fühlte mich nach Athen versetzt. Sind das nicht jene Feiern, jene glänzenden Feste Griechenlands, welche alle Völker der Erde anzogen, ist hier nicht Pyräus[209]?» Selbstverständlich sind es nicht wirkliche Opfer an die heidnischen Götter, die ja auch auftreten, selbstverständlich sind es nicht wirkliche Arbeiten, die ausgeführt werden, sondern das Ganze ist nur Spiel, Festspiel unter freiem Himmel, schönste Erfüllung der nationalen Landschaftstheater-Idee.

Nachdem wir mit den Älplerfesten der Urzeit unsere Untersuchungen begonnen haben, schließen wir sie mit der Schilderung der «*Hirtenfeste von Unspunnen*». Wie jene haben diese zwar nur lose Zusammenhänge mit dem Theater. Sie enthalten aber Keime einer nationalen Landschaftsbühne und wirken in diesem Sinne fort. Sie sind zudem die Vorläufer der eidgenössischen Sänger-, Schützen- und Turnfeste, die für die Entwicklung des schweizerischen Festspieltheaters des 19. und 20. Jahrhunderts eine große Rolle spielen, und ihre einmalige Zusammenfassung.

1805 wird das «Hirtenfest von Unspunnen» bei Interlaken zum erstenmal veranstaltet. Die Urheber der Idee sind Stadtberner: Der Schultheiß von Mülinen, der Apotheker Höpfner, der Schriftsteller Franz Sigismund Wagner, der Maler Franz Nikolaus König, sowie der Oberamtmann Thormann aus Interlaken[210]. Die Festlegung des Termins auf den 17. August, den Namenstag Berchtold von Zähringen, des Gründers von Bern und des Vereinigers der Stadt mit dem Berner Oberland, und die Wahl des Festplatzes bei der historischen Ruine Unspunnen betonen die nationale Bedeutung des Festes. Sein Aufbau mit kostümiertem Aufzug, an verschiedenen Orten des Festplatzes malerisch eingeschobenen Gesangsgruppen und den abschließenden Volkstänzen ist durchaus theaternah. Die Wahl

---

[209] Le voyageur sentimental en France sous Robespierre par Vernes de Genève. Genève An VII de la République S. 372ff.

[210] Die Alphirtenfeste zu Unspunnen 1805 und 1808. Berichte, Dokumente, Lieder und Bilder. Herausgegeben von *Hans Spreng*. Bern 1946. Einleitung.

des Herrn Wagner, «welcher die Kunstausstellung in Bern so gut besorgt hat», erweist den Wunsch nach künstlerischer Festregie. «Eine nach den Sitten schweizerischer Gleichheit und Einigkeit geordnete Prozession wird das Fest eröffnen», heißt es in der offiziellen auch in ausländischen Zeitschriften veröffentlichten Ankündigung[211]. «Der Platz, auf welchem das Fest gefeiert werden soll, ist ein geräumiger ebener Wiesenplatz am Fuß des Hügels, auf dem die Trümmer der alten Burg Unspunnen, die in den Geschichten der Stadt Bern und der Schweiz so berühmt ist, aus Gruppen von Bäumen und Buschwerk malerisch hervorragen. Hinter und gegenüber diesen Ruinen erheben sich die hohen Felsmassen und Alpweiden, die zu beiden Seiten das Tal von Lauterbrunnen einschließen, und im Hintergrund dieses Tals glänzt in blendendem Silber die majestätische Schnee- und Eispyramide der Jungfrau. Um den Wiesenplatz selbst, den hohe Nuß-, Kirsch- und andere Fruchtbäume umschatten, werden mehrere Gezelte aufgeschlagen sein... Die Gezelte, von den Ästen der hohen Bäume überwölbt und beschattet, und belebt durch ein buntes Gewimmel von allerhand Menschen und durch die Töne der Musik, werden nicht wenig dazu beitragen, den *Reiz des ganzen Gemäldes* zu erhöhen[212].» Sehen wir aus der Anordnung des sogenannten «Gemäldes», daß es sich beim Hirtenfest von Unspunnen gleichzeitig um ein Schauspiel für Zuschauer handelt, so rügt Pestalozzi geradezu, daß ursprünglich kraftvolle Nationalfeste zum feilen Schauspiel der Gaukelei suchenden Fremden heruntergesunken seien[213]. Im offiziellen Bericht heißt es: «*Was aber auch vieles beitrug, daß alles glücklich ablief, war das wie hiezu gleich einem Römischen Amphitheater, von der Natur gebildete, überaus schöne Lokal*, das wie von der Vorsehung diesem Feste geschenkte vortreffliche Wetter und die überaus erfreuliche Ordnung und Ruhe, womit das Fest vor sich ging. Eine ganz ebene grüne baumlose ovale Wiese umgeben von dreien Seiten von sanft sich schwellenden Abhängen, bildete ein *natürliches Amphitheater*, auf welchem bei 10000 Menschen bequem hätten betrachten können. *Schon bei der ersten Ansicht und beim Hereintreten in diese magische Zauberwelt öffnet sich das frohe Gemüt noch mehr einer angenehmen Erwartung*. Wie der

---

[211] Das Fest der Schweizer Alphirten zu Interlaken, in: Journal des Luxus und der Moden. Weimar 1805 S. 596ff.

[212] Bericht der Hergangenheit des Hirtenfestes in Unspunnen auf den Berchtoldstag, 17ten Augustmonat 1805. *Spreng*, a. a. O. S. 24ff.

[213] Wochenschrift für Menschenbildung von Heinrich Pestalozzi und seinen Freunden. I. Bd. Aarau 1807 S. 51.

Zug in der Wiese angelangt war, so wurde er unerwartet aus den Büschen von oben mit einem lieblich gesungenen Kuhreyhen und Jauchzen empfangen, die mitgebrachte Musik wechselte ab, desgleichen die Sänger und Sängerinnen, nachdem sie den ihnen angewiesenen Standplatz eingenommen hatten[214].»

Der Erfolg dieses ersten Hirtenfestes, an dem dreitausend Zuschauer teilnehmen, ist so groß, daß man beschließt, es alle Jahre oder doch in nur kürzeren Abständen von zwei bis drei Jahren zu wiederholen, womit man Zeit für weitere Ausgestaltung finde. Diese weitere Ausgestaltung ist denn auch bei der ersten Wiederholung 1808 bemerkbar, nicht zuletzt in dem noch theatralischer gestalteten Festzug. «Der Zweck ist wiederum: Vereinigung der verschiedenen Volksklassen aller Cantone, nähere Verbindung unter ihnen, Sitten und Gebräuche und die Veredelung des Gesanges unter dem Landvolke.» Höhenfeuer leiten des Fest am Vorabend ein, während von den nähern Hügeln die Alphörner im Wiederhall der Berge ertönen. Da der eigentliche Festtag diesmal auf die Fünfhundertjahrfeier der Schweizerischen Freiheit mit der endgültigen Vertreibung der Landvögte 1308 fällt, folgen den Fest-Commandanten die Militärmusik von Thun in Uniform und vor allem ein Korps von Kriegern in «Schweizertracht» mit weiten buntgestreiften Kleidern und Baretten mit hohen Federbüschen. Voran geht einzeln der «Schweizer von Bern» und trägt das mächtige geflammte Schlachtschwert Berchtolds V. Ihm folgen in einem Gliede die «Drei Schweizer» der Urkantone, Uri, Schwyz und Unterwalden mit den Fahnen ihrer Orte, ihnen vier andere «Alte Schweizer» mit Schlachtschwertern auf den Schultern, endlich vier Waffenknappen mit Fähnchen, in engen karmesinfarbenen Kleidern nach alten Kostümen. Zwei Trachtenmädchen mit den Preisen, die Kampfrichter und Kämpfer, die Festgäste aus der Schweiz und dem Ausland beschließen die feierliche Prozession. «Und wieder empfängt schallender Jubel unsichtbarer Sänger den schönen Zug, wie er bei dem *Zirkus* anlangt, dessen ovale Schranken mit einem Kreise der schönsten Damen besetzt und das dahinter sich erhebende *Hügel-Amphitheater mit vielen tausend festlich gekleideten Landsleuten übersät* war — diesmal waren es mindestens sechstausend Zuschauer. Über das mit einem lichten Eichenwald bekrönte Hügel-Amphitheater standen die grauen Ruinen der alten Burg Unspunnen,

[214] Bericht der Hergangenheit des Hirtenfestes in Unspunnen a. a. O.

über diese ragten waldige Felswände und links von diesen stieg in fernem Grunde des Thales die silberne Eispyramide der Jungfrau hoch über um ihren Gipfel schwimmende Wolken in die blauen Lüfte empor.

Während der Jubelsang von den Anhöhen erschallte, bezog der mitten in den Zirkus getretene Zug die ihm bestimmten Plätze. Hinter die am westlichen breitern Ende des Zirkus, mitten unten am Hügel-Amphitheater errichtete Tribüne trat die Musik, um die Tribüne herum stellten sich die Schweizer mit ihren Fahnen, in der Mitte derselben ward die Fahne mit den eidgenössischen Feldzeichen gesteckt. Neben der Tribüne standen vorn zu beiden Seiten die vier Schweizer mit den Schlachtschwertern und die vier Edelknappen. Das geflammte mit einem Lorbeerkranz bekrönte Schwert Berchtold V ward als Palladium des Festes mitten vor die Tribüne in die Erde gepflanzt. Sänger und Sängerinnen umgaben teils ganz nahe die Tribüne, teils standen sie hie und da am Abhang des Hügels oder wallten in Gruppen in der Fläche herum. Sie sangen am Schluß die Kuhreihen der Oberhasler und des Siebenthals, jetzt Kuhns frohe Gesänge, jetzt Volkslieder der Emmenthaler und des Entlebuchs von überall her. Auf das malerische Wettrennen im rotbebänderten Hemd mit Kränzen auf dem Haupte und auf die grünbebänderten Springer aus Schwyz muß leider verzichtet werden. Das Volksspiel des Eierauflesens beschließt die Spiele der Hirten. *Feenhafter als das Gemälde war, besonders, wenn es die Sonne beglänzte, läßt sich wahrlich nichts denken.* Der poetische Pinsel der berühmten Lebrun und die mahlerische Feder der geistvollen Dichterin Corinnens konnten hier reichen Stoff zu Schilderungen sammeln, womit sie die gebildete Welt entzücken werden.»[215]

Die Malerin Vigée-Lebrun hat denn auch ein großes Gemälde geschaffen, an das sich das vorliegende von Franz Nikolaus König anlehnt[216]. Anne-Louise Germaine de Staël, Tochter eines Genfer Bankiers in Paris und einer Waadtländerin, widmet dem Feste ein eigenes Kapitel in ihrem Buche «De l'Allemagne» (1810). Die berühmte Schriftstellerin, die 1788 Rousseaus «Theaterbrief» ob seiner Vaterlands- und Freiheitsliebe bewunderte[217], stellt das Hirtenfest von Un-

---

[215] *Sigmund Wagner*, Das Hirtenfest zu Unspunnen oder die Feier des fünften Jubiläums der Schweizerischen Freiheit auf Berchtoldstag, 17. August. Schweizer-Bote 1808, Nr.37.

[216] Abbildung 19.

[217] Lettres sur les écrits et le charactère de J.-J. Rousseau 1788. Oeuvres complètes. Paris 1812. Tome I S. 3, 19.

spunnen als charakteristisch für die Sonderart der Schweizer hin: Die Schweizer seien zwar keine Nation von Dichtern und Genies wie die Deutschen, dafür besitzen sie aber mehr «esprit publique», mehr Patriotismus, wie es das Fest der Hirten bewiesen habe. Der Thunersee mit seinen Felswänden erinnert sie an die Schicksale Tells. Die Höhenfeuer am Vorabend lassen sie an die Feuer der eidgenössischen Verschwörung denken, die in Nacht gehüllten Berge an die Schatten der Toten, die man feiern wolle. *Der Anblick des natürlichen Amphitheaters entlockt ihr Tränen. Besondern Eindruck macht auf sie die feierliche Eingangsprozession, die «dem Kult der Vergangenheit gewidmet» ist. Die alten Schweizer lassen sie in Gedanken an die vergangenen fünf Jahrhunderte erschauern*, und am Schluß ruft sie begeistert aus: Möge dieses Fest oft am Fuße derselben Berge gefeiert werden, der Fremde werde es wie ein Wunder bestaunen, dem Schweizer sei es ein wahres Asyl, wo Behörden und Väter zusammen ihre Bürger und Kinder pflegen.[218]

Haben wir es hier nicht wieder im Erlebnis des Zuschauers bestätigt, daß auch im Hirtenfest von Unspunnen Keime einer Landschaftsbühne liegen! Noch 1819 heißt es so in einem in Paris erschienenen Werk über die Schweiz: «*Das historische Interesse dieser Ruinen und die einzigartige Schönheit der Landschaft, die sie umgibt, haben diesen Ort als Theater eines Hirtenfestes wählen lassen.*»[219] Wie wenig es braucht, um auch aus dem Hirtenfest von Unspunnen ein wirkliches Landschaftstheater herauswachsen zu lassen, wird die schweizerische Landschaftstheater-Bewegung des 19. Jahrhunderts noch einmal bestätigen.

---

[218] Madame de Staël, De l'Allemagne. Paris 1810.
[219] Lettres sur quelques cantons de la Suisse écrites en 1819. Paris 1820 S. 144ff.